

AB

130097



08

~~1/2~~

*[Handwritten scribble]*

X. A. g.  
100. 572.

Etliche wichtige

# Sindernisse,

Wodurch

in dieser letzten bösen Zeit  
sehr viele Christen

Von

der wahren Buse

und

Christlichen Lebens - Wandel  
abgehalten werden;

Seiner anvertrauten Gemeinde zu

Ursprung und Ubfey

auf der Canzel

treulich und deutlich vorgetragen,

und

zu mehrern Nachsinnen und Überzeugung  
im Druck übergeben

von ihrem treuen Seelsorger

J. H. T.



---

Schneeberg, gedruckt bey Carl Wilhelm Fuldner, und in  
Ehennik zu finden bey Gottlieb Andrea, 1752. C

Gelehrter Rath

Wiederholungs

in dieser letzten bösen Zeit  
sich die Pest

der wahren Kunst  
die

Wiederholungs



Wiederholungs

die der Kunst  
Wiederholungs

in mehreren Bänden  
im Druck

von Herrn

J. H. T.

Gelehrter Rath

L 1181





Menschen schafft die Sünden ab,  
Ihr seyd Christen worden,  
Sollet kommen aus dem Grab  
In der Engel Orden.

Meine in Jesu durch Jesum anvertraute Seelen.

**W**ir leben anizo durch die allwaltende Vorsehung Gottes in solchen Zeiten, da es nicht so leicht ist in den Himmel zu kommen, als die leichten Christen sich einbilden, da böse Exempel, ärgerliche Gewohnheiten und andere entseßliche Hindernisse in der Christenheit empor gekommen, und dieselbe als ein gewaltiger Strom überschwemmet. Je älter die Welt wird, je listiger wird sie, die Frommen von dem rechten Weg zur Seeligkeit zurück zu halten; und je weniger Zeit der Teufel übrig hat, je tiefer werden seine Tiefen, je gefährlicher seine listigen Anläuffe, die auch ein Erleuchteter kaum mercken kan. Sonderlich sucht die Welt, die nun recht mit der Sünde scherzet, und der listige Satan, der sich meisterlich in einen Engel des Lichts verstellet, neue Abwege und Hindernisse, die Menschen, die noch gerne in Himmel können möchten, hie mit davon abzuhalten. Je mehr man nachdenckt, je mehr muß man dafür erschrecken, und habe ich Zeit meines ein und zwanzig jährigen

A 2

Pre-

Predigtamts vielmahl nachgekommen, und mich höchlich verwundert, wie und woher es denn komme, daß das gütige Wort Gottes, welches doch ein Hammer der Felsen zerschmeißt und eine Kraft Gottes seelig zu machen, so wenig, ja bey vielen gar keine Früchte der Buße und des Glaubens bringet, da doch das Wort Gottes, niemahls so deutlich denen Christen ist vorgetragen und erkläret worden, als zu dieser letzten Zeit. Es geschehen so viele Predigten, und bringen bey den meisten so schlechte Veränderung und Besserung zu wege. Es vergehet keine Woche, ja an vielen Orten, in der Evangelischen Kirche, fast kein Tag, da nicht wieder diß und jenes Laster geprediget wird; Billig sollte auch keine Woche, ja kein Tag, vorbehey gehen, da man nicht ein Laster abschaffete, und eine solche Veränderung in seinem Lebenswandel spühren ließ, daraus andere, sonderlich die uns anfeindeten, und von uns aßerreden als von Uebelhätern, deutlich sehen könnten, daß wir Gottes Wort liebten, frömmer zu werden uns mit allen Ernst bekeusigten, und ein wahres Verlangen hätten, ewig seelig zu werden. Ich habe nun schon viele Jahre her das Wort Gottes an diesen Ort geprediget; Allein, was hat mein Ruffen genuset? Bleiben nicht die Kälber zu Dan und Bethel noch allezeit stehen? Ich muß dem Esaia seine Klage abborgen: Wer glaubt unserer Predigt? Und mit dem Apostel Paulo seuffzen, daß die Predigt des Evangelii für eine Thorheit gehalten werde, 1. Cor. 1. Wir heißen Christen, aber wo ist der Geist der Salbung? Wir heißen Kinder Gottes, aber wo ist die kindliche Furcht? der kindliche Respect? der kindliche Gehorsam? Sollte ein Moses unter unser Stadt-Thor treten und ruffen: Her zu mir, wer dem Herrn angehört, Eröd. 32. so würde man sich über die kleine Anzahl der Gläubigen nicht satt gnung verwundern können! Gott befre die Menschen und ändre die Zeiten! Sind Worte des gottseeligen Herrn Nischii in seinen Sendschreiben. Gewiß, man sollte meinen, die Christen, sonderlich die Evangelischen müßten zu lauter heiligen Engeln werden: allein die meisten werden immer ärger und göttloser, je länger und je mehr sie Gottes Wort hören und lesen können. Abraham dachte nur, es sey zu

zu

zu Gerar keine Gottesfurcht Gen. 20. an vielen Orten in der  
 Christenheit, auch da, wo Gottes Wort rein und lauter gepre-  
 diget wird, dürfen wir nicht nur denken, sondern können es auch  
 frey und öffentlich sagen, daß keine Gottesfurcht daselbst, ja nicht  
 einmahl ein Schein der Gottseeligkeit, vielmehr die Kraft des  
 selben zu finden, man sieht und hört es doch täglich, und treue  
 Lehrer seufzen darüber kläglich. Es scheint, als wenn sich die  
 meisten einbilden, daß Lehrer und Prediger deswegen auf die  
 Kanzel treten, denen Zuhörern die Zeit zuvertreiben, die ihnen  
 ohne diß an Sonntags- und Fest-Tagen will zu lange werden, und ih-  
 nen etwas herzusagen, woran sie sich ergötzen, und welches sie  
 hernach in Gesellschaft andern erzehlen und davon disputiren  
 könnten. Ach wenige bedienen sich derer Predigten des göttli-  
 chen Wortes, zur Heiligung des Herzens und Besserung des Le-  
 bens! Am Sonntags- und Fest-Tagen sieht mans wohl in Städten  
 und in Dörfern, wie unter und nach dem öffentlichen Gottes-  
 dienst die Regel-Plätze, die Schieß-Tanz-Spiel-Bier-Wein- und  
 Brandwein-Häuser voll sind, ja oft voller als die Kirchen. Da  
 möchte man sagen, wie jene fürnehme Frau, als ihr erzehlet wurde,  
 wie die Indianer mit den Affen spielten: Haben denn die Narren  
 keine Kinder, mit denen sie spielen können? Haben denn die Chri-  
 sten nichts bessers als Regel, Würfel, Karten &c. womit sie am  
 Sonntags- und Fest-Tagen spielen, sich ergötzen und die Zeit vertrei-  
 ben können? Sind diß die schönen Früchte des Kirchengehens?  
 Ist diß die Kraft des angehörten göttl. Wortes und der schönen  
 neuen abgesungenen Lieder. Sind denn solche liederliche Chri-  
 sten in der Kirche zu einem solchen Wandel vermahnet worden?  
 Sind sie denn schon so gelehrt daß sie mit den Berrhoensern nicht  
 mehr in der Schrift nachforschen dürfen? Oder haben sie denn  
 so bald einen Eckel vor das gütige Wort Gottes und diß himm-  
 lische Manna empfangen? Sehet darüber habe ich mich viel  
 mahls gewundert. Sonderlich habe ich großes Bedencken ge-  
 habt wegen der getauften Christen, welche meistens nach er-  
 langter Tauffe in 20. 30. 40. Jahren, wenn sie, wie man spricht,  
 zum Verstande gekommen, oft weit unverständiger leben, als in  
 den

den noch geringern Jahren, ja gar nicht, oder sehr wenig sich auf-  
 führen als getaupte Christen, sondern vielmahls ärger und lie-  
 derlicher als die ungetauften Heyden. Und hat Herr D. Geier  
 in seiner Zeit und Ewigkeit wohl recht, wenn er also schreibt;  
 Und wenn ich die Wahrheit sagen soll, finde ich, ausgenommen  
 die heydnischen Opfer und Götzen, gar schlechten Unterscheid un-  
 ter den Leben der erbaren Heyden und unserer Christen; will  
 auch wohl dafür halten, daß ihrer viel der alten Teutschen, Rö-  
 mer und Griechen, weit aufrichtiger, sitzamer und einträchtiger  
 gelebt, als iezo diejenigen thun, so mit dem wahren Gott in der  
 Tauffe, seynd in den Bund getreten. Der gottseelige D. Hein-  
 rich Müller spricht in seiner Apostolischen Schluß-Kette gar nach-  
 drücklich also: Die Heyden haben Christum vor einen verfluch-  
 ten und verbanneten Mann gehalten der nicht werth sey, daß ihn  
 der Erdboden trage. Wie machts aber die heutige Christenheit,  
 die so viel von Geiste Gottes rühmet? Sie hasset Christum in  
 Herzen, sie lästert ihn mit dem Munde, sie verwirfft ihn in der  
 That. Sie verflucht seine Lehre, darum, weil dieselbe dem Fleisch  
 allen Willen nimmit, und heisset das nichts seyn, was die Natur  
 hoch hält. Wie viele machen das Wort Christi der Welt ver-  
 haßt? Wie viel verdammten ihn als einen Kezer und Schwär-  
 mer? Was heist das anders als Christi Lehre verfluchen? Der  
 Kern christlicher Lehre ist dieser: Wer glaubt, soll selig werden.  
 Wie viel aber suchen auffer Christo ihre Seeligkeit in eigenen  
 Wercken, in den Gütern dieser Welt. Was thun sie anders,  
 als daß sie Christi seeligmachende Lehre verfluchen? Viel verflu-  
 chen Christi Leben, indem sie dasselbe als ein bitteres und schwe-  
 res Leben hassen und fliehen, sich selbst nicht verläugnen, Christo  
 nicht nachfolgen, sondern das lustige, prächtige, alamodische Welt-  
 Leben erwählen. Wo findet man ietzt die Liebe Christi? Ist  
 doch alles überall mit Haß und Feindschafft angefüllet. Wo ist  
 die Sanftmuth Christi? Höret man doch überall von Rechten,  
 Fechten, Hädern, Zancken, Rauffen, Balgen, so gar, daß auch  
 die Kirchen drüber zu Mörder-Gruben werden. Wo ist die De-  
 muth Christi? Hat doch der alamodische Pracht und Tracht  
 Teuf,

Teufel alles vergifftet. Wo ist die Aufrichtigkeit Christi? Ist doch nun alles verschmähret was nicht mit der Politick und Schalkheit sein höflich zugedeckt ist. Ach was soll ich sagen? Mein Herz blutet mir im Leibe, wenn ich die Greuel der heutigen heydnischen Christenheit ansehe. Das muß ich sagen, und sage es mit Weinen, Christus hat sich mit seinem heiligen Leben ganz verlohren bey denen die Christen heissen wollen. Wir machen mit unsern heydnischen Greueln, daß die Heyden Christum verfluchen und sagen: Pfui den Christum an, der solche leichtfertige Jünger hat.

Ach Gott vom Himmel sieh darein,  
Und laß dich des erbarmen!

Viele verfluchen Christi Creuz, und schämen sich seines Leidens; suchen bey ihren Christenthum eitel gute fröhliche Tage, leben der Welt zu allen Gefallen, nur damit sie nicht mit dem Creuz Christi verfolget werden. Sie verfluchen das Creuz Christi an andern, halten dieselbe vor verfluchte, verdamnte Leute, die mit Christo leiden, da doch Christus und Petrus die Creuzträger seelig preisen. Viel besitzen Christi Gaben aber nur zu eigenen Ruhm und Nutzen. Viel lassen Christi Verdienst fahren, machen aus ihren eigenen Wercken einen Abgott. Viel reden und thun das, wodurch der Nahme Christi verunehret wird; was ist das anders als Christum verfluchen? Summa, Christus wird verflucht in allen Ständen. Die Prediger verfluchen ihn, wenn sie ihn nicht predigen als den einigen Grund der Seeligkeit, wenn sie Feinde sind seines Creuzes, und mit ihren heillosen Leben das niederreißen, was er mit seinem blutsauren Leyden hat aufgebaut, wenn sie nicht mit allen Ernst dahin trachten, daß sie Christum ins Herz bilden, sondern erwählen faule, müßige Tage, bekümmern sich nur um die Beicht: Pfennige und nicht um Christum, wenn sie nicht suchen Christo sondern ihnen selbst zu gewinnen, wenn sie nicht mit einem heiligen Wandel die heilsame Lehre zieren, sondern die Gemeine sündigen machen. Ach was ist gemeiners bey den heutigen Feld- und Welt-Priestern, als daß sie es sagen und nicht thun? Sie verfluchen Christum, wenn sie aus Men-

Menschen-Furcht heucheln, (nur das Trost-Amte des Geistes aber nicht sein Straf-Amte führen) und die Freundschaft der Welt höher halten als die Gnade Christi, die Regenten verfluchen Christum, wenn sie nicht ihre Rathschläge mit Christo anfangen, durch Christliche Ordnungen dem Bösen wehren und das Gute befördern, sondern die Aergernisse lassen einreißen und selbst böse Exempel geben. Haus-Väter und Haus-Mütter verfluchen Christum, wenn sie ihre Kinder nicht Christo in Zucht und Demuth sondern dem Teufel in allerley Uppigkeit und Leichtfertigkeit zu führen. Aus diesen allen ist offenbahr, daß in der heutigen Christenheit nichts mehr verfluchet werde als Christus, welcher kommt zu seegnen, die Ursach ist, weil so wenig des Geistes Gottes bey den heutigen Christen ist, die sich doch des Geistes so fleißig rühmen. Wie, dachte ich, als ich diß gelesen sind das solche, die auf Jesum Christum getauft sind, und die in der Tauffe Jesum Christum angezogen, und über welche der heilige Geist ausgegossen worden? Hat denn die heilige Tauffe so wenig Krafft bey diesen getauften Menschen? Ist sie denn ein kräftig Gnaden-Mittel die Menschen wieder zu gebähren oder nicht? Woher kommts denn nun, daß viele getauften Christen so unchristlich ja ärger als die ungetauften Heyden leben? Da habe ich gefunden daß die heilige Tauffe und Gottes Wort nicht schuld, denn diese Mittel sind kräftig genug gewesen, werden auch kräftig bleiben in solchen Seelen, die sie recht gebrauchen; auch ist noch vielweniger Schuld der liebesvolle und liebreiche Gott, denn der will nicht, daß eine Seele soll verlohren gehen, der hält jederman für den Glauben, er läßt allen sein Wort verkündigen und den Weg zur Seligkeit deutlich gnug zeigen; sondern die Menschen sind schuld, daß sie nicht glauben und selig werden, weil sie der verführerischen Welt mehr folgen als Gott und seinem Wort, weil sie sich vom Satan mehr führen lassen als vom Geiste Gottes, der uns Menschen gerne führen will auf ebener Bahn, wenn wir nur wollen. Damit ihr nun, meine Geliebte, diß recht fassen möget, hab ich mir vorgenommen diejenigen Hindernisse zu zeigen, die die getauften Christen abhalten von der wahren Bu-

se,

se, und von einem wahren christlichen Lebens- Wandel. Diese Hindernisse sind rechte Decken vor viele Herzen, daß sie nicht feelig werden. Es sind derererselben heute zu Tag sehr viele, ich will euch die fürnehmsten zeigen, das

I.) Ist der verdammliche Unglaube. Viele Christen lesen Gottes Wort, hören dasselbe, und glauben doch nicht, was sie hören und lesen. Wie viele lehren und erklären andern die Bibel und glauben doch nicht in ihren Herzen, daß dieß wahr, was sie andern lehren. Wie viele zeigen andern den Weg zum Himmel, und gehen selbst den selben nicht, weil sie nicht recht glauben, daß dieß der rechte Weg, sonst würden sie, als vernünftige Menschen denselben auch wohl wandeln. Solche unglückselige Lehrer und Leiter sind Ursache, daß ihre Schüler und Zuhörer, Kinder und Gesinde nicht glauben, was ihnen gelehret wird, weil jene selber nicht thun, was sie lehren, sind eigennützig, geldgierig, ehrgeizig, hochmüthig, neidisch, mißgünstig, wollüstig, den Oben ungehorsam, wie wollen sie ihre Schüler und Zuhörer, ihre Untergebene zum Glauben bringen, daß Eigennus, Geld und Ehrgeiz, Hochmüth, Neid, Mißgunst, Wollust, Ungehorsam etc. so eine große Sünde sey? dieß glauben sie nicht, weil es der Herr Doctor, der Herr Magister, der Herr Præceptor, Vater und Mutter, Herr und Frau selber thun. So gehts bey Hohen und Niedrigen, Alten und Jungen, Eltern und Kindern, Herren und Gesinde, wenn jene noch so viel denen jungen Leuten vorpredigen und zeigen es selbst nicht in der Übung, so glauben diese nicht, daß dieß wahr und jenes falsch, daß dieß eine Tugend, und jenes ein Laster sey. Es ist nicht auszusprechen, was dieß vor Schaden in der Christenheit verursacht, wie dadurch die Wahrheit und das rechtschaffene Wesen in Christo Jesu unterdrückt und dem Unglauben und dem darausstießenden ungdöttlichen Wesen Thor und Thür geöffnet wird. Man muß erstaunen, was nur diejenigen Köpfe, dem wahren Christenthum vor Schaden zufügen, die voller Gelehrsamkeit stecken, aber nicht ein Wintlein

B

Weiß

Weisheit besitzen, die in der That Leute ohne Gott, die nur ihre Ehre und Nutzen suchen, Christi Ehre und Nutzen liegen lassen, die der Gottseeligkeit, und denen, die sich derselben befehligen, gram sind, spöttisch davon plaudern. Durch solche unchristliche Christen, wenn sie zumahl andern etwas zu befehlen haben, werden nicht nur einfältige, sondern auch oft geschickte Leute von dem wahren Weg zur Gottseeligkeit abgeleitet, daß sie also nicht für wahr und falsch halten, was sie sonst nach dem Wort der Wahrheit vor wahr und falsch solten und würden halten. Ach! wenn die Grossen, die etwas zu befehlen haben, und auf die so vieler Augen sehen, wenn Herren und Frauen, Lehrmeister und Lehrmeisterinnen Vater und Mutter, die Erwachsene und Alte, die andern mit guten Exempeln sollen furgehen, sich besser in der Gottseeligkeit üben, fromm, heilig und gerecht, gottseelig und andächtig sich aufführten, so würden junge Leute von sich selbst lernen, sein fromm und gottseelig zu leben. Ach wenn doch dieß diejenigen merckten, die älter sind als andere, die klug sich düncken, aber dabey voller Untugenden stecken, die an jungen Leuten tadeln, was an ihnen selbst zu tadeln, die junge Leute Flegel schelten, und doch selbst die gröbsten sind: Eltern, die Kinder unbarmherzig schlagen, auf sie loß poltern, wegen dieser und jener begangenen Fehler, worinnen sie selber biß über die Ohren stecken: Wie soll Gott mit ihnen verfahren, da sie so mit ihren Kindern und andern jungen Leuten verfahren? Es gehöret mit unter die weisen Wege, derer sich der weise Gott bedient, an unsere Sünden und Fehler der Jugend zu gedencken, da er uns vielmahls an jungen Leuten solche Fehler und Sünden sehen läßt, die wir in der Jugend auch begangen, damit wir uns dessen erinnern und mit David zurück sinnen und beten solten: Herr, gedencke nicht der Sünden meiner Jugend. Es sind mir hiervon viele Exempel bekant, auch solche Leute, die dadurch kräftiglich sind gerühret und zur Erkenntniß derselben gebracht worden. Es hatte sich ein rechter feiner Mann, der in seiner Jugend denen Lüsten der Jugend oft nachgewandelt, auch insonderheit diesen Fehler begangen, daß er sich in ein junges Mädgen verliebt und da

da und dort Gelegenheit gesucht seine unreiffe Liebe dem Mäddgen kund zu thun, schrieb deswegen einige Zeilen an ihr, schickte diese nebst einem Körbgen allerhand schönen Blumen, wohlschmeckenden Obst, derselben zu, allein Überbringer wurde abgewiesen, und mußte Brief und Körbgen dahin tragen, wo er es bekommen: Nach etlichen 30. Jahren, da dieser Jüngling nun ein geehrter Mann und von Gott mit Kindern gesegnet worden, geschichts, daß ein unreiffer Jüngling sich eben in seine Tochter verliebt, an ihr ein Briefgen sendet, welches er als Vater in die Hände kriegte, sich anfänglich gewaltig darüber entrüstete, aber bald sich besamte, und dachte: Siehe tezt muß dieser Jüngling dein Praceptor werden und dich dessen erinnern was du in der thörichten Jugend begangen? Ey hastu auch wohl jemahls daran gedacht, und deinen Gott es abgebeten und mit David bußfertig und ernstlich gesagt: Herr gedенcke nicht der Sünde meiner Jugend. Man glaube mir, daß viele durch die Fehler und Sünden der Jugend recht inniglich sind beschämt und gezüchtiget worden, auch hiermit Gelegenheit bekommen fürsichtiglich zu wandeln und die Fehler bey jungen Leuten mit Bescheidenheit guter Exempel und besonderer Weißheit zu zeigen und zu tadeln. Laßt uns also mit unsern geschwinden Urtheil an Gott, der grosse Gedult mit uns in der Jugend gehabt und noch hat, nicht verfluchen und verwünschen, ja gar zu Teufel machen, und biß in die unterste Hölle stürzen. Ach wenn wir glaubten, daß wir auch jung, und keine heilige Engel gewesen, auch noch nicht sind, auch wohl gar unter diejenigen gehören, von welchen der fromme Vater im Himmel klagen und sagen muß: Ich habe Kinder erzogen und sie sind von mir abgefallen. O weh des sündlichen Volks, des böshafftigen Saamens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen 2c. Es. 1. Worunter die zu rechnen die alles an jungen Leuten wollen recht haben, sie vor gottlos ausschreyen, da doch selbst an ihnen nicht viel Gutes zufinden: Wie denn diß der größte Fehler an uns Großen und Erwachsenen, daß wir glauben, wir sind ohne Flecken und Runzel, da wir doch vielmahls

werth wären von den Kleinen ausgezisset zu werden: Wenn wir glaubten, daß, was junge Leute Iesuo sind, nach etlichen Jahren sie vielleicht nicht mehr sind, und was sie noch nicht sind, werden können, auch wohl was bessers als wir, würden wir uns nicht so vergehen, sondern mit allen Fleiß suchen der unwissenden und unvorsichtigen Jugend, mit einem recht tugendhaffren Wandel und guten Exempel vorzugehen, solchergestalt würde sie weise, fromm und christlich werden. Die Sache ist werth, daß man weiter nachsinnt. Gewiß auf solche Art wird heut zu Tage die Christenheit mit Unglauben gleichsam überschwemmet. Ach zum Unglauben sind wir Menschen alle von Natur geneigt. Härte unsre unglückselige Stamm-Mutter geglaubet, was der wahrhaftige GOTT gesagt, wie glücklich wären ihre Kinder. Was wir nicht gerne wollen, was unsern alten verderbten Adam zuwieder, das will nicht in seinen Roff, wenn es ihm noch so dentlich für Augen gemahlet wird. Dieser Unglaube zeigt sich in vielen Stücken, in der Lehre von GOTT, insonderheit von Christo, in der Lehre von der Sünde u. die Lehre von GOTT und insonderheit von Christo ist das Hauptstück der christlichen Religion, der Anfang des christlichen Lebens. Die Lehre von der Sünde ist das Hauptstück der wahren Buße. Der Glaube bestehet in einer Erkänntniß und Wissenschaft. Dem Unglauben mangelt diese und an statt dessen findet sich eine sündliche Unwissenheit und thörichte Einfalt. Wer GOTT ehren, lieben, fürchten und ihm vertrauen will, der muß GOTT erkennen als ein solches Wesen, das würdig ist, daß man dasselbe, ehret, liebet, fürchtet und ihm vertrauet. Wer GOTT nicht so erkennet, der wird ihn auch nicht so ehren, lieben, fürchten und vertrauen. Will ich GOTT erkennen als einen GOTT, so muß ich ihn also erkennen, wie er sich in seinem Wort geoffenbahret. Da GOTT einen rechten Gottesdienst bey seinem Volk wolte aufrichten, so gab er ihm seine Gebothe. Das erste lautete sehr nachdrücklich, und war ein kurzer Begriff aller göttlichen Gebothe: Ich bin der HERR dein GOTT, du sollt keine andre Götter haben neben mir. Hiemit wolte der allerheiligste GOTT haben, die Menschen sollten ihn als ihren GOTT

Gott annehmen, ihn als ihren Gott und höchstes Gut lieben, ehren, fürchten ic. niemand so ehren, so fürchten, so lieben und so vertrauen als ihn, den wahren Gott, der nur alleine werth, daß man ihn ehre, liebe, fürchte und vertraue. Soll dieß geschehen, so muß der Mensch Gott erkennen als einen Gott, das ist, als ein heiliges, allmächtiges, gerechtes und gütiges Wesen, als ein solches Wesen das über alles liebenswürdig, das über alles zu fürchten, zu ehren, und dem man über alle Dinge kan vertrauen. Sehet, daran mangelt's vielen Christen, indem sie sich den grossen Gott ganz anders vorstellen, als er ist.

Zum Exempel die wenigsten glauben, daß Gott ein heiliger Gott, dem gottlos Wesen nicht gefällt, und vor welchem der nicht bleibet, der böse ist, der nichts sündliches und unheiliges dulden kan. Die wenigsten glauben, daß Gott ein gerechter Gott sey, der das Böse strafft und das Gute belohnt. Glaubten sie dieß, so würden sie das Böse hassen und lassen, das Gute thun und sich eines heiligen Lebens befeßigen. Glaubten sie ferner, daß Gott ein allmächtiger Gott sey, bey dem kein Ding unmöglich, der schaffen kan, was er will, der seelig machen kan und verdammen, ja Leib und Seel verderben in die Hölle, der die Sünder strafen kan, auch schon gestrafet hat, so würden sie für diesem allmächtigen Gott wandeln und fromm seyn, ihn für Augen und in Herzen haben, und sich hüten, daß sie in keine Sünde willigten, noch thäten wider Gottes Geboth. Glaubten viele daß Gott ein allmächtiger Gott, so würden sie auch glauben, daß dieser Gott aus aller Noth erretten kan, glaubten sie dieß, so würden sie in Creuz, Noth und Trübsaal nicht verzagen, sondern auf seine Hülfe und Güte hoffen. Sehet Geliebte, viele können auswendig herfagen: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpffer ic. da fragt sichs, ob sie das recht glauben? Glaubten sie dieß recht, so würden sie sich hüten und mit allen Fleiß in acht nehmen, damit sie so ein allmächtig Wesen nicht erzürneten und zu Strafen reizten und bewegten. Solche Leute glauben, der liebe Gott sey nur gütig, gnädig, gedultig, er könne nichts anders, als lauter Gutes erzeigen, bilden sich immer

schönes Wetter ein, auch wenns hagelt, donnert und blitzet, da und dort einschlägt und anzündet. Ey, denken solche Leute, so wird uns GOTT nicht strafen, wie dort die ungläubigen Jüden. Jer. V, 12. Sie verläugnen den HERRN und sprechen: Das ist er nicht, und so übel wird es uns nicht gehen, Schwerd und Hunger werden wir nicht sehen. So ist's auch beschaffen in der Lehre von der Sünde, der Unglaube ist die Quelle derselben, wenn der Mensch nicht glaubt, was GOTTES Wort davon sagt, und die Sünde nicht erkennt als Sünde, das ist, als eine solche Sache, die die Menschen in zeitliche und ewige Unglückseligkeit stürzet, der lernt die Sünde nicht groß achten, viel weniger erschrickt er darüber, er schätzt dieselbe klein und gering, siehet die größte Sünde als eine leichte Sache als einen Strohhalm an, und begehret sie mit Vergnügen. Daher kommts, daß er mitten in seinen Sünden-Lauf sich einbildet, er sey kein Sünder wie andere, zumahl, wenn ihm der gütige und langmüthige GOTT so ungestraft hingehen läßt, und trifft bey ihm ein was Salomon in Prediger Buch VIII, 11. saget: Weil nicht bald geschieht ein Urtheil über die bösen Wercke, dadurch wird das Herz der Menschen voll Böses zu thun. Wenn zumahl ein solcher Sünder siehet, daß andern, die eben so gottlos sind wie er, wohl gehet, welches auch Salomon angemercket Cap. IX, 3. Das ist ein böß Ding unter allen daß unter der Sonnen geschieht, daß einem gehet wie den andern, daher auch das Herz der Menschen voll Arges wird. Und wenn ja ein solcher böser Mensch siehet, daß hie und dort der gerechte GOTT strafet, da und dort einschlägt und ein Feuer anzündet, bildet er sich doch immer schönes Wetter ein, denckt, GOTT werde ihn nicht so straffen, er sey kein solcher großer Sünder, wie jene Leute. So verkehrt urtheilten viele Jüden von denen Luc. XIII. von Pilato getödeten Galiläern und von Thurn in Siloha erschlagenen achtzehn Menschen, von welchen sie meyneten sie wären für allen andern die größten Sünder gewesen; denn aber der allwissende JESUS antwortete: Ich sage, Nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Ach der gedultige GOTT kan lange zusehen, er kan lange  
warten

warten mit seinen Strafen, dazu bewegt ihn seine große Liebe, er strafft die Leute nicht gerne, muß Manasse in seinem Gebeth rühmen, er wartete bey der ersten bösen Welt 120. Jahr. Allein, wenn die Menschen sich nicht bekehren, so treibt ihn seine Gerechtigkeit zu straffen. Hört nur, was dieser langmüthige aber auch gerechte GOTT von den unbußfertigen Israeliten zu Moßen sprach: Exod. XXXII, 34. Ich werde ihre Sünde wohl heimsuchen, wenn meine Zeit kömmt heimzuzufuchen. Sehet, GOTT wartet und hält mit seinen Straffen lange zurück, er will, die Sünder sollen sich bekehren, läßt ihnen durch seine treue Knechte Buße predigen, Segen und Fluch verkündigen, bekehren sie sich nicht, schlagen alle Vermahnungen in Wind, kömmt er mit seinen Straffen plößlich, daß haben viele schon erfahren. Wer die Sünde nicht erkennt als Sünde, ästimirt dieselbe nicht, der erkennt auch Jesum nicht als Jesum, als einen Sündenbüßer, als einen Heyland und Seeligmacher der ganzen Welt. Wer die Verle nicht achtet, tritt sie auch in Roth. Wer Jesum als Jesum nicht ästimirt, wird ihn nicht lieben, sich seiner nicht getrösten und also nicht suchen durch den Glauben an ihn die Seeligkeit zu erlangen. Wenn doch diß diejenigen merckten, die dem holdeeligen JESUS: Nahmen bey allen liederlichen Dingen und Eitelkeiten in Maule haben, in allen Gesprächen mißbrauchen und sagen: Ey Herr Jesu! welche liederlich bey ihm schwören, wenn andere ihre Erzehlungen nicht glauben wollen und sagen: So wahr Jesus lebt! O, wenn sie glaubeten, daß diß ein Nahme über alle Nahmen, sie würden mit der größten Ehrerbietung denselben aussprechen, ihn nennen und an ihn gedencken. Es würden viele denselben höher achten, als sonst, da sie kaum an den Huth oder Müze greiffen, und die Knie ein wenig beugen können, da sie sonst Huth und Müze tief genug abnehmen und ihre Knie beugen vor Menschen die Erde und Fische sind, zumahl wenn sie tanzen oder sonst närrische Ruckweil treiben. Wo nun keine rechte Erkänntniß Christi ist, da finden sich die Sünden mit Hauffen, die auch vor Sünde von vielen nicht gehalten werden. Dahero Paulus von den Heyden schreibt, daß sie

15  
 sie

sie eitel Raster thun, voll aller Ungerechtigkeit sind, voller Hure-  
 rey, Schalkheit, Geizes, Bosheit, Hasses, Neides, Haders,  
 List ic. und die solches thun, nennet er Kinder des Unglaubens,  
 Röm. I. Eph. II. an solchen Sünden kan man deutlich erkennen,  
 daß solche Leute keinen rechten Glauben haben, weil derselbe ne-  
 ben solchen Sünden nicht stehet. Denn wir wissen von keinen  
 gläubigen Ehebrecher, von keinen gläubigen Geizhals, von kei-  
 nen gläubigen Todschläger, sondern halten es und glauben viel  
 mehr mit St. Johanne der da schreibt 1. Joh. III. Wer Sünde  
 thut, der ist vom Teufel, wir wissen daß der Geist Gottes also  
 auch der Glaube nicht komme in eine gottlose Seele. Wo der  
 rechte Glaube ist, da ist das Herz gereinigt von solchen todten  
 Werken, es befeihiget sich ein gläubiger Christ seinen lieben  
 Herrn Jesum Christum zu lieben, zu dienen, in rechtschaffener  
 Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wo das fehlt, da ist keine rechte  
 Erkenntniß von Christo. Wer Christum als einen Sünden-  
 büßer erkennet, als einen solchen, der für die Sünde der ganzen  
 Welt genug gethan und gestorben, ja sein Blut vergossen zur  
 Vergebung derselben, der wird gewiß die Sünde groß achten und  
 dafür erschrecken. Aber sehet, woher kömmts, daß viele diese  
 und jene Sünde so ungeschent begeben? Sie glauben nicht recht,  
 daß diß und jenes Sünde, was doch wirklich Sünde; sie glau-  
 ben nicht, daß Gott sie deswegen werde straffen, wenn sie ja  
 noch ein wenig so obenhin die Sünde erkennen; sie glauben nicht,  
 daß die Hölle so heiß, wie sie auf der Cangel von treuen Predi-  
 gern gemacht wird. Da trifft ein, was in 90. Psalm stehet:  
 Wer glaubt aber, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich  
 für solchen deinen Grimm? Glaubten viele Christen, daß diß und  
 jenes nach dem Göttlichen Gesetz Sünde, so würden sie als ver-  
 nimfftige Creaturen solche Sünde nicht begeben. Wer glaubt  
 daß der Gift den Menschen tödtet, der hütet sich dafür. Glaub-  
 ten viele, daß eine jegliche Sünde ein zweyschneidig Schwert,  
 welches verwunde, das niemand heylen kan, so würden sie die  
 Sünde meiden, als den Gift, und vor derselben fliehen, als für  
 einer Schlangen. Woher kömmts, daß viele Christen so flü-  
 chen,

chen, schwören, lügen, trügen, den Sonn- und Fest-Tag mit Tanzen, Spielen und andern Eitelkeiten entheiligen, den Nächsten um das Seinige bringen unter den Schein des Rechts, den Nächsten bevortzeln in Handel und Wandel, mit demselben in Haß, Groll und Feindschafft 2. 3. 4. Jahr leben und immer zur Kirche, zur Beicht und Abendmahl gehen, den Nächsten allen Tord anthun, ihm affterreden, vor ihm ausspöyen, ihm alles Böse anwünschen, mit der Zunge todschlagen, der und der soll ihn hohlen, diß und jenes soll ihn erschlagen 2c. Woher kommts? aus dem verdammlichen Unglauben. Wer macht sich ein Gewissen einem unvernünftigen Vieh zu fluchen, über die Creaturen des allmächtigen Schöpfers seinen Zorn auszulassen, wie der gelehrte Dannhauer gezeuget, dasselbe ohne Ursache aus Bosheit und Rachgier todszuschlagen? daraus machen sich viele Christen nichts, es ist ihnen lächerlich. Warum? sie glauben nicht, daß diß Sünde sey. Allein, wer sich kein Gewissen macht, einem Vieh, als Gottes Werck, zu fluchen und zu sagen: Ja du verfluchtes Uas, wenn dich der und der hohlte! Wenn dich diß und jenes erschläge! Der macht sich auch kein Gewissen einen Menschen zu fluchen, zumahl, wenns die Zunge so gewohnt, ja ein solcher Mensch lernt endlich auch seinen Gott fluchen. Diß kommt aus seinen Unglauben. Wer glaubt daß es eine Sünde, eine Weibs-Persohn anzusehen ihr zu begehren? Wer glaubt, daß der Geiz eine Wurzel alles Übels? daß der Ungehorsam eine Zauberey-Sünde? Wer glaubt denn, daß die Hurer, die Abgöttischen, die Ehebrecher, die Weichlinge, die ihren alten Adam nicht wollen wehe thun, die ihr verwöhntes und allzuzartes Fleisch und Blut nicht mit einem Finger wollen anrühren, vielweniger ihm dasjenige entziehen, was ihm angenehm, geil und wild machet, und der armen Seelen schädlich ist? Die sich nicht viel Mühe geben der Gottseeligkeit und der Heiligung nachzujagen, die ihr Fleisch und Blut nicht creuzigen sammt den Lüsten und Begierden, die nur thun was ihrem Fleisch gelüstet? Sehet, wer glaubt daß solche Zärlinge, wie auch die Diebe, die Geizigen, die Trumckenbolde und die Lasterer nicht werden das Reich Gottes ererben? 1.

E

Cor.

Cor. VI. Wer glaubt denn daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort das sie geredt haben? Ungeachtet es Jesus sagt Matth. XII Glaubens doch die meisten Christen nicht, sonst würden sie schandbahre Worte, Narrentheidunge und Scherz, der Christen nicht geziemet, in Compagnie fliehen und meiden, und würden dem nachdenken, was wahrhaftig, was erbar, was gerecht, was keusch, was lieblich und wohl lauter. Wie viele glauben denn, daß wahre Christen müssen ihre Seeligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, daß sie müssen ihr Fleisch und Blut creuzigen sammt den Lüsten und Begierden, daß sie sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig gerecht und gottseelig leben in dieser Welt, daß sie sich sollen hüten vor aller Befleckung des Geistes und des Fleisches, daß sie sich nicht sollen der Welt gleich stellen, sondern Christo nachfolgen, und seinem Bilde gleichförmig werden, gesinnet seyn, wie Christus. Wer glaubt diß? die Allerwenigsten. Ob gleich Moses und die Propheten, Jesus und seine Apostel davon geprediget, so sind diese solchen Ungläubigen viel zu alt, es sollen nun neue und andere Lehren, vom Todten auferstehen, oder vom Himmel kommen und eine neue Bibel bringen, die ihnen einen leichtern und comodern Weg zum Himmel sollen zeigen, als denn wollen sie Buße thun, alsdenn wollen sie glauben. Sehet, meine Werthe, wenn die Menschen solche Sachen nicht glauben, von welchen in der heil. Schrift geredet wird, und die ihnen aus Gottes Wort so deutlich bewiesen und für Augen gestellet werden, so mögen sie so viel hören und lesen als sie immer wollen, wird ihnen diß zu nichts, als zu ihrer Verdammniß gereichen, wenn sie keinen Glauben dazu haben: Satan macht ihnen alle zur Seeligkeit dienliche Lehren zu lauter Lügen. Diß wird man oft an vielen Menschen gewahr, wenn sie wegen ihrer Sünde und Ungerechtigkeit nur ein wenig gerühret, und in Gewissen durch die Predigt göttliches Wortes angetastet, auch ihnen die bevorstehende Straffen vorgestellet werden, zucken sie die Achsel und sagen: Es ist freylich nicht recht, allein, der liebe Gott ist ein gütiger Gott,

**G**ott, ein frommer, liebevoller, barmherziger Vater. Er wirds so genau nicht nehmen, als es die Prediger auf der Cangel nehmen. Es ist denckwürdig, was der heilige und gerechte Gott, Psalm 50. zum Gottlosen spricht: Was verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund? so du doch Zucht haffest, und wirfst meine Worte hinter dich 1c. Dein Maul lästest du böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit 1c. Da heist es nun weiter: das thust du, und ich schweige, da meynest du, ich werde seyn wie du. Sehet solche Leute dencken, weil sie die Sünde gering achten und so liederlich damit umgehen, werde sie Gott auch nicht ästimiren, solche Leute machen Gott zu einen liederlichen unachtsamen Gott, ja zu einen blinden Gott, der die Sünde nicht sehe, wie Sirach 23. die Gedanken des Ehebrechers beschreibt: Er denckt bey sich selbst, wer siehet mich, der Allerhöchste achtet meiner Sünde nicht. Der gleichen Redens-Arten der Gottlosen, David aufgezeichnet Ps. 94. 7. Der Herr siehet nicht, und der Gott Jacob achtet nicht. Sehet, solche Leute dencken, weil Gott Gedult mit ihnen hat, und sie nicht flugs strafft, so achte Gott die Sünde nicht, es habe damit nicht so viel zu bedeuten, und werde er sie so ungestraft hingehen lassen, wenn sie es nur nicht allzu grob machten. Die Säufer und Trunckenbolde dencken, Gott werde sie nicht straffen, wenn sie sich gleich mannigmal aus den Circul söffen, er straffe nur die, die alle Tage toll und voll sich sauffen. Die Wohlüstigen sagen, ey sey Sonn- und Fest-Tagen keine Sünde, wenn sie nach den Gottesdienst tanzten, spielten und sich ein lustigs machten, wenn es nur nicht die ganze Nacht durch wahrte. Die Hurer und Ehebrecher meynen, diß sey Sünde, sich mit Hurern schleppen, aber sich mit andern herzen, und seine Kurzweil mit ihr haben, sey wohl erlaubt. Die Diebe sagen, wenn sie nicht allzuviel gestohlen hätten, sie den Galgen nicht verdient, den Leuten in die Gärten steigen, Birn und Aepffel zu nehmen, oder auf dem Felde Kraut und Rüben zu nehmen, sey keine Sünde. Sehet, daher kommts daß in allen Ständen Sünde und Laster häufig einreissen, und alles mit solchen gottlosen Reden beschöniget wird:

wird: Gott wird es nicht so genau nehmen; zumahl wenn die jenigen, die Sünde und Laster sollen strafen, stillschweigen, es selber so machen, wenn Lehrer und Prediger fein leise davon predigen, und die Gunst der Menschen höher achten, als die Gnade Gottes. Das ist der schöne weise Teufel wie Lutherus gar nachdenklich erinnert, der das Schwarze weiß, das Böse gut, das Falsche wahr, das Sauere süß und die Laster zur Tugend künstlich und meisterlich machen kan, der die Leute zu solchen Sünden treibet, welche man nicht für Sünde, sondern vor eitel Gerechtigkeit hält und verthätiget, dieser thut den größten Schaden, er schadet gar viel mehr, denn der schwarze Teufel, welcher die Leute allein zu den groben fleischlichen Sünden treibet, die so kenntlich sind, daß sie auch Türcken und Heyden vor Sünden erkennen mögen.

Zum Exempel, wenn ein armer Sünder soll hinaus zum Galgen geführt werden, der sich von schwarzem Teufel hat reiten lassen, von dem redet jedermann: wo eine Gesellschaft beyeinander ist, so wissen sie von nichts als von schwarzem Teufel zu reden und sich zu verwundern, Ey, wie hat sich denn der Mensch so vergehen können? Warum hat er sich denn vom Teufel so reiten lassen und solche grausame That begangen? Sehet, da thun und reden solche Leute, daß man denken solle, wunder was sie vor ehrliche, heilige und christliche Leute, seyn, da sie doch oft mehr und eher Galgen und Rath verdient, als dieser arme Sünder. Sehet, wer denckt doch an den schönen weisen Teufel, der oft ärger ist, als der schwarze? Der unter den Schein des Rechten und des Guten seine Sünde und Schande treibet, da man das Armuth mit Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit drücker, und hält es doch wohl für keine Sünde, sondern vor das gewaltige Recht: da man unter den Schein eines fröhlichen Tags und vergnügten Lust, frist und säufft und wie der Eph. V, 4. schandbahre Worte Narrentheidung und Scherz, die uns Christen nicht geziemen, von sich hören läßt, garstige Joten reißt und damit die Ehre Gottes schändet, die Jugend ärgert, manchen frommen Christen fräncket, und an den unschuldigen Herzen das Gute

Gute verderbet und sie verführet und verkehret, und dabey noch sich unterstehet, dem allerheiligsten Gott zu dancken und zu sagen: Deus nobis hæc otia fecit. Gott sey gedanckt, heut sind wir recht lustig gewesen! Gott sey gedanckt für das Vergnügen! und singen die vollen Zapfen, auch wohl mit lachenden Mütze: Herr Gott nun sey gepreiset, wir sagen dir Lob und Danck ic. Was da vor Sünden auf einen Hauffen, der weise Teufel zusammen bringt, das ist nicht genug zu bejammern. Wie oft geschichts, daß man unter den Schein seiner auf sich habenden und gethanen Pflicht, diß und jenes thut, und dabey die Pflichten gegen Gott aus den Augen setzet. Da man unter den Schein guter Nahrung und eines ehelichen Gewinns, schindet und schabet, wuchert und das liebe Armuth bald mit diesen bald mit jenen übersetzet, und eines nach den andern an sich bringt, da man unter den Schein einer unvermeidlichen Noth, die Sonn- und Fest-Tage entheiliget. Da trägt der weise Teufel seine schönen Waaren feil, giebt ihnen schöne Nahmen: die Hoffarth nennt er Sauberkeit und Reimlichkeit; Ey spricht er, es ist doch erlaubt, ein reinlich Kleid zu tragen, und darunter ist meistens die schändliche Hoffarth verborgen, die zu allen Sünden treibet und vor dem Fall hergeheth: Den Geiz nennt dieser schöne Teufel eine gute Wirthschafft; Freßen und Sauffen, huren und huben, Tanzen und Springen und andere üppige Lust, ein Vergnügen; Die schändliche Heuchelei und Schmeichelei eine Höflichkeit; Schertz und Gespötte eine Verirrey und Kurzweil.

So weiß der weise Teufel seine Sachen zu schmücken, und seinen Noth, darein sich mancher, den auch die blinde Welt vor honet und ehelich hält, wie St. Petri Sau, nach der II. Epistel am II. herum wälzet, zu balsamiren, und vor seine Waaren giebt mancher mehr Geld als vor eine Bibel und ander geistreich Buch, wendet mehr darauf als auf Kirchen und Schulen und derer armen Diener. An solche böse Wercke die der schöne weise Teufel treibt gedencken heute zu Tage wenige. Ein jeder will sich lieber weiß brennen, als anklagen. Da muß es mir der

schwarze Teufel und grobe Sünden gethan haben, und bedenckt mancher nicht, wie oft er selbst durch Ehebruch, Todschlag, Haß und Feindschaft, Neid, Mißgunst und anderer Sünden mehr, die er in Herzen begangen, dem schwarzen Teufel in den Fäusten gewesen sey. So weiß kan sich der Teufel machen, und auch wohl gar nach 2. Corinth. XI. in einen Engel des Lichts verstellen. Sehet, diß kommt alles aus dem Unglauben, sonst würden solche Leute sowohl den weisen schönen, als den schwarzen und groben Teufel fürchten und scheuen und so wohl die kleinen als die groben Sünden erkennen und sich dafür hüten, als für den Teufel selbst. Noch etwas haben mir zu merken bey diesen Hinderniß, dem Unglauben. Nämlich: kommts ja so weit, daß endlich noch die Menschen erkennen, daß diß und jenes Sünde, welches sie sonst vor keine Sünde gehalten, so meinen sie, es sey unmöglich, sich davon zu enthalten, sie wären schwache Menschen, sie hätten sich so angewöhnt. Sehet, solche Menschen achten Gottes Wort und die H. Sacramenta vor unkräftig, sie zu allen Guten tüchtig zu machen, den bösen zu widerstehen: machen den allmächtigen Gott und seinen Geist der Kraft und der Stärke, zu einem ohnmächtigen Gott, der ihnen nicht Kräfte geben könne, seinem Willen nachzuleben, solche Leute aus ihnen zu machen, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten, und darnach thun: oder machen ihn zu einem ungerechten Gott, der unmögliche Dinge von ihnen als ohnmächtigen und schwachen Menschen fordere, schimpfen also den Namen Gottes, da sie denselben solten ehren.

Sehet! solche Leute hindern sich gewaltig, in der Buße und in den christlichen Lebens-Wandel: Stehen sie ja mit einem Fuß auf den guten Weg, treten sie bald wieder zurück, da sie denken, je, wer weiß obs wahr ist, daß man so christlich und eingezogen leben soll? du darfst doch noch wohl diß und jenes mit machen, bist und bleibst doch immer dabey ein frommer und guter Christ. Sehet! auf solche Art kommen solche Leute nimmermehr zum Durchbruch, es bleiben faule, liederliche verdorbene Christen;  
ha-

haben sie Gelegenheit, so treten sie, wenn zumahl ein zeitlicher Profit dabey ist, wiederum auf den Weg der Sünder, sitzen wohl gar daselbst Ps. 1, 1. wo die Spötter sitzen, die von den christlichen Lebens-Wandel, Religion, Gottseligkeit und Erbarkeit spöttlich und schimpflich plaudern, die nicht nur fürseklich sündigen und einen Gefallen an der Sünde haben, sondern auch diejenigen auslachen und verhöhnen, die es nicht machen, wie sie es machen, treiben mit denen Predigten ihrer Seelsorger, und mit der Bibel ihren Schertz, achten die größten Sünden vor Mittel-Dinge und erlaubte Sachen. Sehet, solche Leute hat Gott dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt, Röm. 1, 28. solche Leute sind capabel die größten Schand-Thaten auszuüben. Mercket diß, meine Werthe, und bittet den viel frommen Gott, daß er euch vor diesem Unglauben wolle väterlich bewahren. Ich komme nun auf das

II. Hinderniß, das ist das Exempel der großen Menge der Bösen. Allzugern richten sich die Menschen nach anderer Leute Exempel, die haben einen großen Eindruck, und vermögen viel bey ihnen, sonderlich in Bösen, wozu der Mensch von Natur ohne diß so sehr geneigt ist: Wenn nun die Exempel durch die Menge unterstützet werden, so sind die Menschen noch mehr geneigt ihnen zu folgen: Sie machen nicht nur mit, wie es der große Hauffe macht, sondern glauben auch, daß sie nichts böses und unrechtes thun, weil es so viele thun, denen sie nachahmen. Wenn zum Exempel große und erwachsene in einer Stube bey-sammen sitzen, in der Karte spielen und Toback rauchen, daß einer den andern vor den Rauch kaum sehen kan so denken junge Leute die solches sehen, Wunder, was diß vor ein Vergnügen und delicate Sache sey, und ahmen nach, und wenn man diß ihnen noch so unanständig und widerwärtig vorschwagt, glauben sie es nicht. Sehet, so gehts auch in andern Dingen. Wenn die Alten gescheuter wären, würcklich, die arme Jugend würde auch gescheut bey Zeiten werden. Solche Exempel sind ihre Gesetze, aus welchen sie erkennen wollen, was gebothen, zugelassen und ver-

verboten, sie sind ihre Richtschnur, wornach sie ihre Lebensart einrichten; ja sie bilden sich ein, es sey ihnen schimpfflich, wo sie anders lehren und es anders machten, als die meisten leben und machen. Hiedurch hat sich das gottlose liederliche Leben in der Welt, immer mehr und mehr ausgebreitet, und die allerheilsamste Geseze sind dadurch in die allergrößte Verachtung gerathen. Solche Exempel stärken die Menschen in ihren Unglauben und verstopfen sie in der Sünde. Weil sie nicht sehen auf Gott und seine allerheiligsten Geseze, als die rechte Regel und Richtschnur eines göttlichen Lebens; so sehen und gaffen sie auf die meisten in der Welt, wie es die machen, wollen sie es auch machen, was die glauben, wollen sie auch glauben, sie sprechen: die und die machen es auch so. Hiedurch werden sehr viele gehindert in der wahren Buße, sie kommen solchergestalt zu keiner rechten Erkenntniß der Sünde, werden abgehalten von dem Weg zum Himmel. Und sind solche unglückselige Nachfolger nicht anders, als wie ein Heerd Vögel, zu denen sich ihrer immer mehr gesellen und unversehens ins Netz fallen ohne einige Furcht und Schrecken, und darinnen gefangen werden.

So werden durch das Exempel der grossen Menge der Bösen die Menschen dermassen sicher, daß sie ohne Furcht in die Netze hinein fallen, die Satan ausgebreitet. Ach, meine Werthe, wer den größten Hauffen in der Welt folgt, ist unglückselig, denn der größte Hauffe in der Welt ist ungläubig, gottlos und verdammt. Wenig sind auserwählt. Seneca, ein vernünftiger Heyde und erbarer Mensch, hat gesagt: der meiste Theil der Menschen ist böß, das Gute gefällt den wenigsten. Ach es ist eine kleine Heerde, die Christum im Glauben annimmt und mit einem Christlichen Wandel öffentlich bekennet.

Der größte Hauffe hasset und verfolget Jesum. Die meisten wandeln auf den breiten Weg der zum Verdammniß führet, wenige finden den schmahlen Weg, der zum Himmel führet Philipp. III, 18, 19. Matth. VII, 13, 14. Ey, wer wolte denn mit den grossen Hauffen der Höllen zu eilen? Dafür hat der wei-

weise und gütige GOTT ehedem schon sein Volk gewarnet, Exod. 23, 2. Du sollt nicht folgen der Menge zum Bösen. Hätte diese Regel: wie es die meisten machen, will ichs auch machen, zur Zeit Christi und der Apostel was gegolten, so hätte weder Jude noch Heyde den christlichen Glauben angenommen, es wäre niemand ein Jünger und Nachfolger Jesu worden, das Häufflein war ganz klein, man kunte sie alle zehlen, es waren meistens geringe arme Leute, von Großen waren wenige darunter: Wie sprechen die stolken Pharisaer Joh. VII, 48. von dem damahls sehr verachteten Christo? glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisaer an Jhn? Und so istz jederzeit gewesen: das Häufflein ist immer klein gewesen und geblieben: Was spricht Paulus 1. Cor. I, 26, 27. schlagts nur auf, und leset es mit Andacht. Es spricht ein gottseeliger Lehrer: Der erniedrigte Jesus ist insgemein den Wohlgebohrnen und Vornehmen dieser Welt ein Stein des Anstoßes, und ein Fels der Aergerniß. Sein Wesen reimt sich nicht mit den Ihrigen, und sie stehen insgemein in den Gedanken, daß das Vorbild seiner Demuth und Sanftmuth sich besser für den niedrigen Pöbel, als für ihren hohen Stand schicke: Sie erdichten sich ein Christenthum, in welchen Augenkust, Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben die Oberherrschafft führet, und in welchen sie alle Tage einige Stunden ausgenommen, darinnen sie ihre Andacht haben, in mancherley Eitelkeiten und Wollüsten verschwenden. Sie nehmen sich Freyheiten heraus, welche das Wort Gottes nirgends erlaubet, sie dispensiren sich selbst von den wesentlichsten Pflichten des Christenthums, und wollen Christo nicht weiter, als bis an die Gränzen der Selbstverleugnung nachfolgen. Die Schmach Jesu Christi ist ihnen ungemein verhasst; daher sie, bey allen Schein, einer äußerlichen Andacht, ein Temperament zu treffen suchen, wie sie derselben entgehen mögen.

O, wer wollte denn den Hauffen der Großen nachahmen!  
 Es gilt also diese Regel nichts: Die und die machen es auch so:  
 Es sind ihrer wenige die fromm und christlich leben: Ich wills  
 D machen

machen, wie es die meisten machen: Unsere Vorfahrer habens auch so gemacht, haben Sonn- und Feiertags getanzt und gesprungen, in der Karte und mit Würfeln gespielt, und sind auch keine Narren gewesen, sind doch wohl im Himmel kommen, wie wir auch denken hinein zu kommen. Sehet, wie listig weiß Satan die Menschen von den rechten Weg zur Seeligkeit zurück zu halten, und auf den Pfad des ewigen Verderbniß zu führen: Er lencket und drehet ihre Augen auf andere Leute, sonderlich auf der Welt Kinder Thun und Lassen, und wendet sie ab vom Gesez des HErrn. Lasset uns fürsichtiglich wandeln nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Damit uns dieser schlaue Geist nicht das Ziel verrücke und durch solche falsche Schlüsse verführe. Ach es ist uns gesagt, was gut ist, und wird uns der rechte Weg deutlich genug fast alle Tage gezeigt, bey so hellen Licht des Evangelii können wir die Wahrheit deutlich genug erkennen, wenn wir nur die Augen wollen aufthun. Lasset uns nach dieser Regel, die uns das Predigt-Ampt zeigt, einhergehen.

Der gottlose Haufe meynt freylich gewonnen Spiel und den Himmel ganz gewiß zu haben, tröstet sich bey allen seinen lüderlichen Lebens-Wandel des lieben HErrn Jesu Christi, und hoffet selig zu werden: So hat Satan viele Augen schon verblendet, und von den schmahlen auf den breiten Weg zur Hölle geführt, und sind in dieser süßen Hoffnung zu Schanden worden und zum Teufel gefahren, dem sie mehr als ihren Seelsorgern gefolgt.

Wir haben ein Exempel an einen gewissen Fürsten von Friesland, als er sich auf Zureden des Käyfers wolte tauffen lassen und ein Christ werden, fragte er vorher den Priester: Wo denn seine Vorfahren hinkommen? Der Priester antwortete: in die Hölle, wo der größte Hauffe hinkomme. Da ließ dieser Fürst von seinem Vorsatz ab, und sprach: Er wolte lieber auch bey den größten Haufen verbleiben, und in die Hölle fahren.

So

So einen verkehrten Sinn haben noch viele auch unter den so genannten Christen, und folgen also den größten Hauffen.

Ach! meine Werthe, hätte David den großen Hauffen gefolgt, wäre er kein Mann nach den Herzen Gottes worden; Es waren zu seiner Zeit dergleichen sehr wenige; wie klagt er in XII. Psalm? Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen, und der Glaubigen ist wenig unter den Menschen Kindern. Wäre Noah bey den größten Hauffen geblieben, wär er mit erflossen Genes. VII. Hätte Loth den größten Hauffen nicht verlassen, wäre er zu Sodoma mit verbrannt. Genes. XIX. Ach! meine traute Söhne und Töchter, die ich gerne möchte mit mir selig machen, denen ich auch zu dem Ende Gottes Wort verkündige, laffet uns nicht matt und müde werden zu lauffen den Weg, den wir gehen sollen! Wenn sonst niemand mit uns gehen will, wollen wir alleine gehen: Wir wollen gewiß den Weg zum Himmel finden, wenn wir uns nur an das Wort halten, welches spricht: Esa. 30. Diß ist der Weg, denselben gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Ihr Alten gehet voran, nehmt die Jugend bey der Hand, führt sie, und lehrt sie halten diesen Spruch aus dem 119. Psalm: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? wenn er sich hält nach deinen Worten. Gehet ihr eine Gesellschaft sonderlich an Sonntag und Fest Tagen, die da Sauffen, Tanzen und Springen, Spielen, Regeln und sonst läppische Dinge treiben, so folget ihnen nicht nach, haltet auch die Eurigen davon zurück, prägt euch und ihnen diesen Spruch tief ins Herz hinein, welchen Salomon der auch in Alter wieder Weise wurde, in seinen Sprüchen am 9. Cap. v. 6. zu unserer Warnung hinterlassen: Verlasset das alberne Wesen, solche läppische Kinder-Poffen, Tanzen, Spielen, Narrentheldunge ic. so werdet ihr leben, und gehet auf dem Wege des Verstandes. Mercket diß, und folget. Ich will euch, ehe ich zur dritten Hinderung schreite zu Gemüthe führen, was der gottseelige Scriber in seiner Gott wohlgefälligen Haushaltung aufgezeichnet: Der Teufel hat gleichsam zwene güldene Kälber in der Welt aufgerich-

richtet, welche fast die ganze Welt verehret, das erste ist der Mammon, das andre der Bauch, das Fressen und Sauffen oder Uppigkeit in allen Dingen. Dem ersten wird die ganze Woche hindurch von den meisten Menschen gedienet, mit solchem Eysen, als Gott nimmermehr gedienet wird. Gott hat aus allen seinen Geborhen einen kurzen Auszug gemacht und gesagt: Du solt Gott deinen Herrn lieben, von ganzen Herzen, von ganzer Seele, von ganzen Gemütthe: Du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Der Teufel hats Gott nachgethan, und nunmehr alle seine Verführung in einen kurzen Begriff gebracht, welcher heisset: Du solt Gold und Geld lieben von ganzen Herzen, von ganzer Seelen, von ganzen Gemütthe über Gott, über Recht, über Gewissen, über den Nächsten, und von allen Kräften darnach trachten; und wird dieses letztere Geboth heutiges Tags an vielen Orten ehe und mehr als jenes gehalten. Der andere Göze hat ihm den Sonntag vornehmlich zu seinem Dienst erwehlet, den die meisten Menschen fleißiger abwarten als den Dienst des Herrn, indem sie sich toll und voll sauffen, Scherz und Narrenthellungen treiben, Tanzen, Spielen, Singen und Springen, ärger als die Kinder Israhel um das aufgerichtete güldene Kalb. Diesen großen Hauffen und Menge der gottlosen Sündendiener müssen gottseelige Christen und Diener Gottes nicht folgen, ringedenck des Befehls Gottes Exod. 23. Du solt nicht folgen der Menge zum Bösen. Sinnet diesen weiter nach. Ich will euch nun das

III. Hinderniß vor Augen stellen, welches die Menschen von der wahren Buße und frommen christlichen Lebens Wandel zurück hält, das ist die lange Gewohnheit der Sünde, so wohl einzeler, die sich etwas böses angewöhnt, als auch vieler, bey welchen die Sünde gleichsam zur Mode worden. Die Gewohnheit ist keine Wahrheit, ohne dieser ist ein alter Irrthum. Das alte Herkommen, die alten Statuten, die alten Gerechtigkeiten welche mit denen uhyralten Gesetzen des ewigen Gottes nicht übereinkommen, sind alte Ungerechtigkeiten, die mit aller Gewalt abzu-

abzuschaffen und auszurotten sind. Die Gewohnheiten die ihren Anfang und Ursprung von der Unwissenheit oder Einfalt haben, und die Nachfolge der Thörichten zum Gebrauch bestätigen sind, die sind vor keine Gesetze zu halten, wornach sich ein Vernünftiger zu richten. Dis thut dem wahren Christenthum großen Schaden, ist ihm auch von Anbegin sehr schädlich gewesen. Solche Gewohnheiten nehmen alle Erkenntniß und Empfindung der Sünde hinweg, hindern die Krafft des göttlichen Wortes und den Wachsthum in guten, machen in einen solchen Menschen, der viel drauf hält, gleichsam eine andere Natur, so, daß er die Sünde so wenig lassen kan, als die Natur verändern. Kan auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seyd, sagt der weise Gott durch seinen treuen Jeremia XIII, 23. und will so viel sagen, daß dieses, wenn man ein altes in das Gebirn eingewurgeltes Geschwür und einige Sünde, die mit uns aufgewachsen, ausrotten und abschaffen soll, eben so schwer geschehen kan, als einen Mohr weiß zu machen, oder eines Leoparden Flecken zu verändern, welches sich nicht anders thun läßt als durch die Verstöhrung der Natur. Gewiß, wer Lust hat daran zu arbeiten, der wird es als eine so schwere Sache, in der That befinden, nemlich eine alte Gewohnheit zu verlassen, es sey nun das Fluchen, Schwören, Spielen, Tanzen, Lügen, Huren, Zoten und Possen treiben, böse Gesellschaft lieben, oder einige andere dergleichen angewöhnte Sünden, als wenn er einen Mohren, durch Waschen, weiß machen sollte. Und kan man wohl hieher ziehen die Worte Prov. 27, 22. Wenn du den Narren in Mörsel zerstießest, mit dem Stempel, wie Grüns, so ließe doch seine Nartheit nicht von ihm. Hat der Baum einmahl starcke Wurzel, kan man ihn nicht so leicht aus der Erden reißen. Wenn der Nagel tief in die Wand geschlagen, kan er auch mit der Zange nicht so leicht herausgezogen werden. Also, wenn der Mensch einmahl sich etwas angewöhnt, kan ers sich nicht so leicht wieder abgewöhnen. Hat er sich e. g. einmahl zum Tobackrauchen und schnupffen gewöhnt, hältts schwer, sich davon abzugewöhnen.

Die Gewohnheit zu überwinden ist ein harter Kampf, sagt Augustinus. So ist's auch mit der Sünde beschaffen, die sich ein Mensch angewöhnt, er ist ein elender Slav solcher Gewohnheit. Wie schwer hält's, wenn der Bollüstige und lustige Bruder lieberliche Gesellschaft meiden soll? Wie schwer hält's, wenn der Säuffer und Spieler soll sein Säuffen und Spielen lassen? Solche Leute werden krank, wenn sie dergleichen sollen entbehren, will man sie davon abwendig machen, so sagen sie: Wenn einer mit den bloßen Schwert für mich stünde, und mir den Kopf abschlagen wolte, so könnte ich's nicht lassen. Sehet auf solche Art bekommt das Böse die Herrschaft über solche Menschen und hindert ihnen in der Buße und christlichen Wandel; Denn wenn solche elende Slaven sehen, wie sie von solchen angewöhnten Sünden nicht lassen können, so fallen sie endlich auf die Gedanken, als sey diß keine Sünde, nehmen sich gar nicht mehr die Mühe davon abzulassen. Sehet, das ist die Ursach, daß viele, die 40. 50. 60. 70. Jahr alt sind, eben noch so sind, wie sie vor 20. 30. Jahren gewesen, sind wohl ärger worden, haben viel 100. mahl versprochen, sie wollen sich bessern und frömmner werden. Die Gewohnheits-Sünden haben viel auf sich, die müssen in der Buße abgeschafft werden, sonst wird aus einen solchen Menschen nichts: je länger es mit solchen Sünden währet, je schwerer hält's davon zu lassen: Denn das sind rechte Ketten und Bande, womit solche Knechte der Sünden gefesselt sind: wo nicht eine göttliche Krafft dazu kömmt, wird aus ihrer Buße nichts. Schlagt nur nach den 107. Psalm v. 10. 11. 12. seq. Die da sitzen mußten in Finsterniß und Dunceln, gefangen in Zwang und Eisen, darum, daß sie Gottes Geböthen ungehorsam gewesen waren, und das Gesetz des Höchsten geschändet hatten. Sehet, das ist das rechte Kenn-Zeichen solcher Leute, die in Gewohnheits-Sünden stecken, sie sind gefangen in Zwang und Eisen, nemlich durch ihre langwierige beständige Sünden, darinnen sie von Jugend auf gelebt, darum mußte ihr Hers mit Unglück geplagt werden, heißt's im 12. Vers, denn menschliche Krafft hilft hie nicht, es ist ihnen natürlicher Weise unmöglich von solchen Sünden los zu reissen,

reißen, diß muß Gott thun, der muß Hand legen, und solchen Menschen Creus und Unglück zuschicken, daß sie also zu den Herrn ruffen in ihrer Noth, ihr Elend, worinnen sie wegen solcher Sünde stecken, erkennen, und den Herrn bitten, daß er ihre Bande zerreiße, denn der zerbricht ehrene Thüre, und zerschlägt eiserne Aegel. Ach wenn wir diß recht wolten fassen! wie würden wir die Sünde lernen groß achten? wie würden wir dafür erschrecken! Sehet, diß müssen wir wohl mercken. Wir Menschen sind von Natur zu allen Bösen sehr geneigt, das Tichten und Trachten des menschlichen Hergens ist böse von Jugend auf immerdar, Gen. VIII. Unterdrücken wir diese Geneigtheit nicht, sondern thun das Böse einmahl übers andere, so bekommen wir endlich eine Fertigkeit und Hurtigkeit das Böse zu thun, und eine solche Gewohnheit, die schwer ist abzuschaffen. Wenn die Kinder gebohren werden, bringen sie die Neigung zur Sünde mit auf die Welt, ob sie zwar getauft werden, und solcher Neigung die Krafft genommen wird, so geschichts doch, weil die Auferziehung meistens so gar schlimm und böse Exempel und Verführung der Welt so gar groß, daß es hernach nicht anders seyn kan, als daß diese Neigung wieder kräftig, und solche Kinder schlüß und also von Jugend auf das Böse gewohnt werden, z. E. Das Fluchen, Schwören etc. Mancher junger Mensch hat eine Auferziehung, da er angeführt wird zur Wollust und Eitelkeit der Welt, zu allerhand bösen Lüsten der Jugend, je mehr er sich nun bey heranwachsenden Jahren darinnen übt, je mehr Gelegenheit er dazu hat, je stärker wird die Neigung, und wird ein solcher Mensch der Eitelkeiten und Wollüste dieser Welt gewohnt, daß er endlich denckt, er sey deswegen in der Welt, so wollüstig zu leben. Andere lernen von Jugend auf Ehr und Geldgeizig zu seyn, das hengt ihnen dermaßen an, und wird diese Neigung, wenn sie nicht bey zeiten Einhalt thun, so stark, daß aus natürlichen Kräften unmöglich ist, davon abzuhalten, zu mahl, wenn keine treue und kluge Information dazu kommt, und sie zu solchen Jahren kommen, da sie dencken und sagen: Es habe ihnen niemand etwas zu befehlen: Rühmen sich einer Freyheit und stecken

ken in der Sclaverey der Sünden, wovon sie nicht eher lassen können, als bis die Sünde von ihnen läßt. Sehet das sind die Gewohnheits-Sünden, die sind die stärcksten, davon muß der Mensch sich los machen. Das ist wohl zu mercken, denn daraus kan man erkennen, worinnen eigentlich das Werk der Buße besteht, und was heisset fromm leben. Die meisten denken Buße thun heisse, wenn sie diese und jene wirkliche Sünde begangen hätten, so müssen sie sich dieselbe nur lassen leid seyn, und hernach den Vorsatz fassen diese Sünde zu lassen, und also sich zu bessern, es möge nun geschehen oder nicht: Fromm und frommer leben heißt bey ihnen sich vorsetzen, diß und jenes Gute zu thun, es mag nun geschehen oder nicht. Sehet auf solche Art gehen sehr viele zu Beicht und Abendmahl, und bleiben von einer Zeit zur andern wie sie lange gewesen sind, sie fluchen und schwören immer fort, sie wuchern und betrügen den Nächsten, sie geizen, sie saufen und fressen, entheiligen die Sonn- und Fest-Tage immer fort wie sie es gewohnt. Sehet, solche Menschen haben nicht acht auf ihre Gewohnheits-Sünden, sondern nur auf solche, die sie etwan ein oder zweymahl begangen, e. g. wenn sich ein Mensch im Zorn vergangen und ein Wort geredt, wozu er eben so sehr nicht geneigt ist, da denckt er und spricht: Ey, wie hast du dich veründigt an den lieben Gott, du willst das nicht mehr thun. An seine Gewohnheits-Sünden, die er alle Tage begeht, und wozu er sehr geneigt, gedenckt ein solcher Mensch nicht, und diß ist am allernöthigsten, wenn man Buße thun will muß man auf solche Sünde acht haben, und mit allen Ernst trachten dieselben abzuschaffen, und so weit zu bringen, daß sie nicht mehr die Herrschafft über uns behalten, sondern wir über sie: Insonderheit müssen wir dasjenige meiden, wodurch wir zu solchen Sünden können gereizet und die bösen Lüste rege gemacht werden, sonst wird aus unsrer Buße nichts, wir sündigen bey erster Gelegenheit wieder. Diß laßt uns mercken. Ich habe Leute gekannt, sind auch wohl dergleichen unter euch, welche, ob sie wohl sonst ihnen ihr Christenthum lassen angelegen seyn, sie gehen in die Kirche, thun zu Haus das ihre, beten fleißig, hören und lesen gerne

gerne Gottes Wort, dennoch gerne bey weltlicher Gesellschaft sind, sie mögen gerne umgehen mit aufgereimten Leuten, die eine Natur zum Scherzen haben, und eine ganze Gesellschaft können lustig machen: Sie hören und sehen gerne was neues, sie sind gerne, wo es etwas zu lachen giebt, Comödien und Gauckelspiele sehen und hören sie gar zu gerne, sie lesen gerne etwas curieuses, oder etwas, das nicht immer geschicht und in allen Büchern nicht stehet ic. Sehet, das sind solche Leute gewohnt, und denken, sie können ohne dergleichen nicht leben, und sind doch solche Sachen, die dem Christenthum überaus schädlich, und hindern solche Leute in der Übung der Gottseeligkeit über die Massen. Leute die mit Rus umgehen, werden nicht rein, sie mögen sich waschen wie sie wollen. Wer immer in der Mühle ist, an dem bleibt da und dort von Mehl was hengen, er mag sich abkehren wie er will. So gehts denen, die in liederlicher Gesellschaft seyn, sie lernen nicht viel Gutes, es bleibt da und dort an ihnen etwas hengen, das der Seelen schädlich und dem Wachsthum in Christenthum hinderlich ist. Solchen Gewohnheiten muß man mit allen Ernst zu wider seyn, sonst wächst man nicht in Guten. Ich weiß wohl, es gehört ein großer Kampf darzu, allein solche Leute geben sich darinnen nicht viel Mühe, zumahl, wenn sie zärtlich auferzogen sind, und nicht gelernt haben ihren alten Adam weh zu thun, das seyn verdorbne Christen. Laßt uns also merken, wie wir mit Gewohnheits-Sünden sollen umgehen, wir müssen sie abschaffen; Hierzu gehöret ein Ernst und grosser Eysen. Denn, denckt nur selber nach, erstlich klebt uns die Sünde von Natur an; Wenn nun die Gewohnheit dazu kommt, so hat man doppelte Arbeit: Je zeitiger man nun anfängt, je leichter gehts von statten. In der Jugend sind die Gewohnheits-Sünden noch nicht so starck, daher haben junge Leute, die sich bey Zeiten bekehren, einen ungemeinen Vortheil sich das Böse ab, und das Gute anzugewöhnen. Gewiß, wer sich in der Jugend nicht bekehrt, denn wird es hernach immer schwerer.

Stellt euch nur einen Menschen für, der in tiefen Schlamm  
 E steckt,

steckt, und zwar so, daß er alle Augenblicke tiefer hinein sincket, je eher man ihm hilft, je leichter wird er daraus errettet, aber je länger er darinnen steckt, je tiefer sinckt er, u. je schwehret ihm dessen Rettung. So verhält sich auch mit einem Menschen, der in Gewohnheits-Sünden steckt, es sey in fluchen und schwören, lügen und trügen, sauffen und fressen, huren und buben und andern offenbahren Wercken des Fleisches, die er lange Jahr gewohnt, je länger er darinnen bleibt, je ärger wirds mit ihm.

Ach Geliebte, diß bedencken die allerwenigsten Christen, auch unter den Evangelischen, die doch solten und könnten wissen, was hieße Buße thun, was hieße frömmere leben. Daran denken die wenigsten, und ist doch das vornehmste in der Buße, daß man suche die Gewohnheits-Sünden abzuschaffen, Herr darüber zu werden. Daher geschichts, weil die Menschen darauf nicht sehen, so fahren sie immer darinnen fort, und wenn sie tausendmahl sich den Vorsatz fassen, ein frömmere Leben zu führen, so währet dieser Vorsatz nicht lange, etwan Sonntags und Sonntags, da sie gebeichtet und communicirt, wenn diese Tage vorbey, so fangen sie es an, wo sie es gelassen, sind eben diese Leute, die sie vorher gewesen, sie können sich nicht helfen, es geht in vorigen Sünden fort, ihr Vorsatz wird zu schanden, sie haben keine Krafft sich der Sünde zu enthalten. Woher kommt diß? Sie haben keine wahre Buße gethan, sie haben nicht Acht gehabt auf ihre sündliche Neigungen und Gewohnheiten, denselben die Herrschafft zu nehmen, und sich von ihnen nicht mehr überwältigen zu lassen: So lange es so weit nicht kommt, o so wird aus ihrer Buße thun nichts, und wenn solche Leute tausendmahl zur Beichte gehen und absolviret werden, so hilft diß ihnen nichts, sie bleiben noch wie vor in den geistlichen Tod.

O wie nöthig ist, daß man solches mercket! denn diß ist das rechte Kennzeichen derer, die wahre Buße gethan, welches der H. Geist durch den Apostel Paulum aufgezeichnet hat Röm. VI, 12. So

So laßt nun die Sünde nicht herrschen in euren sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Die Sünde im sterblichen Leibe sind die bösen Lüste, die sündlichen Neigungen, denen muß die Herrschaft genommen werden, zumahl wenn sie durch die Gewohnheit sehr stark worden sind: wer darüber nicht Herr wird, hat keine Buße gethan, und daß muß nun je eher je lieber geschehen, sonst bleibt der Mensch in einen gefährlichen Zustand stecken. Da muß man nun sein brünstig zu Gott beten und um seinen Beystand demüthig denselben anrufen, sonst wird nichts daraus.

Aus vielen kleinen Faden wird ein dickes grosses Seil, und aus vielen oft wiederholten Sünden wird eine Gottlosigkeit und Sicherheit, damit der Satan die Seinigen in die Hölle ziehet. Soviel von den bösen Gewohnheiten einzelner Personen. So gehts auch mit öffentlichen und allgemeinen bösen Gewohnheiten, womit die Christenheit in Städten und Dörfern gleichsam überschwemmet ist, darauf viele Menschen mehr halten, als auf göttliche und menschliche Gesetze, und sich lieber offmahls eher todtschlagen ließen, als davon abzugehen. Da wird zum Exempel, spricht ein frommer Lehrer über die Gewohnheit des Tanzens am hochzeitlichen Ehren-Tagen an einigen Orten mehr, als über alle Gebote Gottes gehalten, so, daß diejenigen ausgelachet und ausgezisset werden würden, die sich unterstünden, das allgeringste auch selbst wider die dabey bemerkte Unordnung zu erinnern: Dieweil man diese Eitelkeit für ein solch wesentliches Stück der Hochzeit-Freude hält, ohne welches der Ehestand nicht gebührend angefangen werden könnte.

Solche böse Gewohnheit ist auch, da man auf vielen Dörfern 5. 6. auch wohl 8. Tage Hochzeit hält, zu welcher Zeit, an Gott, an sein Wort, und andächtigen Gebeth wenig und gar nicht gedacht wird, da die Gaben Gottes sehr verschwendet und gemißbraucher, und Sünden hauffenweis ohne Scheu begangen werden. Solche böse Gewohnheit ist auch, da in vielen Dörfern

Sonntag Fest-Tags aus der Kirche in der Schenke die Gemeine zusammen kommt, diß und jenes auszumachen, das an Werkeltagen könnte ausgemachet werden. Gemeine Anlagen zu machen ic. daß dadurch Sonntag Festtage entheiligt, die Leute in ihrer Haus-Andacht gehindert, und in der Schrift zu forschen, wozu sie die ganze Woche ohne diß nicht Zeit haben, abgehalten werden, ist ganz vernünfftig.

Solche allgemeine Gewohnheiten sind starcke Quellen unzehlicher Sünden, damit alle Stände überschwemmet worden. Sie sind harte Bande des Satans, die er den armen Menschen anleget und damit feste hält. Solche üble und sündliche Gewohnheiten sind dem wahren Christenthum und dem Wachsthum in demselben überaus schädlich. Wer darauf acht hat, der unterläßt die besten Pflichten des Christenthums, und denckt, er dürfe nicht so christlich leben, er dürfe nicht von der Gewohnheit abgehen, er werde ausgelacht. Wenn einige heut zu tag das sündliche ruchlose Leben dieser Zeit verdammen, und nach dem Evangelio, nach den Regeln Christi, und derer heil. Apostel alles eingetrichtet haben wollen, die sich enthalten von Schwören, Lügen, Trügen, Volsauffen, Tansen, Spielen, Narrentheidungen und Scherz, wenn diese solche straffen, die da schwören, lügen, trügen ic. so werden sie als Pietisten, als Narren angesehen, ja gar als Heuchler gescholten: Wollen sie sich mit dem Worte Gottes defendiren, so unterstehen sich jene dem Worte Gottes eine solche Auslegung anzudichten, wodurch ihr böser Lebenswandel soll vertheidiget werden: Können sie damit nicht fortkommen, so sprechen sie: Das ist lange schon in Gebrauch gewesen, ihr werdet solche Dinge nicht abschaffen, ach, verlehrt kein Wort deswegen, es ist alles vergebens. Sehet, solche allgemeine Gewohnheiten sind rechte Quellen vieler Sünden, die sich derselben gleich stellen, werden endlich Slaven derselben, und sind nicht im Stand ihre Ausführung und Lebens-Art zu ändern, werden in der Buße und Gottseeligkeit über die maassen sehr gehindert. Davon muß man sich mit aller Gewalt losreißen und thun, was

GOTT

Gott haben will. Der ist nicht werth, daß er ein Christ heist, der nicht das Herz hat solches zu thun. Diß merckt ihr Alten und gewöhnt eure Kinder und Gesinde zum Guten, lehret sie halten die Gebote Gottes. Gewöhnt euch aber selbstzuförderst ab, was ihr euch angewöhnt, sonst ist eure Arbeit vergebens. Vergeß diß nicht. Habt nun ferner acht auf das

IV. Hinderniß, das ist die allzugroße Sorge und Liebe der Welt. Es hat der ewige Gott, seine Liebe, Güte, Allmacht und Weißheit mehr und mehr auszubreiten, uns Menschen als vernünftige Creaturen, in diese Welt gesetzt, wo wir, wenn der erste Mensch so geliebet, wie ihn die gütige Hand Gottes bereitet, ohne Sorge und Kummer, ohne Schmerz und Leid, ohne Sünde und Tod mit den größten Vergnügen leben, und endlich aus derselben mit Freuden in den Himmel gehen könnten; Allein nach dem Fall unsers unglückseligen Stammvaters leben wir in der Welt in lauter Sorge, Furcht und Schrecken; Mitten wir in Leben sind mit dem Tod, Hölle und Teufel umfassen, und rings umher eingeschlossen. Wir dürfen und können zwar in der Welt leben, ist aber sehr künlich mit ihr umzugehen, wenn wir nicht wollen mit derselben verdammt werden: Wir können und dürfen die Welt gebrauchen, ist aber sehr gefährlich, wenn wir uns nicht wohl in acht nehmen und sie mißbrauchen, wird uns alles zu Gift. Diß will der weise Gott nicht haben, er hat uns geschaffen zum ewigen Leben, und hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seeligkeit zu besitzen, er will uns aus der Welt ins ewige Leben führen, aber mit dem Beding: Wir sollen die Welt nicht lieb haben, noch was in der Welt ist, sondern ihn über alles lieben, und dem, was himmlisch und göttlich ist, nachtrachten, wir sollen trachten nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist, unser Wandel soll in Himmel seyn. Zu dem Ende hat er seinen Sohn gesandt in die Welt, damit er uns von der Welt erwehle, und errette von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach den Willen Gottes und unsers Vaters, Gal. 1, 4. An diesen Sohn müssen wir glauben, solchen Willen,

E 3

den

den er uns im Wort verkündiget, folgen und thun, solcher gestalt bleiben wir in Ewigkeit, I. Joh. II, 17.

Darinnen versehen es die meisten, indem sie sich in die Welt und aller ihrer Lust und Herrlichkeit allzu sehr verlieben, denken, sie blieden ewig in der Welt, und vergessen darüber den Himmel mit allen seinen Schätzen. Es erlaubt uns Gott, die Welt zu brauchen, er giebt uns darinnen allerley gutes zu genieffen, uns einen Appetit zu machen nach dem ewigen Guth, das macht rechten Muth. Aber, gleich wie unsere ersten Eltern den Baum des Lebens mitten in Garten und noch andere schöne Bäume, wovon gut zu essen, hatten, davon ihnen auch erlaubt war zu essen, lieffen sie diese alle stehen, lieffen hin zum verbotenen Baum, vergastten sich an dessen Früchten, nahmen davon und aßen, und veründigten sich an ihren Schöpffer, an dem höchsten Guth, brachten sich und ihre Nachkommen in die größte Unglückseligkeit. Sehet, so gehts immer noch. Wir Menschen haben in der Welt, was unser Herz begehrt, jedoch einer mehr als der andere, und ein jeder so viel als zum Unterhalt seines Leibes nöthig, wir würden noch mehr haben, unser Herr Gott würde einen jeden geben, was sein Herz wünschte, wenn wir nur unsere Lust an diesen Herrn hätten, Ps. 37. wenn wir nur sein Gott liebten, ihn als unsern Herrn fürchteten, als unsern Vater vertraueten und also thäten, was er von uns in seinem Worte fordert, Job. 4, 22. wenn wir mit Ernst uns um unser ewiges Heyl und Wohlfeyn bekümmerten, und für allen Dingen trachteten nach den Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, würde uns manches zufallen, Matth. VI. Aber so ist denen meisten die Welt allzu lieb, lauffen und rennen nur den Irdischen nach, vergessen darüber das Himmlische, thun nur den Willen der Welt und des Fleisches, nicht aber den Willen Gottes und bringen sich hiermit um ihr Seelen Heyl und Seeligkeit, da ihnen die Welt sollte beförderlich seyn zum Himmel, ist sie ihnen daran hinderlich.

Sehet

Sehet, das ist eines mit von den größten Hindernissen, wodurch die armen Menschen meistens von der wahren Befeh- rung und rechten christlichen Lebens-Wandel abgehalten werden, weil sie sich so sehr vergassen, an die Sorge und Liebe dieser Welt, und dergestalt darein verwickeln, daß Gottes Wort, welches uns zeigt, wie wir mit der Welt sollen umgehen und dieselbe gebrauchen, an ihre Herzen nicht recht kommt, und wenn es ja dahin kommt, nicht daselbst bleibt, sondern von den Sorgen die- ser Welt, und dessen Liebe ersticket wird, daß also solche Leute, an ihren Seelen-Zustand nicht gedencken, und heißt: Der eine schafft diß, der andere das, seiner armen Seelen er ganz vergaß, nicht trachten ewig reich und selig, sondern nur in der Welt glückselig zu werden, lassen sich blutsauer werden, in die Höl- le zu kommen, als in den Himmel. Diß hat uns Jesus deutlich gelehrt, in dem Gleichniß von dem großen Abendmahl. Denn als der Herr dieses Abendmahls seinen Knecht aussandte, die Gäste zu laden, und ihnen sagen ließ: Kommt, es ist alles bere- tet. Luc. XIV. da heißt veru 18. Und sie fiengen an, alle nach einander sich zu entschuldigen; Der erste sprach zu ihm: Ich ha- be einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn bese- hen, ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen, ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kan ich nicht kom- men.

So gehts vielen tausenden, sie verwickeln sich in allerhand Dingen dieser Welt, die halten ihre Herzen und Sinne so ge- fangen, daß sie mit Ernst auf den Zustand ihrer Seelen nicht sehen, noch um ihre Seeligkeit sich bekümmern, sie versäumen immer eine Gnaden-Zeit nach der andern, hindern die Krafft des göttlichen Wortes in ihren Herzen. O wie gar gemein ist diß! Es ist nur ein David, der von Herzens Grund beten kün- te, Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Him- mel und Erden. Wie wenige haben diesen Sinn. Der Gei-  
hi

zige dencket: wenn ich so und so viel tausend Thaler hätte, da wäre mir geholfen. Der Wollüstige spricht: wenn ich alle Tage in Freude bey lustiger Gesellschaft leben könnte, wiewohl wäre mir. Der Hochmüthige wünscht: Wenn ich diesen und jenen Dienst, diß und jenes Amt, diesen grossen Titul hätte, da wolt ich groß thun, mit Pferd und Wagen fahren. Ach, meine Wertheute, man sehe in der Welt hin, wo man will, da wird man sehen, daß ein jeder den Kopf voll hat von seinen Geschäften, Amts-Verrichtungen, Nahrung und Haushaltung, diese Dinge halten ihre Herzen und Sinne so gefangen, daß sie auf sich selbst nicht gedenden, vielweniger um ihre wahre Glückseligkeit bekümmert sind. Man sehe nur die Gelehrten an, wie mancher studirt sich in die Hölle. Wie mancher Gelehrte und Advocat practiciret sich in die Hölle. Wie mancher Haus-Wirth arbeitet sich in die Hölle, da er sich blutsauer werden läßt in seiner Handthierung, und Wirthschaft, aber dabey sehr wenig an seine Seele gedendet. Wie mancher Kauff- und Handelsmann, verkauft und verhandelt seine Seele dem Teufel. Ja, wie mancher Lehrer und Prediger prediget sich in die Hölle. Ich will auch auf eine Einwendung antworten, ehe sie mir wieder ausfällt. Ja es thut noth, daß man Tag und Nacht sorget und wie man in der Welt will ehrlich fortkommen, man hat manchemahl kaum eine Stunde Zeit zum Beten, und mischen sich doch auch dabey irdische Gedanken ein, die Zeiten werden immer schlimmer, es hält schwer, ein Groschen Geld zu verdienen, man muß sich wohl blutsauer werden lassen, und Tag und Nacht rennen und laufen. Antwort: mit solchen Sorgen werden die Zeiten nicht besser, sondern schlimmer. Thäten wir, was Gott fordert und haben will, so thäte Gott was wir haben wollen. Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbst eigener Pein, läßt Gott sich gar nichts nehmen, es muß erbethen seyn. Wenn wir fromm und christlich lebten, nach dem Ewigen trachteten, so würde es in zeitlichen alles besser seyn.

Sehet, das sind die Welt-Kinder, die sich gar nicht oder sehr

sehr wenig um ihre Seeligkeit bekümmern, sondern meynen, ihre beste und größte Glückseligkeit bestehe in dieser Welt Güter und Wollust. David beschreibet solche Art der Menschen überaus nachdenklich, Psalm 144. er nennet sie fremde Kinder in 11 Vers, weil sie entfrembdet sind von dem Leben das aus GOTT ist, welcher Lehr, davon sie viel plauderns machen, kein Nutz ist und ihre Werke sind falsch. Was halten sie denn vor ihre größte Glückseligkeit? daß unsere Söhne aufwachsen, sprechen sie, in ihrer Jugend, wie die Pflanzen, und unsre Töchter wie die ausgehauenen Ercker, gleichwie die Palläste, und unsere Kammern voll seyn, die herausgeben können einen Vorrath nach den andern, daß unsere Schaafse tragen tausend und hundert tausend auf unsern Dörfern, daß unsere Ochsen viel arbeiten, daß kein Schade, kein Verlust noch Klage auf unsern Gassen sey. Wohl dem Volk, dem es also gehet. Sehet, so schätzen sich solche Welt-Menschen glückselig, wenn es ihnen in der Welt wohl gehet, aber sezt David, der Mann nach den Herzen Gottes, der GOTT mehr liebre als Scepter und Cron, wohl dem Volk, daß der Herr sein Gott ist. Das ist die größte Glückseligkeit, darnach die Menschen sollen trachten, wie nehmlich GOTT ihr Gott seyn möge. Wenn ich dich hab, so hab ich wohl, was mich ewig erfreuen soll.

Das sind des lieben Gottes seine Stief-Kinder, die zu finden sind, wenn sie nur alles in der Welt vollauf haben, die wollen den Himmel gerne den Armen lassen: Solcher Leute Dienste gebraucht GOTT in dieser Welt, daß sie e. g. Gerechtigkeit lieben, sie handhaben, manchen Armen helfen, der Wittwen sich annehmen, die Justiz vortrefflich exerciren, das ist an und vor sich selbst löblich, GOTT belohnet auch diese Dienste äußerlich, giebt ihnen zeitliche Güter, Ehre, gute Tage, das ist ihr Lohn, weiter verlangen sie auch nichts, trachten nicht nach was bessern, sondern sind zu frieden, wenn ihnen allhier alles nach ihres Herzens Verlangen gehet. Daher gehört, was wir gar artig lesen in der Parabel von dem verlohrnen Sohn, Luc. XV, 17. Da  
 schlug

schlug er in sich und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben. Die Tagelöhner sind solche Leute, die Gott äußerlich dienen um zeitliche Ehre und gute Tage, und um zeitlichen Gewinns willen; Das sind allerhand Leute in der Welt, Hohe und Niedrige in allen Ständen, die äußerlich viel Gutes und honettes ausrichten, Gerechtigkeit handhaben, wie schon gesagt, andern Leuten sehr wohl dienen, aber um die fetten Einkünfte, und nicht um Gottes willen, und dabey nach ihren Lüste leben, nur darnach trachten, was ihrem Fleisch und Blut erfreulich; ums ewige und himmlische bekümmern sie sich nicht.

Sehet, solche Leute gebraucht Gott in der Welt, in seinem Hause, als Tagelöhner, die manchen Kinde Gottes dienen und forthaten müssen, die die Gerechtigkeit administriren, daß alles äußerlich in guten Stande bleibt, davon haben sie Brodts die Fülle, Gott giebt ihnen reichlich allerley irdisches Gutes, Aecker, Vieh, Weinberge, ja vielmahls Cron und Scepter, das ist ihr Lohn. Aber, wie gehts ihnen endlich? Jesus antwortet hierauf Joh. VIII, 35. Der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause. So lange solche Tagelöhner leben, sind sie in der Welt groß und hoch angesehen, leben in Überfluß, wenn der Todt kommt, hat alle Ehre, Wollust und Herrlichkeit ein Ende, und heißt: Gedene Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, nun haben sie ihren Lohn dahin, nun müssen sie aus dem Hause naus, der Sohn aber, da ist, ein rechtschaffen Kind Gottes, bleibt ewig auch nach den zeitlichen Tod, in dem Hause Gottes, der wird tractirt nicht als ein Knecht, sondern als ein Sohn, und ist ein Erbe der himmlischen und ewigen Güter, wornach er hie getrachtet. Sinnet weiter nach. An solchen Leuten u. liederlichen Menschen hats nie gefehlet, welche die Erde höher geschätzt als den Himmel. Dergleichen gabs in der ersten Welt, Noa mochte vom Reich Gottes, welches Gerechtigkeit ist, predigen, wie er wolte, sie aßen, sie truncken, sie freyeten und ließen sich freyen bis an den Tag da Noa in Kasten gieng, und

und sie achtetens nicht, spricht unser theuerster Erlöser Matth. XXIV, 39. bis die Sündfluth kam, und nahm sie alle dahin. Solche Leute waren die Juden zu Babylon, die ihre Aecker und Haushaltung, derer sie 70. Jahr über zu Babel angestellet, viel lieber hatten, als den Gottesdienst zu Jerusalem, darum wollten sie nicht aus Babel wieder heimziehen. Dergleichen giebt's genug in der Christenheit, die wohl wissen, daß es mit ihrer Profession, Religion und Lebenswandel nicht recht ist; aber die Fleischtöpfe Egypti, und die guten Tage, so sie bey ihrer falschen Religion und Profession haben, halten sie auf, sie sinds nicht gewohnt, daß sie bey Christo und um Christi willen sollten etwas leiden, es soll bey ihnen alles genug und voll auf seyn; Gleich, als wenn das Reich Gottes Essen und Trincken wäre, und in großen und vielen Gütern der Welt bestünde. Da wieder warnete Christus über die maasen Math. VI. Sammler euch nicht Schätze auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen; Sammler euch aber Schätze im Himmel da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Drum raten sich solche Menschen übel, die das ewige ums zeitliche, das himmlische ums irdische geben, die lieber Hunger und Durst ihrer Seelen leiden wollen, als einen geringen Verlust und Mangel der zeitlichen Güter und derer irdischen Ergößlichkeiten erdulden. Ey, was hülfte es doch dem Menschen, wenn er gleich die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Sind Worte unsers Heylandes Matth. XVI. Lasset uns also ja nicht in diese Welt, derselben Güter und ihrer Lust dergestalt verlieben, daß wir unser Herz dran hengen, oder unser höchstes Vergnügen darinnen suchen, vielmehr dieselbe dem Himmel vorziehen, oder solche zu erlangen und zu erhalten, Gott, das höchste Gut, und sein Wort aus den Augen setzen, noch vielmehr uns das sündliche Weltwesen oder die weltlichen Luste gefallen lassen, und mitmachen, uns der Welt gleich stellen, sonst werden wir mit der Welt verdammt. Dis ist's wovor der Apostel Jo-

hannes alle die Christo angehören, warnet, 1. Joh. II, 15. Iq. habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist etc.

Was ist denn die Welt, die man nicht lieb haben soll? alle diejenige Dinge in der Welt, womit die Menschen sich vereinigen, und worinnen sie ihre größte Lust und Freude suchen, wodurch sie zu allerhand Sünden gereizet und von Gott, den sie über alle Dinge lieben sollen, abwendig lassen machen, und ins Verderben stürzen; sonderlich die drey Töchter der Welt, Augentlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, als die drey Hauptquellen, woraus alle Sünde, Schande und Laster kommen, hieher gehören nun alle irdische Dinge, alle Reichthümer, Herrlichkeiten und Ergötzlichkeiten in der Welt, Weib und Kind, Acker, Vieh, Geld u. Guth. Der Gebrauch der Welt wird an und vor sich selbst nicht verbotzen: Gott hat zu dem Ende die Welt und alles was drinnen ist, erschaffen, daß wir sie brauchen, und zur Ehre unsers Schöpfers, zu unsern und des Nächsten Nutzen anwenden sollen, verbotzen ist der Mißbrauch: da der Mensch solche Dinge höher liebt als Gott, sie nicht gebraucht zu Gottes Ehre, noch zu seinen und des Nächsten Nutzen, sondern zur Verschwendung, zum Schaden seines Nächsten und seiner eigenen Seelen und des Leibes. Zum Exempel: Daß unsere Augen ihre Lust haben an schönen Gärten, Aecker, Vieh etc. ist nicht verbotzen, aber wenn die Augen den Schöpfer nicht ansehen, den Himmel drüber vergessen, und ein solcher Liebhaber mit seinem Herg vom Herrn weicht, das ist verbotzen. Ein Weib zu nehmen und dasselbe nach göttlicher Ordnung zu lieben, ist nicht verbotzen, aber ihr zu gefallen sich an Gott zu versündigen, und von Gottes Liebe lassen abwendig machen, ist verbotzen. Kinder haben und sie lieben ist nicht verbotzen, aber sie mehr lieben denn Gott, dieselben nicht zu seinem Preis aufziehen, ist verbotzen. Schlagt nur nach was der Heyland spricht Luc. XIV, 26. So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch darzu sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn. Was heist denn allhier haszen? Diß erkläret der Mund der Wahrheit Matth. X, 37. Wer  
Vater

Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth. In gewissen Fällen muß man sie vergessen, nemlich, wenn sie uns hinderlich in Christenthum und an der Seeligkeit sind, da muß man sie hassen. Aecker, Wiesen, Ochsen, Pferde kauffen und besitzen, ist nicht verbotthen, aber einzig und allein damit zu schaffen haben, und das Geistliche und Himmlische dabey vergessen, ist verbotthen. Wolt ihr von allen diesen eine Erklärung überhaupt haben, so schlagt nur auf I. Cor. VII, 29. sq. Doch noch eins: Geld und Guth ist etwas gutes an sich selbst, wenn man es recht gebraucht, nemlich zur Ausbreitung der Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten: Außer dem ist es ein Stück des Verderbens. Da gilt der Spruch Sir. 31, 5. Wer Geld lieb hat, der bleibet nicht ohne Sünde. Wer mit den Gütern dieser Welt seinen dürfftigen Nächsten nicht aushilfft, der braucht sie zur Sünde I. Joh. III, 17. Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben und schleußt sein Herz für ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bey ihm? O, wie viel darbende Brüder gehen in der Welt herum! Woher kommts? Es sind so viel Liebhaber der Welt, die ihr Herz ans Geld gehengeget, wie jener Korn Jude, der sprach Luc. XII, 19. Liebe Seele du hast einen guten Vorrath auf viele Jahre, hab nun Ruhe, is, trinck und habe guten Muth. Sehet dieser hatte nur vor sich. Du, sprach er: Der darbende Nächste sollte nichts davon haben. David sagt nachdrücklich Psalm 62. Fällt euch Reichthum zu, so hengt das Herz nicht dran. Was heißt diß? Hengt das Herz nicht dran: Wer nach einer Sache begierig trachtet, alle seine Sinne und Gedancken darauf wendet, diß zu erlangen, alles andere darüber vergißt, von einem solchen spricht man: Er hat sein Herz daran gehengt. Wer sein Herz ans Zeitliche hengt, kans nicht an Gott hengen, das Herz klebt an den Irdischen wie der Magnet an den Eisen, er sinnt Tag und Nacht darauf diß und jenes Guth zu erlangen, und auf allerhand, auch verbotthene und sündliche Art zu vermehren, vergißt darüber seines Gottes und des Nächsten. Ich habe dergleichen

Leute gekannt, auch oft singen hören, mit was vor Herze, kan man leicht erachten :

Sir allen mich regiere mit deinen Gnaden-Geist,  
 Daß ich meine Gedancken führe in Himmel allermeist,  
 Und ja nicht ganz und gar sey mit dem Geiz besessen  
 Und schändlich mög vergessen des lieben Himmels Klar.

Die irdischen Ergösklichkeiten, die ohne Sünde sind, gömnet uns Gott gerne, daß wir unser Leibes warten und denselben Gutes thun, von den Gütern dieser Welt, ist nöthig zu desselben Unterhalt; Wir müssen aber der Sache nicht zu viel thun, sonst wird eine sündliche Liebe daraus. Zum Exempel, daß ich esse, trincke, schlafe ic. ist nicht verbothen, wenn ich aber esse und trincke, was mir nicht zuträglich, und nur esse und trincke, weils gut schmeckt, oder wohl gar fresse und sauffe, schlafe, wenn ich soll wachen, das ist sündlich. In Summa, alle Dinge in der Welt müssen wir ansehen und gebrauchen, also, daß sie uns zu was bessers, schöners, herrlichers, und vollkommeneres können führen, wodurch unser Leib, als eine gebrechliche Hütte kan erhalten, und mit der Seelen zum ewigen Leben bewahret, und also mit dem höchsten Gut vereiniget werden und bleiben.

Wir mögen die Welt wohl gebrauchen, spricht ein gottseeliger Lehrer, als eine Blume, daß wir daran riechen, nicht aber als ein Büschel Myrrhen, daß wir sie zwischen unsre Brüste legen, ist wohl geredt. Siehe die Welt an, schreibt der gelehrte Dannhauer, aber mit Tauben Augen, daß du sie in die Höhe hebest und Gott suchest. Umbfah die Welt aber mit Josephs. Kleinen, welcher den bunten Rock, den ihm sein Vater schenckte, also annahm, daß er dadurch je mehr und mehr, zur Liebe des Vaters ward angetrieben. Hege die Welt als ein Pilgrim, der das, was ihm von Ergösklichkeiten bey seiner Reise vorkommt, willig und gerne zuruck läßt. Dis ist würdig zu merken. Wir müssen Herren und nicht Sclaven der Welt seyn. Wir Christen können, wie Abraham, David, und andere mehr, weltliche Güter besitzen:

zen: Denn eben so wenig als uns der Bettelstab in den Himmel, eben so wenig, wird uns eine güldene Kette, ein Beutel voll Ducaten, oder ein sameter Pelz in die Hölle bringen. Weltliche Güter sind nichts unrechtes an und vor sich, wohl aber vor die Ungerechten, die sie nicht recht brauchen und anwenden. Es sind Gottes Gaben, spricht der heilige Augustinus, und also an und vor sich selbst gut, damit sie nicht vor böß angesehen werden sollen, giebt sie Gott den Frommen, damit sie aber nicht vors höchste Gut sollen geschäzet werden, giebt sie Gott auch den Bösen und Gottlosen, weswegen auch die Schrift nur das reich werden wollen, das stolz seyn, und das hoffen auf den ungewissen Reichthum verbietet, nicht anders als Johannes der Täufer, der nur die Laster des Soldaten-Lebens, nicht aber solchen Stand untersaget, Luc. III. Martha und Maria, Reichthum und Gottseeligkeit, können wohl in einem Hause beyammen wohnen, nur muß man acht haben, damit Martha und der Reichthum nicht die Oberhand bekömmt, sondern sich unter einander friedlich küssen. Wir Christen müssen allezeit bey dem Gebrauch der irdischen Güter einen heiligen Argwohn führen und dabey gedencken: gerath ich auch dadurch in Sünde? ist mir dis schädlich oder nützlich? darf ichs auch wohl wagen?

Wie Armuth allerley Anfechtung, so hat Reichthum allerley Gefahr, beydes kan uns viel Böses lehren und machen, daß wir uns an Gott vergreifen. Schätze sind gefährliche Neze, woran mancher, ders nicht gedacht, hengen blieben, wie an der Leim-Ruthe der listerne Vogel. Ach wenn Israel nimmermehr güldene Ohren-Ringe am Hals getragen hätte, vielleicht hätte kein abgöttisch Kalb bekommen, darum es tankte, und daran es sich an seinen Gott versündigte. Ach wenn doch den Reichen Mann sein mit Silber und Gold angefüllter Kasten wäre gestohlen worden, vielleicht hätte er sich in Purpur und köstlicher Leinwand nicht kleiden und alle Tage herrlich und in Freuden leben und der ewigen Freude dabey vergessen können. Jener Heyde warf sein Geld ins Meer und sprach: Es ist besser ich verderbe dich, als

als daß du mich verderbest. Fromme Christen wissens besser anzulegen.

Sehet Geliebte, ich hoffe, ihr werdet nun wohl erkennen lernen, wie wir mit der Welt sollen umgehen, sie muß uns nicht hinderlich seyn an der Buße, in unsern frommen christlichen Lebens-Wandel, vielweniger an der Seeligkeit schädlich, sondern dazu überaus beförderlich und dienlich. Ich höre noch nicht auf ferner davon mit euch zu reden, wenn ich auch einerley soll zweymahl sagen. Sinnet nach, was ist alles in der Welt? Ihr habt schon vielmahl gesungen:

Alles was ist auf dieser Welt,  
Es sey Silber, Gold oder Geld,  
Reichthum und zeitlich Gut,  
Das währt nur eine kleine Zeit  
Und hilfft doch nicht zur Seeligkeit.

In der Welt ist alles nichtig, nichts ist, das nicht kraftlos wär.  
Hab ich Hobeit; die ist flüchtig. Hab ich Reichthum; was ist mehr,  
Als ein Stücklein armer Erd? hab ich Lust; was ist sie werth?  
Was ist, das mich heut erfreuet, das mich Morgen nicht gereuet?

Solten wir uns darein so vergaffen und den Himmel drüber verschertzen? Solten wir damit spielen wie die Kinder mit den Zahl-Pfennigen, und die Ducaten und alle himmlische Schätze darüber verliehren? Merckt wohl was Johannes sprach: Wer die Welt lieb hat, indem ist nicht die Liebe des Vaters. Sehet, es ist dem lieben Gott mißfällig, und kan mit seiner Liebe nicht bestehen. Ja es ist diß eine närrische thörichte und unbesonnene Liebe. Fragt nur noch einmahl, was ist die Welt? Was ist alles in der Welt? Die Welt hat auswendig einen lieblichen Schein, aber inwendig ist es Asche und Todenbein. Wenn wir Leben und Tod, Schatten und Körper, Licht und Finsterniß recht könnten unterscheiden, so würden wir auch die Welt und den Himmel unterscheiden lernen.

Salo.

Salomon hatte der Welt Honig so viel gekostet, als wohl keiner, der jemahls den Scepter geführt, wie spricht er zuletzt? Es ist alles eitel, es ist alles ganz eitel. Sind wir denn nun nicht bezauberte Narren, daß wir uns in die Welt also verlieben? Was ist doch alles in der Welt? ein Schatten, ein Rauch, ein Roth, wovon Paulus spricht Philip. III, 8. Denn ich achte alles für Schaden, gegen der überschwenglichen Erkänntniß Christi Jesu, ich achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne. Warum solten wir doch das Irdische so lieben, da es noch viel geringer ist, als wir selbst sind. Liebt doch die Creatur sich selbst nicht, schreibt der in Gott ruhende Gerhard, sondern weiſet uns zu unserm Schöpffer, warum wollen wir denn mit der Liebe an derselben kleben und bestehen bleiben? Warum wollen wir nicht zu Gott ihren und unserm Schöpffer eilen? Gott hat die Erde nunmehr nach dem Sündenfall dem Fluch unterworfen, daß wir ja nicht dem Irdischen mit unordentlicher Liebe solten anhangen. Er hat das Irdische in die Verwerfung gesendet, daß es alles ist nichtig, flüchtig und vergänglich, wie Jonä Kürbis vom Wurm gestochen, damit wir ja nicht mit unsrer Liebe auf dasselbe nicht fallen möchten. Alles gute in den Creaturen ist nur ein Tröpflein zu achten, gegen der Brunnquell alles Guten, in Gott, dem höchsten Gut, warum wollen wir denn das Tröpflein dem Brunnnen vorziehen? Die Creatur kan uns nicht wieder lieben, warum wollen wir denn mit Liebe an derselben hangen, und nicht vielmehr uns zu Gott wenden? Die Creatur soll uns zu Gott und nicht von Gott führen. Wer der liebe Gottes vergisset, und an den Creaturen mit seinen Herzen hanget, thut eben als eine thörichte Braut, welche die Kleinodien liebet, so sie vom Bräutigam empfangen, seiner aber vergisset und nicht achtet.

Ja, wer wolte denn die Welt lieben? Ist doch diese Liebe eine höchst schädliche Liebe, sie raubet ihren Liebhabern die Liebe Gottes. Denn, wenn die Welt-Liebe einmahl in Herzen Platz und Sitz genommen, so kostets viel Mühe, dieselbe aus den Herzen

gen zu dämpfen, und sich von ihr los zu machen und das Herz Gott zu schenken. Ferner sencket sie die Liebhaber in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste. Wo zu bringt manchen die Liebe zu Geld und Gut? daß er Gott verläßt und dem Mammon dienet. Er macht sich kein Gewissen, den Nächsten zu bevorzugen, zu bestehlen, zu rauben und zu mordden, und die Ungerechtigkeit in sich zu fauffen, wie Wasser: Es ist ihm ein geringes sein Herz vor den Armen und Dürfftigen zu verschließen. Wozu verleitet manchen der Ehrgeiz? Man darf nur von hohen Ehrenstellen etwas reden, so verleugnet er die einmahl erkannte himmlische Wahrheit, wenn er gleich die Erone der Ehren einbüßen soll. Manches Ehre darf nur dem Schein nach gekränkelt werden, so scheuet er weder seines noch des Nächsten seines Lebens, und sollte auch das ewige Leben dadurch verschertz und verlohren werden. Was vor Haß, Neid und Mißgunst brütet nicht die Liebe der Welt aus? das sehen wir täglich. Wozu bringt manchen die schändte Liebe der Wollust und der Hoffarth? zu Hurerey und Ehebruch, zum liederlichen Leben. Er reißt seinen Nächsten in Handel und Wandel, in Kauff und Verkaufen da und dort was ab, damit er damit stolzierer kan, bestiehl demselben, etwas an seinem Leibe zu kauffen. Es ist also wohl die Welt-Liebe eine rechte giftige Quelle, woraus viel Böses fließet. Sie ist das Netz womit Satan Alte und Junge in seine Klauen bringt. Sie ist das Sieb womit Satan auch die Frommen sichtet wie den Weizen. Endlich stürzt sie ihre Liebhaber in ewige Verdammniß. Denn sie treibet aus den Herzen die Liebe gegen Gott und den Nächsten. Wo aber keine Liebe gegen Gott und den Nächsten, da ist kein wahrer Glaube, dieweil derselbe durch die Liebe thätig ist, wo kein wahrer Glaube, da ist die ewige Verdammniß. Ey, wer wolte also die Welt lieben

Weich nur Welt mit deinen Schätzen, denn mein Herz ist Gott geweyht,

Nichts kan meine Brust ergötzen, nichts was Fleisch und Blut erseient.

Ist dein Wesen noch so schön, muß es doch mit dir vergehn,  
Gottes Liebe bleibet stehn.

Meine



Meine Liebe, mein Verlangen steht allein auf Gottes Reich,  
 Und nur dieses zu umfassen gilt mir alles andre gleich.  
 Weil mich nun des Zimmels Pracht,  
 Ganz allein vergnügend macht,  
 Sag ich: Erde gute Nacht.

Ich will noch zum Beschluß die unvergleichlichen Gedanken hievon des gottseel. Hrn. Scrivers melden. So ist's, spricht er: Ein Kind Gottes lebet in der Welt, aber nicht mit der Welt: Es gebraucht sich dieser Welt, es mißbraucht aber ihrer nicht; Ein Kind Gottes handelt und wandelt, treibt Nahrung, backet, brauet, fährt zu Schiff, lebt in Ehestand, hält mit einer Innung, es ziehet Kleider an, auch zierliche und kostbare, wenn es sein Stand und die Nothdurfft erfordert, es isset und trincket, und ist zuweilen frölich; es muß zuweilen rechten, und die Gerichte um Hülffe oder Schutz ersuchen, u. s. m. Dieses alles thut ein Kind Gottes auch, aber mit großem Unterscheid. Ein Kind Gottes isset und trincket, und ist zuweilen frölich, aber für seinem Gott mit kindlicher Furcht und Liebe: Es isset und trincket ein glaubiger Christ wie ein Schäflein mäßiglich zur Nothdurfft; Wie ein Feldtäublein, welches, indem es trincket, das eine Auge gen Himmel richtet; Wie eine Lerche, welche, wenn sie satt worden ist, sich aufschwingt gen Himmel, und ihren Schöpffer, nach ihrer Art, preiset; Aber ein Welt-Kind isst und trincket übermäßig, wie eine Sau, die sich nur zu mästen trachtet, oder, wenn sie satt ist, sich ins Luder leget. Also ein Kind Gottes arbeitet, handthieret, fauffet und verkauffet, aber mit einem vergnügten Herzen, mit Liebe in der Furcht Gottes; Die Regel, nach welcher es alles richtet, ist die Furcht Gottes, die Liebe des Nächsten und sein Gewissen; Es hält den Segen und Gnade Gottes besser, als alles sein Einkommen, und allen Gewinn; Es trachtet nicht nur reich, sondern fürnehmlich selig zu werden; Es wird niemand übersehen, vervorthellen, betrügen, die Einfalt nicht beschneugen, weil ihm in dem Sinn liegt seines Jesu Wort: Was ihr gethan, oder nicht gethan, einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan, oder nicht gethan. Also ein Christ  
 G 2 und

und rechtschaffenes Gottes Kind besizet Güter, wenn sie ihm Gott giebt und bescheret, aber als ein Haushalter Gottes in Demuth, er hänget sein Herz nicht daran, Gott bleibt dennoch sein höchstes Gut, seines Herzens Trost und sein Theil; Er streuet aus und giebt den Armen, er freuet sich, wenn er Gelegenheit hat Gutes zu thun. So kan auch ein Kind Gottes ein Soldat seyn, es säget aber darum dem dreyeinigen Gott seinen Tauf-Bund nicht auf, es nimmet ihm keine Freyheit zu thun was ihm beliebet, es weiß wohl, daß es auch sterben, und für Gottes Richterstuhl erscheinen muß; Es suchet auch in seinen Stande die Lehre seines Heylandes zu zieren in allen Stücken. Die Welt-Kinder aber machen alles widerspennisch. Die Kinder Gottes sind in der Welt wie brennende Lichter, wie Blumen, wie Schäflein; Die Kinder dieser Welt wie rauchende Lösch-Brände, wie stinkende Lampen, wie Distel-Köpffe, wie Säue, wie Hunde, Füchse, Wölffe; Ein Kind Gottes hat immer seinen Jesum für Augen und im Herzen, es hält ihn für seinen einigen edelsten Schaz, es hält seine Gemeinschaft höher, als aller Welt Schätze, Lust und Herrlichkeit; Es folgt ihm nach in Demuth, Sanftmuth, Gedult etc. Ein Welt-Kind aber vergift sein lange, und dencket nicht eher an ihn, als wenn es vermeynet einen Sünden-Tilger nöthig zu haben. Es will Christum zwar wohl zum Heyland, zum Erlöser, zum Fürsprecher, aber nicht zum Herrn, zum Lehrer und Führer haben.

Nach diesem ist nun leicht eine Prüfung anzustellen, ob wir zur Welt oder zu dem Herrn Jesu gehören. Damit du nun, mein Mensch, diß mögest wissen, so bedencke deinen Stand, betrachte dein Amt, Haushaltung und Gewohnheit, und erwege denn, ob solches nach dem Muster der Lehre und des Lebens Jesu eingerichtet sey, oder nach der Weise und Art der Welt? Ob dein Leben dem Leben und Sitten deines Jesu ähnlich und gleichförmig sey, ob du es mit den großen Hauffen und vielen Leuten in der Welt, oder mit dem wenigen Frommen hältest. Biß hierher dieser fromme Lehrer, und so viel vom vierdten Hinderniß. Nun folget das

V. Hin

V. Hinderniß der wahren Buße und eines frommen christlichen Lebens Wandels. Das ist die Unterdrückung der gottseligen, heiligen und geistlichen Gedanken. Gedanken sind Bewegungen des Herzens, die man bey sich empfindet, wenn man entweder sich des vergangenen erinnert, oder das gegenwärtige in seine Sinne fasset, oder auf das Zukünftige sinnet. Es sind gute und böse, heilige und unheilige Gedanken. Böse und unheilige haben wir Menschen von uns selber, und vom Teufel, der nichts Gutes thun und denken kan. Böse Gedanken sind, welche wider die Richtschnur göttliches Wortes lauffen, zur Gottlosigkeit, Unheiligkeit, Unkeuschheit, Ungerechtigkeit und allen Sünden leiten, und weder Gottes Ehre, noch des Nächsten Nutzen zum Zweck führen. Gute Gedanken sind von Gott und seinem heiligen Geist, das sind solche Bewegungen des Herzens, welche nach Gottes Wort gerichtet, zu Gottesfurcht, Heiligkeit und Gerechtigkeit leiten, Gottes Ehre und den Nutzen des Nächsten zum Zwecke haben. Der vielfromme Gott will gar zu gerne durch sein Wort, in denen Menschen Buße, Glauben und alles Gute würcken, seine zukommende Gnade will gerne in einer jeden Seele arbeiten, sein Geist als ein Geist der Stärke und der Krafft will gerne alle Menschen aus dem Schlaf der Sünden wecken und recht lebendig machen, giebt manchen auch gute und heilige Gedanken bey Lesung, Anhören, und Betrachtung des Göttlichen Wortes ins Herz, aber diese Gedanken werden oft erstickt, daß sie zu keiner Krafft kommen und in den Seelen der Menschen das nicht ausrichten können, was sie gerne wollen. Gott gönnet manchen Menschen eine ganz besondere Gnade, daß er Gelegenheit hat Gottes Wort zu hören an solchen Orten, wo es kräftig und nachdrücklich verkündigt wird, allein er sitzt mit dem Leibe in der Kirche, ist aber mit den Gedanken zu Hause bey dem Geldkasten oder auf dem Felde und anderswo, oder flattert mit seinen Augen in der Kirche rum, wodurch er gehindert wird das Wort Gottes andächtig und fruchtbarlich anzuhören. Ja mancher, ob er schon in der Kirche sitzt, ist schon im Geist bey derjenigen Ge-

felltschaft, zu der er sich nach dem Gottesdienst begeben will, wo die Gläser und Krüge, Würffel und Karten schon parat liegen und die Geigen gestimmt sind, und wenn solche Leute tausendmahl mit singen:

Liebster JESU, wir sind hier,  
Dich und dein Wort anzuhören,  
Lencke Sinnen und Begier  
Auf die süßen Himmels-Lehren,  
Daß die Herzen von der Erden  
Ganz zu dir gezogen werden.

Bleiben doch ihre Gedanken zerstreut einmahl wie das andere; O wie grosse Ursach haben wir Menschen Morgends und Abends darauf Acht zu haben, daß wir mit guten Gedanken aufstehen und zu Bette gehen, und mit rechter Herzens-Andacht singen mögen:

Sür allen mich regiere, durch deinen Gnaden Geist,  
Daß ich mein Gedanken führe im Himmel allermeist.

ferner

Laß mich Herr von dir nicht wancken,  
In dir schlaf ich sanft und wohl.  
Gieb mir heilige Gedanken zc.

Solchergestalt würden wir aus wahrhaftigen Herzen mit David sagen können: Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, wenn ich erwache, so rede ich von dir Psalm 63. Woran gedencen viele, wenn sie sich zu Bette legen. Woran reden viele, wenn sie erwachen? das sieht man aus ihrer Ausführung. Doch mercket ferner: bey vielen kommts oft so weit, daß sie kräftiglich gerühret und beweget werden, wenn sie Gottes Wort hören oder lesen, und es von ihnen heißt, wie von Felix Actor. 24, 25. Denn als dieser Mann den Apostel Paulum hörte predigen von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit,

heit, und von dem zukünftigen Gericht, da erschrock Felix und antwortete: Gehe hin auf dißmahl, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen ruffen.

Sehet, dieser Mann hörte Gottes Wort andächtig an, so, daß er verstande, was Paulus predigte, auch dasselbe ins Herz faßte, und dadurch getroffen und gerühret wurde, er empfand in seinem Herzen die Regungen des H. Geistes, da derselbe durchs Wort bey ihm anklopfte, das war ein Anfang der göttlichen Wirkung, und mochte er außer Streit wohl erkennen, daß er in denjenigen Sünden stecke, wovon Paulus predigte, und sich also in einem unglückseligen Zustand befinde, darum heißt: Da erschrock Felix, das war in so weit gut, ja was Göttliches. Allein hört, wie gieng er damit um? Er antwortete und sprach: Gehe hin auf dißmahl, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen ruffen. Sehet, da versäumte dieser Mann eine solche Zeit, die er niemahls gehabt, und nach dem nicht wieder erlangte, schätzte die anklopfende Gnade Gottes gering, löschte diß Fincklein aus, welches er hätte anblasen sollen, ließ diese gute Gedanken des Hersens vorbeÿ gehen, und war also wider das göttliche Werck, daß in ihm angefangen war. Denn Gott hätte ihn gerne befehrt und zu einem Christen gemacht, darum fügte es Gott wunderlich, daß er mußte Paulum predigen hören, ja Gott war auch kräftig mit dieser Predigt, daß sie zu Herzen gieng und er erschrock, nun hätte Felix weiter sollen nachdenken, diß Fincklein aufblasen, und nicht verlöschen lassen, sich vor Gott demüthigen und um fernere Gnade und Beystand des H. Geistes ihn anruffen, allein, da er diß nicht thate, und der Gnade Gottes und Bewegung des H. Geistes nicht Raum gönnere, wurde es ihm weiter nicht so gut, er blieb wie vor, und wurde aus seiner Bekehrung nichts. So machen es die meisten Christen bey Anhörung und Lesung Göttlichen Worts, sie werden oft dadurch gerühret und überzeugt, daß es mit ihnen nicht recht ist, daß sie in einem elenden Zustand wegen dieser und jener Sünde stecken; allein sie denken, es hat schon noch  
Zeit

Zeit, gehen auf die Seite, suchen Gelegenheit solche melancholische Gedanken zu vertreiben, schieben ihr fromm und anders werden von einer Zeit zur andern auf, bis endlich keine Zeit mehr vorhanden. Laßt uns diß wohl mercken, darum, wenn uns in unsern Herzen ein wenig bange wird, wenn wir einmahl erschrecken vor unsere Sünden, so ist diß eine Zeit der Göttlichen Heimsuchung, da klopfft Gott bey uns an, da will er uns unsern elenden Zustand zu erkennen geben, uns anders machen, uns bekehren und ewig selig machen, schlagen wir diß in Wind, verabsäumen diese schöne Zeit, schicken uns nicht in dieselbe, lassen den H. Geist umsonst ankloffen und wieder von uns gehen, thun ihm das Herz nicht recht auf, und widerstehen der Gnade Gottes, so bleiben wir in unsern elenden Zustand stecken.

Diß merckt. Denn es ist nicht genug, daß wir Menschen nur so obenhin ein wenig erschrecken, wenn uns Gott die begangenen Sünden vor Augen stellt, wie hier dem Felix, sondern wir müssen solchen Göttlichen Bewegungen nachgehen, ihnen mehr und mehr Raum und Platz machen, das Süncklein aufblasen, damit es zu einem Feuer wird in unsern Herzen, und also seine Kraft in uns beweisen. Sehet, da versehen es sehr viele, indem sie diese angenehme Zeit verachten, wenn sie ein oder zweymahl gerichtet werden, gehen sie dahin, denken nicht mehr an die Gnade Gottes, und wird vielmahls das letzte mit ihnen ärger denn das erste.

Glaubt festiglich, das ist eine mit von den wichtigsten Ursachen, warum viele tausende nicht bekehrt und selig werden; Habt also ja acht drauf. Werdet ihr in einer Predigt oder bey Lesung der Heil. Schrift und eines andern geistreichen Buches gerühret, so seht diß an als ein Werk des Heil. Geistes, der da anklopfft und euch rufft, da solt ihr in euer Herz gehen, tief hinein schauen und acht haben, wie es da stehet, was da vor Sünden verborgen liegen, u. eure Gewissen fragen: Wie hast du dich bisher aufgeführt? womit hast du Gott biß hieher beleidiget?  
steckst

steckst du dein auch in dieser Sünde, wovon da in der Bibel stehet, oder wovon du heute hast predigen hören. Nun ist's Zeit, sich vor Gott zu demüthigen, im Kämmerlein vor ihm nieder zu fallen u. um fernere Gnade ihn anzuruffen. Allein sehet, wenn gleich manche gerühret werden unter der Predigt, wenn sie aus der Kirche und nach Hause kommen, so gehen sie in diese und jene Geschäfte, in diese und jene Gesellschaft, wo es eben nicht allzu christlich zugehet, da bekommen solche Leute andere Gedanken in Kopf, solchergestalt verlöschet diß Füncklein der Gnade Gottes, das Wort kan seine Krafft in solchen Menschen nicht zeigen, das Herz bleibt wie es ist, solche Leute gehen in ihren sündlichen und elenden Zustände so dahin, und bleiben einmahl wie das andere. Wer also Ohren hat zu hören, der höre, denn die Sache ist von grosser Wichtigkeit; Schlagt mir nach, was in den Sprüchen Salomonis I, 20. seq. stehet: da es von der selbständigen Weißheit, dem Sohne Gottes heist: Die Weißheit klaget draussen, und läßt sich hören auf den Gassen: Wie lange wollt ihr Albern albern seyn, und die Spötter-Lust zur Spötterey haben, und die Ruchlosen die Lehre hassen? Kehret euch zu meiner Straffe, siehe ich will euch hieraus sagen meinen Geist, und euch meine Worte kund thun.

Sehet, wie Gott den Menschen nachgehet, und sie sucht auf den rechten Weg der wahren Glückseligkeit zu bringen, wenn sie nur wollen, wegern sie sich aber, so wird nichts draus; Drum heist's weiter; Weil ich denn ruffe, und ihr wegert euch, ich recke meine Hand aus und niemand achtet drauf, und last fahren allen meinen Rath, und wolleter meiner Straffe nicht; So will ich auch lachen in euren Unfall, und nun spotten etc. Leset es selbst durch. Sehet, das ist eben die Ursach, warum in so vielen Christen Gottes Wort seine Krafft nicht beweisen kan, wie es gerne wolte, weil sie widerstehen, und den Geist Gottes nicht Raum gönnen, wenn er gute heilige Gedanken darinnen würcket, dieselbe zu keiner Krafft kommen lassen, sondern wieder unterdrücken und aus den Herzen treiben. Wir wollen solche

zum II

H

schö

schöne Gelegenheiten besser in acht nehmen. Spühren wir, daß der H. Geist, da wir entweder eine Predigt hören, oder ein geistreich Buch lesen, heilige Gedanken in unsern Herzen erwecket, so wollen wir dieselbe nicht dämpffen, nicht ersticken, sondern denselben nachhängen, nachjagen, und zu erhalten suchen.

Das heilige Feuer auf dem Brand-Opfer-Altar durfte nicht ausgehen, sondern mußte mit aller Sorgfalt erhalten werden. Eben also muß auch das Feuer heiliger Gedanken, auf dem Brand-Opfer-Altar unsers Herzens nicht ausgehen oder ersticken, sondern immer erhalten werden; Heilige und gute Gedanken sind in unsern Herzen wie die ausländischen raren Gewächse und edle Blumen in den Gärten, die man suchen zu bewahren und zu erhalten. Der andächtige Scriber schreibt in seinen Gedenc-Sprüchen am 3. Oster-Tag hiervon also: Wie behutsam gehet eine vernünftige und gottselige Mutter um mit ihrer Leibes-Frucht, wenn sie sich von Gott gesegnet befindet? Wie sorgfältig bewahret sie solchen Seegen? Wie behutsam ist sie mit ihrem Essen, bey ihrer Arbeit, damit sie dieselben nicht verwahrlosen, sondern erhalten möge. Hier ist noch mehr Behutsamkeit nöthig, denn dieser Schatz der guten Gedanken ist leichter u. eher verlohren. Die guten Gedanken sind wie ein schlüpfriger Thal in einer fetten Hand, der schnell hindurch fährt, man muß ihn genau fassen: So auch die Gedanken, wo sie nicht wohl gefasset werden, fahren sie leicht durch. Sie sind wie die gar kleinen Fischlein die ganz leicht durch das Netz gehen: Drum ist Aufsehens und Fürsichtigkeit vonnöthen. Da muß man nun vor allen Dingen

I. andächtig zu Gott bethen. Denn das Gebeth ist als ein Knopf, wodurch die heiligen und guten Bewegungen feste gemacht werden, daß sie nicht los gehen. Herr Gott, unserer Väter, Abraham, Isaac und Israel, seuffzete ehemahls David, 1. Chron. 30. bewahre ewiglich solchen Sinn und Gedanken im Herzen deines Volks, und schicke ihre Herzen zu dir

II. muß

2. muß man andächtig betrachten die Eigenschafften des grossen Gottes, als da ist: seine Weisheit, Ewigkeit, Heiligkeit, Allwissenheit, Allgegenwart, Allmacht, Gürtigkeit etc. Solche und dergleichen Gedancken, schneiden allen andern den Weg ab, daß sie nicht in unsre Herzen dringen; wie man denn von Hiob lernet, daß derselbe seine Gedancken so ordentlich einzusperren gewust, daß dieselben fast niemahls seitwärts sehen dürften, und was ihm hierzu bewogen, giebt er zu erkennen, Hiob. XXXI, 4. wenn er sagt: Stehet er nicht alle meine Wege, und zählet er nicht alle meine Gänge? Was ist wohl die Ursach, daß sich bey den H. Engeln keine verkehrte und sündliche Gedancken finden? Jesus antwortet: Matth. 18. Sie sehen allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel.

Wenn wir uns überall, wo wir gehen und stehen, sitzen und liegen, die Allgegenwart Gottes für Augenstellen, würden verkehrte und böse Gedancken in unsern Herzen nicht Platz finden, wir würden für Gott wandeln und fromm seyn, und also immer gute Gedancken von Gott und Göttlichen Dingen hegen. Davids Gedancken gingen stets auf Gott, sie zogen allemahl die Straße die da heißt die Richtige. So bald er nur des Morgends von seinem Schlaf erwachte, trat er gleich in Himmel vor dem Thron Gottes. So müssen wir es auch machen, wenn wir erwachen, müssen wir unser Herz anfüllen mit Göttlichen Gedancken. Satan, ein Feind hiervon, nimmet die Morgenstunde wohl in acht, da lauret er, ob er nicht bey Eröffnung der Thore die Bestung überrumpeln, und bey den ersten Dencken die sündliche Gedancken ins Herz bringen möge. Dawider ist das beste Mittel, daß wir zuerst mit Gott reden und unsere Aufwartung bey ihm machen und seuffzen:

Zillß daß ich mit diesen Morgen,  
Geistlich auferstehen mag,  
Und für meine Seele sorgen,  
Daß wenn nun dein grosser Tag  
Uns erscheint, und dein Gerichte,  
Ich dafür erschrecke nicht.

H 2.

3. muß

3.) Muß man fleißig vor seinen Herzen Wach halten. Denn wo man in den Thoren so arf nachtraget, siehet man nicht viel lie-  
 derlich Gesindes. Das Herz müssen wir mit allen Fleiß bewah-  
 ren, und so oft ein Gedanke ins Herz kommt, müssen wir ihr  
 antworten: Woher? von Gott oder vom Teufel? Wohin? nach  
 den Himmel oder nach der Höllen? Böse Gedanken spricht ein  
 gottseeltiger Lehrer, klopfen immer an, mach zu, so gehen sie da-  
 von. Absonderlich müssen wir die zwei Herzens-Pforten wohl  
 besetzen, das Auge und das Ohr. Denn wie eine Schlange durchs  
 Gitter ins Haus, so freucht die alte Schlange durchs Auge ins  
 Herz. Davids Herz hat durch das Anschauen der entblösten  
 Bathseba eine solche tiefe Wunde empfangen, als jemahls einem  
 Manne nach dem Herzen Gottes wiederfahren. Drum müssen  
 wir uns hüten, daß wir nicht durch unreine, unstätige, unzüchti-  
 ge, ungerechte Vorstellungen gelocket, und von Gott abgezogen  
 mögen werden, sondern mit unsern Augen einen Bund machen,  
 daß sie nicht nach einer Jungfrau sehen, Hiob XXXI, 1. Seneca  
 spricht: Warlich die Augen sind Lock-Vögel der Sünden und  
 Heerführer der Laster. Drum giebt Salomon den unvergleich-  
 lichen Rath Prov. IV, 25. Laß deine Augen stracks für sich sehen.  
 Wie manche Sünde wird nicht durch das Ohr ins Herz ge-  
 bracht! Kommt ein Afferreder, ein loser Wäscher und Ver-  
 leumbder und spricht: So verächtlich hat dieser und jener von  
 euch geredt, so ist's fast unmöglich, daß solch ausgestreuter Saa-  
 me nicht böse Früchte bringe. Man faßet wieder solche Personen  
 gleich ungleiche Gedanken, daher muß man solche Röhre zustopf-  
 fen, damit unser Herz nicht verderbet werde, und solchen Wä-  
 schern kein Gehör geben. Es ist kein Heiliger so heilig, kein From-  
 mer so fromm, der nicht von bösen Gedanken solte angefochten  
 werden. Denn weil wir Menschen von der Erde, so reden wir  
 auch von der Erde, und sind auch unsre Gedanken oft irdisch  
 und forhigt: Allein wenn wir sie merken, müssen wir sie wie  
 Paulus dorten die Orter, die aus dem Feuer auf ihn sprang und  
 um seine Hand wickelte, weg schleudern, Act. XXVIII. Denn  
 wo man erst mit ihnen zu spielen anfängt, sich an denselben be-  
 lusti-

lustiget, so fassen sie Poffen, nehmen das Herz gefangen, und sind endlich schwer heraus und wieder fort zuschaffen. Drum muß man stets zu Gott seuffzen, daß er unser Herz rings umher wolle väterlich bewahren. So viel von diesen Hinderniß. Nun mercket das

VI. Das ist die Schein- und Heuchel-Buße. Viele Menschen, wenn sie nur so oben hin einmahl betruht werden, über diese und jene begangene Sünde, oder sonst ein melancholischer Gedanke ihnen ankommt, oder auch, wenn es hoch kommt, ein und andere grobe Sünde lassen, so denken sie, sie hätten Buße gethan, sie wären gute Christen. Es giebt Menschen die sich äußerlich überaus fromm und gottsfürchtig stellen können, sie hengen den Kopf, sie nehmen nicht viel, und lachten einmahl, wenn sie gebeichtet und communiciret; Kommt ein guter Bruder und spricht: Wilst du heute nicht mit da und da hingehen? Nein antwortet dieser, ich bin heute fromm worden: Montags geht er wieder mit, da ist das fromm worden aus. Es ist nicht auszusagen, wie des Satans schlaue List, hiemit viele Menschen, von der wahren Buße und rechten Weg zur Gottseeligkeit abzuführen. So ist's auch mit denen, die von einer und andrer groben Sünde ablassen, und sich dabey einbilden, als hätten sie wahre Buße gethan, als stünden sie in Stand der Gnaden; Daher, wenn gleich Buße gepredigt wird, so denken die meisten, daß geht uns nicht an, wir haben schon Buße gethan, wir sind schon fromme gottsfürchtige Leute. Sehet meine Werthe, daß so viele Buß-Tage und Buß-Predigten gehalten werden und die wenigsten sich bekehren und anders werden, das kommt sonderlich daher, weil die meisten denken, es gehe sie nicht an, sie wären keine Ehebrecher, keine Hurer, keine Diebe, keine Mörder etc. Die möchten die Buß-Predigten auf sich appliciren, die mit solchen Lastern behaftet, sie brauchten es nicht, es gehe sie nichts an, sie hätten längst Buße gethan. Die meisten bilden sich ein, das heiße Buße thun, wenn sie an Buß-Fast- und Bet-Tagen schwarze Kleider anziehen, sich ihren ordentlichen Geschäften entziehen,

in die Kirche mit andächtigen Minen gehen und darinnen sitzen, ein Buß-Gebeth lesen und ein Buß-Lied mit singen, die Buß-Predigt anhören, und hernach ihren Lebens-Wandel führen wie zuvor; Das ist Augenschein und Heuchelei, wenn das Herz nicht geändert und gebessert wird, wenn andre Leute nicht sehen, daß wir wahre Buße gethan und andre Menschen worden. Was ist dem heiligen Gott mit unsern schwarzen Kleidern, mit unsern Kirchengehen, mit unsern andächtigen Minen und Kopfbengen und mit unsern Buß-Liedern gedienet; Wenn wir unsre schwarzen Sünden-Kleider nicht ausziehen, unser Herz nicht reinigen, so ist diß äußerliche Schein-Wesen, Gott ein Greul, und gereicht zu unserer größern Verdammniß. Daraus sehen wir, wie die armen Menschen sich betrügen, da sie den allerheiligsten und allsehenden Gott betrügen wollen.

Daher ist nöthig, daß man den Unterscheid mercket unter einer Schein und wahren Buße, es ist nicht genug, daß man äußerlich sich so andächtig und bußfertig stellet, es ist nicht genug, daß ich eine und andere grobe Sünde lasse, es muß das ganze Herz, der ganze Mensch verändert werden; so lange eine solche reelle, wirkliche und wahrhaftige Veränderung nicht vorgehet, so ist noch keine wahre Buße vorgegangen, ein solcher armer Mensch ist immer noch, wie er vor vielen Jahren gewesen. O wie nöthig ist diß zu merken! Es redet hievon überaus nachdrücklich der Prophet Micha VI, 6. lq. da führt er die Israeliten, die sich mit einer solchen Schein und Heuchel-Buße behelffen wolten, also redend ein: Womit soll ich den Herrn versöhnen? mit Bücken für dem hohen Gott? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen. Sehet, hie dachten die Israeliten es käme darauf an, daß sie äußerlich sich demüthig stellten, für Gott ihr Opfer brächten, aber hierauf antwortet der Prophet: Meynest du, der Herr habe gefallen an viel tausend Widdern, oder am Del, wenns gleich unzehlige Strohyme voll wären? Hie will der Prophet sagen, es komme nicht darauf an, daß man sich äußerlich bußfertig anstelle, daran habe Gott keinen Gefallen,

son:

sondern, daß man die Früchte der Buße zeige durch Veränderung des Herzens, das fordere Gott von uns, wo in 8. Vers der Prophet fortfährt zu reden: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nemlich, Gottes Wort halten und Liebe üben, und demüthig seyn für deinen Gott. Sehet darauf kommts in der wahren Buße an, daß man sich zu fördert bestreuet, nach Gottes Wort zu leben, und zwar nicht nur nach einem, sondern nach allen Geboten; die verlangen von uns, wir sollen nicht nur das Böse lassen, sondern auch das Gute thun. Da betrügen sich abermahls die meisten Christen, indem sie nur in einem, Gottes Gebote suchen zu halten, sie nehmen sich in acht vor stehlen, ehebrechen, morden, sauffen, fressen und sonst noch vor diese und jene grobe Sünde, da dencken sie, wir sind keine Ehebrecher, keine Diebe, keine Mörder etc. stecken aber sonst in Sünden bis über die Ohren, in Geiz, Hoffarth, Stolz, Neid, Mißgunst, heimlichen Haß, auch wohl gegen Väter und Mütter, Schwieger-Väter und Schwieger-Mütter, können kein freundlich Wort mit ihnen reden, und dencken doch dabey, sie stehen bey Gott in sonderlichen Gnaden, sie seyn kern- und gute Christen, besser als andere, und in der Kirche und Beichtstuhl thun und stellen sie sich auch so.

Ja, es gibt noch eine andere Art, die da ganz eingezogen lebt, und in wenig Gesellschaft kommt, hütet sich vor offenbaren Wercken des Fleisches und allen äußerlichen bösen Wercken, man kan ihnen nichts Böses nachsagen, aber auch nichts Gutes von ihnen reden, sie dienen keinen Menschen, sie thun den Nächsten nichts gutes, noch zu gefallen, sie leben nur so vor sich und gönnen sich am meisten, aber etc. Sehet, meine Werthe, hundert Nullen machen nicht so viel als ein bloßes Eins. Wenn ich nun gleich mit dem alten Pharisäer sagen kan: Ich bin nicht ein Räuber, ein Ungerechter, ein Ehebrecher, was wird mich das helfen? wird mich diß in Himmel bringen? Es ist nicht genug, daß ich nichts böses thue, ich muß auch gutes thun. Nach der Welt Urtheil ist das ein frommer Mann, der nichts böses thut; Aber

Aber nach Gottes Urtheil ist das ein böser Mensch, der nichts gutes thut. Cham ward verflucht, nicht daß er seines Vaters Böse aufgedeckt, sondern weil er dieselbe nicht zugedeckt Gen. IX. Der Priester und Levit wurden von Christo verdammt, nicht daß sie den Reisenden auf dem Wege zwischen Jerusalem und Jericho verwundet; sondern daß sie dessen Wunden nicht verbunden Luc. X. Also sage ich noch einmahl, es ist nicht genug, daß wir das Böse lassen, wir müssen auch das Gute thun, sonst taugt unsere Buße und unser christlicher Lebens-Wandel nichts. Wir müssen nicht nur verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, sondern müssen auch in Gegentheil züchtig, gerecht und gottseelig leben in dieser Welt. Diß mercket und bringers in die Übung. Habt nun acht auf das

VII. Hinderniß. Das ist das fleischliche Vertrauen auf die Gnade Gottes, seine Barmherzigkeit und das Verdienst Jesu Christi. Ich sage, das fleischliche Vertrauen, denn das rechte Vertrauen, da sich der Mensch in rechten wahren Glauben auf die Gnade Gottes und Christi Verdienst verläßt, hat seine Richtigkeit, und ist der rechte Weg zur Seeligkeit, welchen uns die Schrift zeigt: Allein, das kan nicht seyn, und kan sich dessen kein Mensch getrösten, der sich noch nicht bekehrt hat, der noch nach dem Fleisch wandelt und keine Früchte der Buße von sich sehen läßt. Die meisten Menschen bleiben in ihren Sünden, dienen ihren Lüsten, leben nach der Welt und lieben dieselbe, da bey bilden sie sich ein, Gott ist barmherzig, Christus hat uns erlöst, hat uns die Seeligkeit erworben, darauf verlassen wir uns, sie können ungeschent und verwegen antworten auf die Frage: Was tröstest du dich denn? Meines lieben HErrn Jesu Christi. Sie treten in Beichtstuhl, verlangen eine tröstliche Absolution mit diesen Worten: Ich tröste mich der Gnade meines lieben HErrn Jesu Christi. Sie singen nebst andern Frommen mit vollem Hals:

Höll, Teufel, Tod, die Welt und Sünd  
Mir nicht mehr mögen schaden.

Hey

Bey dir, o Herr, ich Rettung find,  
 Ich tröst mich deiner Gnaden.  
 Dein einger Sohn aus Lieb und Zuld,  
 Vor mich bezahlt hat alle Schuld.

Sehet, so singt mancher böser Bube mitten in seinen unchristlichen Wandel, betrengt sich, und will den allwissenden und allerheiligsten Gott auch betrügen, leidet Schiffbruch an seiner Seelen Heyl und Seeligkeit. Es ist und bleibt eine theure und ewige Wahrheit, Gott ist barmherzig, gnädig und gütig, er will daß allen Menschen geholffen werde; Christus, sein Sohn hat alle Menschen erlöst, ist vor alle Menschen gestorben, hat alle Welt mit Gott versöhnt: Das muß aber angenommen und appliciret werden nach göttlicher Ordnung, nehmlich, daß man die Gnade Gottes und das Verdienst Christi mit bußfertigen und gläubigen Herzen annimmt, und sich dessen tröstet. Wo wahre Buße und Glaube ist, da muß die Aenderung des Herzens und Lebens seyn, daher, wenn die Menschen in ihren rohen und frechen Sünden-Lauf auf die Gnade Gottes und Verdienst Christi sich verlassen, so schänden sie die Gnade Gottes, treten das Verdienst Christi mit Füßen, und diß gereicht ihnen zu desto größser Verdammniß, drum hat sich ein Mensch ernstlich zu hüten vor einen solchen Mißbrauch der göttlichen Gnade und Verdienstes Christi.

Denn, es ist nicht genug zu bejammern, wie geschäftig der Teufel unter den heutigen Christen, wie kräftig seine Wirkung in den Kindern des Unglaubens, und wie schrecklich die Gerichte Gottes seyn über die, welche das Evangelium haben und doch demselben nicht gehorsam sind, welche die ihnen angebothene Gnade entweder verachten und verwerffen, oder auf Muthwillen ziehen, und Christum anders nicht als zum Sünden-Diener haben wollen. Sie wollen an ihn glauben, damit sie desto verwegener sündigen, und allemahl für ihr unbußfertiges, nichtsloses Hers eine Zuflucht haben mögen, damit sie es trösten und in seinen gewöhnlichen Sünden-Beg erhalten mögen. Dardieder hat

J

Luthe:

Lutherus im 7. Jen. Theil überaus nachdrücklich geschrieben: Ein solcher Christus ist nichts und nirgend, der für solche Sünden gestorben sey, (daß sie nehmlich sich seines Todes würcklich trösten können) die nicht nach Vergebung der Sünden von den Sünden lassen, und ein neues Leben führen. Christus ist darum Christus, und hat die Erlösung von Sünden und Tod erworben, daß uns der heilige Geist soll zu neuen Menschen machen aus den alten Adam, daß wir der Sünden tod und der Gerechtigkeit leben, wie St. Paulus lehret, hie auf Erden anfangen und zunehmen und dort vollbringen. Denn Christus hat uns nicht allein die Gnade, sondern auch die Gabe des heil. Geistes verdienet, daß wir nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch Aufhören von Sünden hätten. Wer nun nicht aufhört von Sünden, sondern bleibt in vorigen bösen Wesen, der muß einen andern Christum haben, der rechte Christus ist nicht da, und wenn alle Engel schryen eitel Christus, Christus, und muß mit seinem neuen Christo verdammt werden. Ein Christ muß den heil. Geist haben und ein neu Leben führen oder wissen, daß er keinen Christum habe. So weit Lutherus. Mercket diß, denn dazu sind wir sehr geneigt. Ob schon unser Herz voll Sünde; so ist doch unser Ohr voll Barmherzigkeit. Wir hören nichts liebers singen, als Allein Gott in der Höh sey Ehr, und Dank für seine Gnade; darum, daß nun und nimmermehr uns rühren kan kein Schade; Ein wohlgefallen Gott an uns hat, nun ist groß Fried ohn Unterlaß, all Fehd hat nun ein Ende. Sehet so singen vielmahls die allerliederlichstten Christen, sie reden nur von Frieden und Wohlgefallen Gottes, da doch das Evangelium nur bloß für die Armen, und der Freuden-Schmuck nur bloß für die Traurigen zu Zion gehöret, an welchen Gott nur seinen Wohlgefallen hat. Wie kan Gott Friede zu sagen seinem Volck, wenn ihr Leben einen öffentlichen Krieg mit seinem Himmel führt? Wie kan der allerheiligste Gott an denen ein Wohlgefallen haben, die ein Wohlgefallen an der Sünde, an der Welt, und ihrer Lust noch haben?

Sehet,

Sehet, so eine falsche Bibel und wunderlichen Catechisimum hat die Welt. Sie glaubet, man könne wohl Vergebung der Sünden haben, ob man gleich von Sünden nicht abläset; man könne sich wohl des Verdiensts Christi trösten, ob man schon das beybehält, um welches willen Christus hat sterben müssen; man könne wohl gerechtfertiget und von Sünden absolviret seyn, ob man gleich der Heiligung nicht nachjaget. Aber das sind leere Träume. Bey Gott ist Gnade und viel Vergebung der Sünden; aber es stehet dabey: daß man ihn fürchte Ps. 130. durch die Furcht des HERN meydet man das Böse. Wo nun keine Furcht Gottes, da ist keine Vergebung, keine Gnade, keine Seeligkeit zu hoffen, und wenn solche Menschen tausendmahl antworten auf die Frage: Hoffest du auch seelig zu werden? Ja, ich hoffe es; so ist diß eine leere Einbildung. Es ist nicht gnug zu beschreiben, wie sich die armen Menschen damit betrügen, und in der wahren Buße und christlichen Lebens-Wandel gehindert werden. Da sie sich die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ganz anders vorstellen, als sie an sich selber ist. Die meisten stellen sich dieselbe ohne der Gerechtigkeit Gottes für. Es ist uns angebohren, daß wir an dasjenige was uns vergnügen und erfreuen kan, lieber gedenden, als an das, was uns betrübt und furchtsam machet; Daher denckt ein Mensch, sonderlich der die Welt lieb gewonnen, viel lieber an Gottes Barmherzigkeit, die von lauter Himmel und Seeligkeit prediget, als an Gottes Gerechtigkeit, welche täglich dräuet, und so man sich nicht bekehret, ihr Schwert gewezet und ihren Bogen gespannt, und zieleet, und hat darauf gelegt tödlich Geschos, ihre Pfeile hat sie zugericht den Sünder zu verderben, dafür entsetzet sich das menschliche Herz, und sucht der Gerechtigkeit aus den Augen zu gehen, und der Barmherzigkeit sich je mehr und mehr zu nähern, und da bildet sich ein solcher Mensch immer schönes Wetter ein, er denckt, Gott könne nicht zürnen, seine Barmherzigkeit habe kein Ende, stellt sich also dieselbe vor, wie er sie gerne haben will.

Allein, es ist wahr, Gott ist groß von Güte, reich von Barmher-

herzigkeit und Liebe Eph. II, 4. aber seine Gerechtigkeit ist eben so groß, eben so unendlich, so unermäßig, so ewig, als seine Gnade u. Barmherzigkeit: Er ist ein gnädiger Gott, aber auch ein gerechter Richter: Er läßt seine Gnaden-Sonne aufgehen über alle: aber, er läßt auch über die Gottlosen regnen, Blis, Feuer und Schwefel, und giebt ihnen ein Wetter zu Lohn: denn er ist ein Gott den kein gottloses Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht für ihn. Sehet, wenn diß ein sündiger Mensch bedenckt, und bey der Barmherzigkeit Gottes auch seine Gerechtigkeit, bey seiner Gnade auch seinen Zorn sich vor Augen stellet, so wird er wahrhaftig nicht so sicher seyn, sondern beständig mit Furcht und Zittern schaffen seelig zu werden; Denn Gott ist so zornig als gnädig er ist, und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören, Syr. V, 6. Aus diesen gefährlichen Irrthum fließt nun ein andrer. Nämlich: Viele Menschen stellen sich die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ohne alle Grängen für, und meynen solche sichere Sünder, sie mögen noch so sehr sündigen, als sie wollen, Gottes Gnade und Barmherzigkeit werde sie doch von allen ihren Sünden erlösen; mißbrauchen den Spruch des Apostels Pauli, Röm. V, 20. Wo die Sünde mächtig worden, da ist die Gnade viel mächtiger worden. Allein, es ist und bleibt gewislich wahr, die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ist an und vor sich selbst ohn Ende, ohne Grängen, ohne Maas, hat aber doch ihre gewisse Schrancken; Sie kan der Gerechtigkeit nichts vergeben; Sie kan nichts thun, das der Heiligkeit und Gerechtigkeit zu wider läuft, und also kan sie ohnmöglich einen Sünder vergeben, oder Gnade erweisen, der ihr, nemlich der Gerechtigkeit Gottes, nicht eine Gnüge leistet, wie sie es erfordert.

Diesemnach, hat die Liebesvolle Weisheit Gottes gewisse Ordnung gemacht, und uns dieselbe in seinem Wort geoffenbaret, krafft dessen, weder der Barmherzigkeit noch der Gerechtigkeit etwas entzogen oder genommen wird, nach solcher Ordnung theilet Gott seine Gnade denen Menschen mit, die sich in  
sol

folche schicken, da heißt: Thut Buße, und glaubet an das Evangelium: an diese Ordnung, hält sich die Barmherzigkeit Gottes und die Gerechtigkeit geht nicht davon ab, Ach es hat sehr schwer gehalten und überaus viel gekostet, der unendlichen beleidigten Gerechtigkeit Gottes Gnüge zu thun, die gefallenen Sünder wieder mit Gott zu versöhnen, und die so liederlich verschertzte Seeligkeit zu erwerben: Der Sohn Gottes mußte leiden und sterben: Zu dem muß sich der Sünder bekehren, diesen muß er im Glauben annehmen, alsdenn läßt ihn die Gerechtigkeit Gottes als einen Gerechtfertigten los, und die Barmherzigkeit nimmt einen solchen bußfertigen und gläubigen Sünder an, da er denn sich ganz gewiß der Gnade Gottes und des Verdienstes Jesu Christi kan gerösten, Leben und Seeligkeit erlangen. Gewiß, so lange die Menschen böshafter Weise sündigen, stoffen sie Christi Verdienst, Erlösung und Versöhnung, und alle Gnade Gottes von sich, haben keinen Theil noch Erbe daran, häuffen Sünden mit Sünden, und also auch den Zorn Gottes auf den Tag des Zorns und der Offenbahrung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einen jeglichen nach seinen Wercken, Röm. II.

Sehet Geliebte, also ist vergebens, wenn sich die Menschen auf eine solche ungeziemende Art auf die Gnade und Verdienst Christi verlassen: Gewiß, damit hindern sie sich in der wahren Buße, und einen frommen christlichen Wandel. Man kan auch auf solche Leute appliciren, was Jer. II, 33. stehet: Was schmückest du viel dein Thun, daß ich dir gnädig seyn soll? Unter solchen Schein treibest du je mehr und mehr Bosheit. Sehet, so machen es die Schein-Christen und falschen Lutheraner, die nichts als lauter Evangelium und Trost-Predigten hören wollen, denen man soll Gutes predigen, Heyl verkündigen, leben aber in allerhand offenbahren Wercken des Fleisches, die schmücken ihr Thun, ihren unchristlichen Lebenswandel damit, daß sie sagen: Wir werden gerecht u. selig. durch das Verdienst Jesu Christi; der Liebe Gott ist ein gnädiger barmherziger Gott, Christus hat uns

alle erlöst und versöhnt ic. damit schmücken sie ihr Thun und denken nun wäre es gut, nun müßten sie ganz gewiß ewig seelig werden, sie möchten leben wie sie wollten; Unter solchen Schein treiben sie je mehr und mehr Bosheit, was das vor eine unverantwortliche Sache, und wie man sich dafür ernstlich zu hüten, daß man diese theuern Schätze nicht mißbraucht, und dadurch die Verdammniß mehr und mehr über sich bringe, ist nicht gnug auszusprechen.

O ihr trauten Söhne und Töchter! präget diß tief in euer Herz hinein; lernet die Gnade Gottes höher schätzen, als alle Schätze der ganzen Welt; Laßt euch dieselben zur wahren Buße und einen recht christlichen Lebens-Wandel leiten und führen. Diß wünsch ich von Grund der Seelen euch und mir. Zu dem Ende lege ich euch nun vor Augen, das

VIII Hinderniß. Das ist das nichtige und fleischliche Vertrauen auf den äußerlichen Gottesdienst. Der Dienst Gottes womit dem allerheiligsten Gott gedienet wird, bestehet in einer solchen Erweisung u. Bezeigung eines Menschen, da derselbe aus gläubigen Herzen sich Gottes heil. Willen gehorsam unterwirfft, u. nach allen Vermögen thut, was er in seinem Worte befiehlt und fodert. Dieser Dienst ist der Endzweck und das Wesen der Religion, und das Hauptstück derselben, ist die Anbietung, das Lob und die Anrufung Gottes, weßwegen öffentliche Versammlungen angestellt werden, daß man solche Pflichten ausübe. Zu solchen Dienst sind alle Menschen verbunden, wegen der Schöpfung, besonders diejenigen, die Gott erkennen, rechrgläubige Christen, die können und müssen Gott dienen, diese sind am meisten darzu verpflichtet: Darum hats Gott geboten Exod. XXIII, 25. Deut. VI, 13. Darum ist er unser Herr und Schöpfer unser Erlöser und Heilmacher, daß wir ihm als treue Knechte und Mägde sollen dienen, er belohnet auch die treuen Dienste seiner Knechte und Mägde wohl, jedoch aus Gnaden und pflegt die Unterlassung derselben zu straffen. Dieser Dienst  
GDr.

Gottes ist innerlich und äußerlich: Der äußerliche ist öffentlich und besonders: Der innerliche geschieht im Herzen, da der Mensch Gott als das höchste Gut über alles von ganzem Herzen liebet, als den allmächtigen Herrn Himmels und der Erden, kindlich fürchtet, und demüthig ehret, all sein Vertrauen und Hoffnung auf dessen Güte, Wahrheit und Allmacht setzet, und desselben heiligen Willen, seinem Willen gehorsamlich unterwirft. Der äußerliche wird erwiesen mit Worten und Wercken, da der Mensch mit dem Munde ihn lobet und preißt, vor alle leibliche und geistliche Wohlthaten ihm dancket, und mit den Wercken dasjenige zeigt, was Gott in seinen Wort zu thun geborhen, oder zu unterlassen verborhen. Diß geschieht nun öffentlich, da rechtgläubige Christen an einen gewissen Ort zusammen kommen, wo Gottes Wort gelehret und gehört, die Sacramente ausgespendet, Gott mit Beten und Singen geehret wird, welches auch besonders zu Hause verrichtet wird, da fromme Hausväter und Hausmütter in der Bibel, oder sonst in einen geistreichen Buche lesen, mit den ihrigen beten und ein Lied singen, und also die ihrigen zu Gottesfürcht gewöhnen, und sich unter einander erbauen. Aber nun mercket! Soll Gott wohlgefällig gedienet werden, so muß der Gottesdienst sowohl innerlich als äußerlich geschehen, und wenn gleich der äußerliche auf das genaueste beobachtet wird, so ist er dem heiligen Gott doch nicht gefällig, noch denen Menschen heilsam und dienlich, wenn der innerliche nicht dabey ist.

Diß ist der Wille Gottes, der will das Herz haben, den sollen wir dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefällig ist Luc. I. wir sollen ihm dienen in neuen Wesen des Geistes, Röm. VII. in heiligen Schmuck Ps. CX. Wir sollen unsre Leiber begeben zum Opffer, das da lebendig, heilig, und Gott wohlgefällig sey, welches sey unser vernünftiger Gottesdienst, Röm. XII. Herz, Mund und That muß übereinstimmen, sonst ist ein solcher Dienst lauter Heuchelei.

Der

Der äußerliche Gottesdienst ohne den innerlichen, ist wie ein Körper ohne Seel und Leben, wie ein gemahltes Feuer ohne Wärme, da nichts ist, als eine Farbe. Sehet, darinnen versehen es die meisten sogenannten Christen, da sie entweder zu wenig oder zu viel thun. Zu wenig, indem die meisten den äußerlichen Gottesdienst vor nicht so nöthig, oder nur als ein Nebenwerck ansehen und ausüben, und entweder gar nicht in die Versammlung kommen, oder nicht andächtig da erscheinen, noch sich auführen; Können sie in die Kirche gehen, so gehen sie hinein, vor die liebe lange Weile, weil sie sonst nichts zu thun haben, oder aus Neugierigkeit, da erwan ein Frembder auf die Cangel tritt, oder bey Gelegenheit, wie viele unsrer Hauswirthe, die, wenn sie erwan in die Schencke müssen, bey der Gelegenheit mit in die Betstunde gehen, außer dem nehmen sie sich nicht Zeit. Ach, der Gottesdienst muß unser Hauptwerck seyn. Wir haben Zeit zu essen, Zeit zu schlaffen, Zeit zu spielen, Zeit zu tanzen; wenn wir aber Gott sollen dienen, so fragen wir: Wo ist Zeit? Ja spricht der lieberliche Christ: Ich kan doch zu Hause in der Bibel lesen, ein Lied singen. Antwort: Dis solt du thun und jenes nicht unterlassen. Die Gemeine zu Jerusalem kam öffentlich und ordentlich in Tempel zusammen, hatten auch ihre Privat-Andacht in Häusern Act. II, 46. XII, 12. Deffentlich muß es an dem Ort geschehen, welchen eine christliche Gemeine zu ihrer Versammlung bestimmet 1. Cor. XI, 17, 18. und das sind bey uns die Kirchen oder Gottes-Häuser. Ist Jesus mitten unter denen wo 2. oder 3. versammet sind in seinen Nahmen, wie viel mehr wird er unter 30. 40. 50. seyn, die in seinen Nahmen zusammen kommen. Die Kirche heißt eine Gemeine. Wer nun Gemeinschaft daran haben und ein Gliedmaß derselben seyn will, der darf auch ihre Versammlung nicht verlassen, sondern muß die Weise halten, die sie hält Ebr. X, 25. 1. Cor. XI, 16. Wer sich was besonders machen will, der offeubahret eine eigensinnige Scheinheiligkeit, und richtet nur Spaltung an, welches uns so ernstlich untersaget ist, 1. Cor. I, 10. Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte müssen dem öffentlichen Gottesdienst beywohnen,

wohnen, denn sie gehören alle zur christlichen Gemeine, auch der Gelehrteste muß noch lernen, und wenn er tausend Jahr alt wäre, so lernt er nicht aus, und wird er allemahl was hören, so er vorhero noch nicht gewußt, noch nicht so überlegt, wenn er nur andächtig aufmercken will. Das viele Wissen ist oft nur eine Einbildung, es bleibet auf. Es kan vielmahls ein armer Dorf-Pfarr, der seinen Gott treulich dient und Gottes Wort rein und lauter, ob schon einfältig, nicht mit hohen Worten, prediget, mehr erbauen, und manchen großen Doctor, der lauter Ebräisch und Griegisch redet, aufzurathen geben. Wie groß auch ein Feuer ist, wenn ihm nicht Holz angelegt wird, verlöscht es endlich. Und gefest, solche Leute wären ganz vollkommen, daß sie von keinen Lehrern was lernen dürfften: Sind sie denn nicht schuldig, Gott in der Gemeine zu loben, Bitte, Gebeth, Fürbitte und Dancksagung für alle Menschen zu thun, und sich für allen Vergerniß zu hüten? Kurz, es ist eine große Gnade und Gabe Gottes, wenn eine Gemeine eine Kirche hat, da sie zusammen kommen kan, öffentlich den großen Gott mit Beten, Singen und Betrachtung seines Wortes zu dienen: ꝛ. Hat Gott gleich nicht ausdrücklich geboten, im Neuen Testament Kirchen aufzubauen, so hat er doch befohlen, daß die Gemeine zusammen kommen soll, wie es das griechische Wort Ecclesia, selber anzeigt.

Aber nun mercken wir ferner. Wenn ja solche Leute, mit um anderer Leute willen, damit sie nicht sollen vor unchristlich ausgeschryen werden, endlich in die Kirche gehen, und den öffentlichen Gottesdienst beywohnen, so ist alles kaltstinnig und obenhin bey ihnen, sind lieberlich e Zuhörer und keine Thäter, und mögen wir wohl heut zu tage von den meisten Kirchgängern sagen, was der Heil. Geiß Actor. XIX, 32. von dem Pöbel zu Ephesus sprach: Der mehrere Theil wußte nicht, warum sie zusammen kommen waren: Der meiste Theil unserer heutigen Christen üben den Gottesdienst ganz kaltstinnig, hören kaltstinnig die Predigt an, plaudern und schlaffen mit unter, singen ohne Andacht

das Lied mit ic. Solche Christen werden von Türcken, Jüden und Heyden beschämt. Wenn bey den Jüden der Opffer-Dienst solte angehen, riefen die Leviten über laut: Seyd stille vor dem Angesicht des HErrn unsers GOTTes! hierauf wurde alles stille. Wenn der Heyden-Gottesdienst vor Zeiten angehen sollte, rief ein Herold aus: Hoc age: Man thue dieses, und nichts anders. Zu Athen soll bey dem Eingang eines jeden Götzen-Tempels über der Thür gestanden haben: Ein jeglicher schweig stille, *ἤσυχός τις*. Dieses führte auch Ambrosius seinen Zuhörern zu Gemüthe, damit die, welche in der Kirche plauderten, sich möchten schämen, und das Maul halten lernen. Die Mohren in der West-Barbarey gehen in ihren Götzen-Tempel weder hin noch her, sie schwagen nicht, sie speyen auch nicht aus, sie verbergen den Husten, überhaupt: sie sitzen ganz stille. Einmahl kam einer von ihnen nach Engelland in eine Kirche, und nachdem er den Gottesdienst mit angesehen hatte, rief er voll Zorns und Eyners aus: Es wäre Sünde und Schande, daß man Hunde und kothigte Schuhe an den Ort brächte, wo GOTT geehret würde, und daß die Leute in der Kirche herum giengen, und wie auf dem Markt plauderten. Die Türcken halten sich ebenfals sehr still in ihren Kirchen, auch speyen sie in denselben nicht aus, keiner redet mit den andern, es wird da kein Gelächter noch Geräusche gehört, sie räuspern, husten und nieseln nicht einmahl, sondern es gehet alles so stille und sitzsam zu, daß einer solte vermeynen, es wäre niemand in der Kirche. O! wenn sie in manche Christliche Kirche kämen, würden sie zu antworten gnug finden, man würde ihnen da und dort die Schnupf-Toback-Büchse darreichen, daß sie davon nehmen und nieseln müßten; So galant und honett sind die Christen auch in der Kirche.

Ich will mich dabey nicht länger aufhalten, sondern zur Hauptsache kommen, wovon eigentlich zu sagen. Nehmlich, viele thun auch der Sache zuviel, indem sie sich auf den äußerlichen Gottesdienst verlassen, und meynen, so könnten sie GOTT gefallen, so müßten sie im Himmel kommen, sie brauchten keine Buße und

Aen

Änderung des Herzens; Sie bilden sich steif und fest ein, weil sie Morgens und Abends ihr Gebeth verrichten, dann und wann in der Bibel lesen, in die Kirche gehen, beichten und communiciren, Gottes Wort hören und ein geistreich Lied singen, so war alles gut, sie möchten sonst leben, wie sie wolten, sie kämen gewiß im Himmel: Solche extra feine Christen singen mit vollen Hals:

Weil der Gottesdienst ist aus,  
Und uns mitgerheilt der Seegen:  
So gehn wir mit Freuden nach Zauf.

Ja ins Bier- und Brandtwein-Haus, ins Huren-Haus, auf den Regel-Platz, sind gutes Muths, und meinen, sie haben die gemeine Beichte mit gebetet, und darauf die Absolution und endlich den Seegen empfangen, nun wären sie gute Christen, und wenn sie sollten sterben, führen sie lebendig gen Himmel, und bedencken nicht, was rechtschaffene Christen ferner singen.

So gehen wir mit Freuden nach Zauf,  
Wandeln stets auf Gottes Wegen.

Sehet, Geliebte, daran dencken solche liederliche Schein-Christen nicht, sondern fahren immer in ihren unchristlichen Lebens-Wandel ungeschert fort. Das ist ein grosser Betrug und List des Teufels: Unter diesen falschen Bahn, fahren viele so dahin. Was hilft's denn solchen Leuten, wenn sie Sonn- und Fevertags ihre neue und beste Kleider anziehen, sich auf diese und jene Art pugen, aber kein rein und gepuztes Herz, sondern ein unreines, unsflätiges in die Kirche bringen, und auch wieder heraus bringen? Pfui der Schand-Christen! Wenn wir lange mit dem Pharisäer das auswendige reinigen, und lassen das inwendige in Unflath bleiben. Gott als ein Gott der Geister, verlangt absonderlich und zum voraus die Reinigkeit desjenigen Theils, welches ihm selbst ähnlich ist. Drum wollte auch David

R 2

ein

ein rein Herz, und also die Unreinigkeit von demselben weg haben; Er wolte nicht überweiset, übertünchet seyn, wie ein Grab, sondern ganz weiß seyn, als der Schnee; Macht eure Herzen feuch, ihr wanckelmüthigen, ermahnet Jacobus 4, 8. Was hilft's, wenn wir rühmen und sagen: Wir haben eine schöne Kirche, wir haben einen feinen Prediger, auch eine feine Kirchen-Music, ein schöne Orgel, wir singen schöne neue Lieder, aber unser Herz, unser Lebens-Wandel und Aufführung, ist immer noch das alte vorige sündliche Herz, und Aufführung; Wenn wir keinen solchen christlichen Lebens-Wandel führen, woran unser Gott kan einen Gefallen haben, hilft uns dieses alles nichts. Gott fragt nichts darnach, was und wie viel Lieder wir singen, was wir vor Music machen, sondern er fragt: Wo sind deine Früchte der Buße und des Glaubens? Da haben wir nichts als Blätter und leere Hülsen aufzuweisen, und muß er seine Klage wieder hohlen aus Luc. XIII, 7. Ich bin nun drey Jahr lang alle Jahr kommen, und habe Frucht gesucht, auf diesen Feigenbaum, und finde sie nicht. Dieser Feigenbaum sind alle Schwinckristen, die sich nur auf ihr äußerlich Wesen was einbilden, derer ganze Religion nur in Reden, hören und Singen bestehet. Allein, wird uns denn dieses in Himmel bringen. Als Leosthenes die Athenienser mit einer zierlichen und stattlichen Rede zum Kriege wolte verhezen, so antwortete ihn Phocion: Seine Worte wären gleich den Cypressen-Bäumen, welche zwar hoch, schön und gerade; aber keine Früchte hätten; So muset es wenig, wenn wir noch so viel schöne neue Lieder singen, die vom Glauben, von der Liebe, von der Gedult, von der Sanftmuth, Keuschheit, Mäßigkeit und andern christlichen Tugenden handeln, wenn man nicht dieselbe übet und ins Werck zu richten trachtet.

Schöne Worte, schreibt gar recht Joseph Hall, sind nur der Schaum der Weißheit, das eigentliche und beständige Wesen derselben, sind wohlgeordnete Thaten. Wenn wir noch so eine feine Orgel haben, lassen uns aber dadurch zu keiner wahren Andacht reizen, so muset uns diese nichts, wäre weit christlicher, wenn

wenn man solch Geld armen Kirchen und Schuldienern zu ihrem bessern Unterhalt mittheilte. So oft ich des Sommers eine faule Hummel höre summen, spricht ein gottseeliger Lehrer, und einen unnützen Frosch quacken, so oft gedenc ich: Wie weit besser ist doch eine einsige Biene und ein einsiger Gründling, als der faulen Hummeln und unnützen Frosche ein ganzes Schock? Eine Biene macht kein Geräusch, aber sie versertiget doch den süßen und angenehmen Honig; und ein Gründling, der im Wasser gang stille dahin schwimmt, ist ja auf unsem Tisch ein lieber und werther Fisch. Gewiß, eines einsigen Frommen Gesang und Lied, welches er im Geist und Andacht singet, ist Gott weit angenehmer, als vieler tausenden Geplerr der Lippen, wo hundert Orgeln dabey klingen, wir Narren dencken, weil wir einen Befallen daran haben, muß es Gott auch gefallen. Die leeren Risten klingen am hellsten, und die allerfalschsten Herzen haben die allerquäckhafftesten Mäuler. Recht sagt Paulus I. Cor. IV, 20. Das Reich Gottes bestehet nicht in Worten; sondern in Krafft. Wenn wir mit Engels-Zungen sängen, Engels-Music machten, und hätten keine Liebe gegen Gott und den Nächsten, keine wahre Gottesfurcht und sonst von andern Tugenden nichts, so wären wir wie ein thönend Ers und klingende Schelle oder Orgel, ja weit schlechter als alles dieses. I. Cor. XIII. Es ist nicht genug, daß wir für Gott reden und singen, sondern müssen auch für ihm wandeln und fromm seyn; das muß uns mehr denn jenes, ja ohne diesen hilfft uns jenes nichts.

Also mercket wohl, der äußerliche Gottesdienst ist gut, nöthig, nützlich und heilig, allein, er muß seyn ein Mittel, wodurch wir zum innern Gottesdienst, zum wahren Glauben, Liebe und allen christlichen Tugenden gebracht und darinnen erhalten werden, bis wir kommen zur vollkommenen Erlösung von Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ins ewige Leben, wo wir den Engeln Gottes werden gleich seyn, und Tag und Nacht mit ihnen sammt allen Auserwählten unserm Gott loben, rühmen und preisen, Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Da wird seyn das Freuden-Leben,  
 Da viel tausend Seelen schon,  
 Sind mit Himmels-Glanz umgeben,  
 Dienen GOTT für seinen Thron,  
 Da die Seraphinen prangen,  
 Und das hohe Lied anfangen:  
 Heilig, Heilig, Heilig heist,  
 GOTT der Vater, Sohn und Geist.

Wo man den äußerlichen Gottesdienst nicht so ansiehet und übet, so taugt er nichts, und mag uns unser Kirchen-Beicht und Abendmahl: gehen, Singen, Beten und Orgelschlagen wenig helfen. Der rechte wahre Gottesdienst spricht D. Heinrich Müller in seiner Apostolischen Schluß: Kette, bestehet in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Weil GOTT ein heiliger und gerechter GOTT ist, will er auch ein heiliges und gerechtes Volk haben, das ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienet. Kein Kirchengen, Beten, Beichten, Almosen geben, ist für einen Gottesdienst zu halten, wo man dabey in offenbahrer Unheiligkeit, Ungerechtigkeit und Sünden wieder das Gewissen lebet. Das glaubt der Haupte nicht, der seinen GOTT zu dienen vermeynt mit einem unweidergeböhren, ungeheiligten, unerneuerten Herzen. Wie viele sauffen das Unrecht in sich wie Wasser, freveln und greifen zu weit ohne Scheu, thun bald diesen bald jenen Unrecht, laden eine Sünde über die andere auf ihr Gewissen, und meynen doch, sie dienen ihren GOTT gar fein, wenn sie nur alle Sonntage zur Kirche kommen, alle Viertelsjahr zum Beichtstul, oder sprechen daheim einen Morgen- und Abend-Seege. O Thorheit! O Betrug! das solt ihr wissen, ihr Heuchler, daß aller Gottesdienst, welcher mit unreinen, unbußfertigen und ungerechten Herzen geschicht, für den Augen des heiligen und gerechten GOTTES ein Greuel sey. Wo ist denn heut zu Tag ein wahrer Gottesdienst, da bey so vielen Kirchengen, Beichten, Abendmahl nehmen, die Unheiligkeit und Ungerechtigkeit des Lebens nicht nur täglich wächst, sondern auch mit demselben bedeckt, bemäntelt und bescheyniget wird. Die Woche durch geht man hin, à la modire,  
 col-

collisiret, flucht, zürnt, frist, säufft, spielt, geist, wuchert, leugt, treugt, am Sonntag stellt man sich dann mit solchen unheiligen, ungerechten Herzen vor dem HErrn, bringt den Tag, alter Gewohnheit nach, mit Anhören göttliches Worts, lesen, singen, beten, beichten zu, das heist dann Gott gedient. So führt man Gott bey der Nase herum, aber irret euch nicht, ihr Heuchler, Gott läst sich nicht spotten. Scheinheiligkeit ist keine Heiligkeit, Schaum kein Silber. Gott kennt die Schälcke gar zu wohl, wird sie zu seiner Zeit wohl finden. Wenn wir die heil. Schrift nachschlagen, so sehen wir, daß dieser Fehler jederzeit die Menschen überaus sehr eingenommen, und von den wahren Weg der Seeligkeit abgezogen und gewaltig zurück gehalten; Daher die Propheten über keine Sache mehr geklagt, als daß die Jüden über den äußerlichen Gottesdienst sich betrogen: Man lese nur die scharfe Predigt des eyfrigen Propheten Esaiä Cap. I, II. Iq da mußte der Prophet im Nahmen Gottes also sagen: Was soll nun die Menge eurer Opffer? spricht der HErr. Ich bin satt der Brand-Opffer von Widbern und des Fetten von den gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr herein kommt zu erscheinen für mir, wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhoff tretet. Bringet nicht mehr Speiß-Opffer so vergeblich. Das Räuchwerck ist mir ein Greuel, der Neumonden und Sabbath, da ihr zusammen kommt und Mühe und Angst habt, die mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrzeiten, ich bin derselben überdrüssig etc. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts.

Sehet, da strafft der Prophet ausdrücklich die Jüden wegen ihres äußerlichen Gottesdienstes, Opfern, Kirchengen und Beten, und sagt, er wäre Gott ein Greuel, er mag ihn nicht. Zwar hatte Gott die Opffer angeordnet, hatte den Tempel und Vorhof lassen bauen, wo die Jüden solten zusammen kommen

den

den Herrn anzubeten; Allein wenn die Opfer nicht im Glauben an das blutige Verfüh-Offer, Jesum Christum gebracht wurden, da kriegte Gott derselben bald satt: Wenn die Jüden in der Furcht Gottes nicht in seinen Vorhoff traten und im Geist und in der Wahrheit anbeteten, sondern voller Sünde waren, gefiel ihm dieses nicht. Drum sprach Gott: Denn eure Hände sind voll Bluts. Das ist: Ihr seyd voller Sünde, ihr habt euch noch nicht zu mir bekehrt, ihr seyd Sünder, die hört Gott nicht, ihr glaubt nicht an den Messiam, der euch von Sünden erlösen soll. Was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. Was fordert Gott aber? Das zeigt der Prophet im 16. und 15. Vers, Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, laffet ab von Bösen, lernet Gutes thun. Das ist der rechte Gottesdienst, diß fordert Gott von allen Menschen, das andre mag nichts helfen. Weil die Menschen auch heut zu Tage viele Christen mit diesem Irrthum gleichsam bezaubert sind, und sich so gar schwer davon abbringen lassen, da doch diß eine sehr wichtige Sache, so kan es nicht gnug erinnert werden, drum habe ich euch bey aller Gelegenheit, wie ihr wisset, davon geprediget und gezeigt, damit ihr euch nicht solt betrügen und meinen, als wäre es mit dem äußerlichen ausgerichtet: Glaubt mir, wo das Herz nicht dabey, wo der Glaube und die Früchte des Glaubens nicht sind, da werden die Menschen doch verdammt mit allen ihren äußerlichen Gottesdienst. Eben auf solche Art klagt auch Jeremias VII, 3. 4. So spricht der Herr Zebaoth: Bessert euer Leben und Wesen so will ich bey euch wohnen an diesen Ort: Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hie ist des Herrn Tempel etc. Da sehen wir, wie sich die Jüden verließen auf ihren Tempel und meynten, weil sie Gott darinnen opfferten, in demselben hinauf giengen zu beten, so müsse Gott mit ihnen zufrieden seyn, er müsse sie segnen nach seiner Verheißung: Exod. XX. Wo ich meines Nahmens Gedächtniß stiftte, da will ich zu dir kommen und dich segnen. Allein Jeremia zeigt, daß Gott damit nicht gedient, solche große äußerliche Tempel gestelten ihm nicht: Er nennt es Lügen, wenn die Jüden meynten, daß

daß ihm damit ein Dienst und Gefallen geschehe, wenn man in Tempel ginge, darinnen opfferte und betete, außer dem keinen frommen Wandel führte, Leben und Wesen nicht änderte und besserte. Es hat dieses der erleuchtete Apostel Paulus über die maasen schon erkläret Rom. XII, 1. Ich ermahne euch lieben Brüder durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euere Leiber begebet zum Opffer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Was heist das? Welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Paulus zielt hiemit auf die Opffer der Juden, welche ohne Glauben Gott gebracht, und als ein äußerlicher Gottesdienst angesehen wurden; Diß war ein rechter unvernünftiger Gottesdienst. Denn, was soll doch das vor ein Gottesdienst seyn, wenn man in allerhand Sünden lebt, hernach dann und wann hingehet, und ein Vieh schlachtet, dessen Blut vergießet, sein Fleisch verbrennet, was soll damit Gott gedienet seyn? Ja möchte man sagen: Gott der Herr hats befohlen. Ja, aber es müste mit einem bußfertigen und glaubigen Herzen gebracht werden, außser dem gefiel es Gott nicht. Wenn die Person Gott nicht gefallen, hat ihn auch dessen Opffer nicht gefallen. Wir haben ein Exempel an Cain und Abel. Cains Opffer gefiel Gott nicht. Warum nicht? die Person gefiel ihm nicht. Warum nicht? Gott der Herr erkläret diß: Wenn du fromm bist, so bist du angenehm.

Sehet, wenn der Mensch nicht fromm ist, so ist Gott all sein Thun nicht angenehm, weñns noch so einen guten Schein äußerlich hat, es ist ein unvernünftiger Gottesdienst. Prov. XVII, 8. Der Gottlosen Opffer ist dem Herrn ein Greul, aber das Gebeth der Frommen ist ihm angenehm. Solten die Jüdischen Opffer Gott gefallen, so mußten sie aus den Glauben kommen, da sahe Gott nicht so wohl an das äußerliche als das Herz, wo das nicht gut und so beschaffen, wie es seyn solte, so war alles Blutvergießen und Opffer unvernünftig: Darauf zielt Paulus allhier, und will seine Römer, ja alle Christen ermahnen: Ihr sollt Gott nicht auf eine so unvernünftige Art und Weise dienen

nen wie die Juden, welche meynten, wenn sie opfferten, Blut vergöffen, so hätten sie GOTT gedient, sie möchten nun leben wie sie wollten, so müste ihnen GOTT gnädig seyn. Nein, meynt Paulus, wenn ihr GOTT mit opffern dienen wolt, so begehbet eure Leiber zum Opffer durch Enthaltung aller fleischlichen Lüste, durch Kreuzigung eures Fleisches samt den Lüsten und Begierden, diß sey euer vernünfftiger Gottesdienst, der wird GOTT wohlgefallen. Wir haben noch einen besondern Schriftsteller, wo GOTT über solchen Gottesdienst klagt, Amos V, 23. Ich bin euern Feyertagen gram und verachte sie, und mag nicht riegen in eure Versammlung. Und ob ihr mir gleich Brandopffer und Speisopffer opffert, so hab ich keinen Gefallen dran. Thu nur weg von mir das Geplerr deiner Lieder, denn ich mag deines Psalter-Spiels nicht hören. GOTT dienen mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, ist lange im Gebrauch gewesen, nur muß es im Geist und in der Wahrheit geschehen, sonst gefällts GOTT nicht. O wie viele singen und wissen nicht was, betrügen sich und wollen den allwissenden GOTT auch betrügen; das ist ein Geplerr der Lieder. Zum Exempel: Wie viele singen nebst andern Gottgeheiligten Christen: Jesu meine Freude, meines Herzens Weyde &c. haben ihre größte Freude an der Welt und ihrer Lust. Wie wollen solche Welt-Herzen Freude an Jesu haben? Sehet, so ist mit vielen Liedern und Gesängen beschaffen. Der heilige Geist muß den Geist regieren, rühren und bewegen, alsdann klingt das Lied und Orgel-Spiel wohl, und gefällts GOTT. Wo der Geist der Welt den Tact führt, ist ein Geplerr der Lieder. Gesänge, wenn sie voll Geistes sind, und im Geist gesungen werden, haben große Krafft das Herz zu bewegen und die Unacht zu erwecken.

Der H. Augustinus redet hievon beweglich: Ach Herr, wie habe ich geweinet über deine Psalmen und Lobgesänge, da ich so inniglich bewegt ward von der angenehmen Stimme deiner heiligen Gemeine! Dieselbe Stimmen sind mir gedrunken in meine Ohren, und deine Wahrheit ist mir ins Herz geschmolzen, und

da

dadurch in mir erwärmet und angezündet, eine gottseelige Andacht, daß mir mildiglich die Thränen herabflossen, und war mir in denselben Thränen so wohl. Dergleichen Zeugniß giebt der Vater Lutherus. Die Musica oder Noten, als eine wunderbarliche Creatur und Gabe Gottes, hilft sehr wohl zur Andacht, sonderlich, wo der Hauffe mit singet, und es NB. fein ernstlich zugehet. Die Christen in der ersten Kirche sangen auch bey ihren Liebesmahlen, wie ihnen Tertullianus ein herrliches Zeugniß giebt: Wir setzen uns nicht ehe zu Tisch, ehe die Speise durchs Gebet gesegnet ist. Wir essen bis der Hunger gestillet ist, nicht zum Überfluß, sondern nach Nothdurfft, wir trincken so viel als nüchtern Leuten müglich ist. Wir sättigen uns so, daß wir geschickt bleiben in der folgenden Nacht Gott anzuruffen. Wir reden als für Gott, und gedencken, daß Gott alles höre. Wenn das Hand-Wasser gebraucht und die Lichter angezündet, muß ein jeder den Herren singen, entweder einen Psalm aus der Bibel oder sonst ein geistlich Lied. Daran wird erkannt, wie er getruncken habe. Darnach schlaffen wir die Gasterey und gehen in aller Zucht und Erbarkeit von einander. Ach wie singen die heutigen Christen auf Hochzeiten und andern Gelacken! O, wie werden von vielen die schönen Lieder: Nun dancket alle Gott etc. Herr Gott nun sey gepreiset etc. mißbrauchet! und meynen doch dabey sie thun Gott einen Dienst daran. Wenn das Herz nicht singt, ist es ein Geplerr der Lieder, das gefällt Gott nicht. Drum schreibt Paulus an seine Colosser 3. Singet dem Herrn in euren Herzen. Eph. V, 19. Singet und spielet dem Herrn in euren Herzen, Soll das Herz singen muß es voll Geistes seyn. Das Welt-Hertz kan nicht recht singen, sein Singen ist ein Geplerr der Lieder. Gesang und Klang müssen entweder das Herz entzünden, oder von der Brunst des Herzens zeugen. Der bloße äußerliche Schall und Klang gefällt Gott nicht, wenn nicht die Andacht des Herzens dabey ist. Weil Gott ein Geist ist, will er auch in Geist geehret seyn. Wo der Mund alleine singet ist Heuchelei. Darüber klagt Gott Es. 29. Dis Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen,

aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, spricht Christus und erkläret dieses Matth. XV, 9. Wir singen und spielen dem Herrn in unsern Herzen, wenn der Gesang, Orgel- und Psalter-Spiel nicht zur Ergötzung der Ohren, sondern zur Ehre Gottes und seines Preises, zu unserer und des Nächsten Erbauung gerichtet ist. Verflucht seyn die Cantores, Organisten und Musici, die mit ihrer Music mehr den Menschen, als dem Herrn dienen, und ihre Kunst nur wollen hören und sehen lassen spricht D. Heinrich Müller. Diß sind Satans Diener, nicht Gottes Diener; Welt-Diener, nicht Kirchen-Diener. Saiten-Psalter- und Orgel-Spiel ist bey dem öffentlichen Gottesdienst gut, wenn es mit Geist und Andacht geschiehet, wenn dadurch die Andacht der Sänger erhalten und vermehret wird; Wenn aber durch eitle Phantasien und Veränderungen die Andacht in Singen gestöhret wird, taugt diß Saiten- und Orgel-Spiel nichts: Es ist eine Eitelkeit und Thorheit, welches D. Heinrich Müller in der X. Betrachtung seiner geistlichen Seelen-Music, welche solche eitle Menschen lesen solten, mit mehrern gezeigt. Ein geistlich Lied muß nach der Melodey, wenn es wohl klingen und das Herz mit singen soll, von einem jeden Sänger gesungen, und also auch auf der Orgel vorgespielt werden. Wenn man aber durch das Geräusche und Getümmel der Orgel kaum das Lied hören kan, wie soll denn das Herz mit singen? O wie viele singen mit vollem Halse, und das Herz muß stumm seyn: Es geht stumm in die Kirche, stumm wieder heraus. Solte diß Gott gefallen? Er spricht: Thue nur weg das Geplerr deiner Lieder, denn ich mag deines Psalters und Orgel-Spiels nicht hören. Nun so mercket diß, wolt ihr Gott dienen so laßt euch ein Ernst seyn, sonst nuzt euer Gottesdienst nichts. Leset nur, zur Befräftigung, dessen, das erbauliche Lied durch: Du sagst: Ich bin ein Christ etc. da werdet ihr bekennen müssen, daß diß alles wahr, was hie gesagt. Mercket nun das

IX. Hinderniß. Diß ist die Verachtung des Predigt-Amtes und daraus fließende Geringschätzung und entsetzliche Verschwendung

dung der Vergebung der Sünden, als des alleredelsten Schakes  
 und Kleinods unserer armen Seele. Es ist diß eine mit von den  
 größten Wohlthaten Gottes, daß er das Predigt-Amt eingefes-  
 set; Denn, wären keine Lehrer und Prediger, wie würde es  
 um die Erkänntniß des wahren Gottes aussehen, würden nicht  
 die Menschen in der größten Finsterniß und in allen Sünden,  
 Schanden und Laster wie die Heyden leben, es würde kein Mensch,  
 ja die Obrigkeit selbst des Lebens nicht sicher seyn, drum sagt  
 Salomon Proverb. XX, 28. Fromm und wahrhaftig seyn behütet  
 den König, u. sein Thron bestehet durch Frömmigkeit Prov. XVI,  
 12. Durch Gerechtigkeit wird der Thron bestätiget. Es ist eine  
 grosse Glückseligkeit in einem Lande, wenn die Unterthanen  
 fromm sind, wenn sie unter ihren Landes-Vater, ein geruhig und  
 stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Die-  
 se Glückseligkeit fließt aus dem Predigt-Amt, und dadurch wird  
 des Königs Thron erhalten und befestiget. Das Predigt-Amt  
 ist ein solches Amt, dessen Hoheit und Würde alle Aemter in der  
 ganzen Welt übertrifft; Es verwaltet der hohe und allein  
 weise Gott im Reich der Gnaden durch Menschen, die heißen  
 Diener Gottes und Christi, sind die verachtetsten in der Welt,  
 wie ihr Herr, dessen Diener sie sind. Es ist also ein göttlich  
 Amt, nicht nur, weil es Gott selbst und insonderheit der Hey-  
 land der Welt, als ein Lehrer von Gott kommen, diß auf Erden  
 geführt und einen Prediger abgegeben; sondern auch, weil er  
 noch heut zu Tag, obwohl mittelbahrer Weise, Lehrer und Pre-  
 diget sendet, durch sie redet und alles thut, was zum Heyl der  
 Menschen nützet: Daher heißen sie Engel und Gesandte Gottes,  
 Engel der Kirchen, Menschen Gottes, Bothschaffter an Chri-  
 stus statt, Gehülffen Gottes! Christus Diener und Haushal-  
 ter über Gottes Geheimnisse, Gottes Mund, durch welche der  
 Geist Gottes redet und durch welche Jesus sich hören  
 läßt.

Mercket Geliebte, das ist das rechte Kennzeichen eines treuen  
 Lehrers und Predigers, Gott redet durch ihn, Gott würcket

und arbeitet mit ihm durch sein Wort, daß es kräftig wird in den Seelen derer, die daran glauben. Von allen treuen Dienern Christi können wir sagen, was Jesus von seinen Aposteln gesagt: Matth. X, 20. Denn ihr seyd es nicht die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Und dahin zieht Paul Gerhard in den schönen Pfingst-Lied: Gott Vater sende deinen Geist, wenn er im 11. Vers also singet:

Er macht geschickt und rüset aus  
Die Diener, die des Herrn Haus  
In diesem Leben bauen.  
Er ziert ihr Herz, Mund und Verstand,  
Läßt ihnen, was uns unbekandt  
Zu unsern besten schauen.

Das ist ein deutlicher Beweis, dessen, der als ein Prediger von Gott beruffen. Eben der Herr, der ihm zum Bottschaft-ter braucht, hat sich verbunden, ihm mit seiner Kraft und Hülfe beyzustehen. Ja eben durch treue Lehrer und Prediger zeigt Jesus, der versprochen hat, bey seiner Gemeinde zu seyn alle Tage, sich als ein überall gegenwärtiger, wirkender Lehrer, da er durch seiner Diener Herz und Mund, den ganzen Rath Gottes von der Menschen Seeligkeit verkündiget, da er selbst mit wirckt und arbeitet, denen armen Menschen aus der Noth zu helfen und sie ewig selig zu machen. Sehet, dessen können sich auch heut zu Tag, rechtschaffene Lehrer und Prediger rühmen, hätten sie diesen Character nicht, so wären sie nur klingenschellen und ein thönend Erz, da nur ein Klang, Ton und Schall, und weiter nichts zu hören. Ich bin diß nun 20. Jahr her gewahr worden; Ich habe mir vielmahls vorgenommen von diesen und jenen Laster nicht zu predigen, bin deswegen in der Sacristey und in Beichtstuhl auf meine Knie gefallen, ehe ich auf die Cangel getreten, habe meinen Herrn Jesum angeruffen, mir seinen H. Geist zu schenken, der mit mir arbeite, meine Sinne und Gedanken lencke und regiere, auf daß, was ich reden und vortragen soll, darauf ich denn getrost auf die Cangel gestie-

gestiegen, habe oft reden müssen, was ich nicht gerne gewollt. Denn das ist gewiß, ein frommer Lehrer ist auf der Cangel seiner nicht mächtig, sondern der H. Geist gebraucht sein Herz und Mund und redet dadurch, und ist seine Predigt eine göttliche Predigt, sein Wort nicht Menschen, sondern wahrhaftig Gottes Wort. Rom. XV, 18. 2. Cor. III, 5. 6. Wer einen Prediger hört, hört Christum selbst, wer ihn verachtet, verachtet Christum Luc. X. Unser Vater Lutherus spricht: Die Prediger sind eitel Röhren, dadurch Christus sein Evangelium vom Vater in uns führet und lehret, darum wo du hörest das Evangelium predigen, oder siehest einen Menschen tauffen, oder einen absolviren, und das Abendmahl reichen, so kannst du kühnlich sagen: Heute hab ich Gottes Wort gehört, und Gottes Werke gesehen. Ja ich habe Gott selbst predigen gehört, und taufen gesehen. Die Junge, Stimm und Faust ist wohl des Menschen, aber das Wort und Amt ist eigentlich der göttlichen Majestät selbst, drum soll es auch also angesehen und geglaubet werden, als hörte man Gottes Stimme von Himmel herabschallen, oder sehe Gott mit seinen Händen tauffen, oder Sacrament reichen. Drum nennt auch dieser theure Lehrer, die Prediger Götter, weil sie göttliche Werke verrichten.

Sehet die galante Welt mag das glauben oder nicht, sie mag Lehrer und Prediger halten wofür sie will, sie sind und bleiben doch wer sie sind. Der Teufel wird demahleins die Welt wegen dieses ihres Unglaubens anklagen, denn der mußte selbst einmahl bekennen, daß die Apostel Knechte Gottes wären, die den Weg der Seeligkeit verkündigten. Es sagt ein frommer Lehrer: Es sind ja Gottes Gesandten keine Liebediener, Menschendiener, Beamtendiener, Mauldiener, sondern des Allerhöchsten Majestätischen Herrn Himmels und der Erden, Boten und Diener, derer Amt über alles hoch zuschätzen, und bey weiten allen Königlich und Käyserlichen Thronen und Cronen vorzuziehen; Denn diß, womit Gottes Diener umgehen, muß uns zur Seeligkeit verhelffen, wozu weder Cron noch Thron hilft, diß, womit Lehrer umgehen, bleibt in alle Ewigkeit und vergeht nicht, wenn

wenn Himmel und Erde dahin fallen, aber Cron und Thron ist nichts, eitel und vergänglich. Das solte nun wohl bedacht werden, spricht abermahls Lutherus im 6. Jen. teutschen Theil daß das heilige Predigt-Ampt nicht sey ein Hof-Diener oder Bauer-Knecht, sondern Gottes Knecht und Diener, und das NB. sein Befehl gehe über Herr und Knecht. Eben so göttlich das Predigt-Ampt ist, so wichtig und herrlich ist es auch. Prediger sind nicht über irdische und vergängliche Dinge, sonder über die unsterblichen und mit Jesu Blut theuer erlösten Seelen gesetzt. Drum heißen sie Seelen-Väter, Seelen-Wächter, Seelen-Hirten; Seelen-Sorger; Ach das hat viel auf sich! Der Sohn Gottes hat sich in der Welt fast 33. Jahr sauer werden lassen, die Seelen derer Menschen zu erlösen, mußte sein Blut und Leben dran wenden. O ein schwebres Ampt! sprach der gottseelige Scriber im Seelen-Schatz. Übermenschliche Sorge! Ein jeder Mensch hat gnug mit seiner eignen Seele zu thun, und ein Prediger soll vor so viele Seelen wachen, beten, sorgen und Rechenschaft geben? Fürwahr, wenn ich diß oft erwäge und mir zu Herzen ziehe, so schauert mir die Haut, der Angst-Schweiß bricht mir aus, und ich wünsche oft, daß ich nie ein Prediger geworden wäre.

Solchen Seelen wohl fürzustehen, sind denen Predigern wichtige Schätze anvertrauet, als das göttliche Wort, Tauffe, die beyden Schlüssel des Himmel-Reichs und Abendmahl, über diese Geheimnisse Gottes sind sie Haushalter, und können grosse Dinge ausrichten, ja rechte Wunder thun. Weltliche Potentaten haben grosse Macht, noch weiter aber erstreckt sich die geistliche Gewalt, da können die Prediger die Seelen aus Satans Reich heraus reißen, selbige erleuchten, befehren, fromm, gläubig und seltig machen; Sie können die Seelen binden und lösen, Sünde vergeben und behalten, ja gar die ruchlosen und unbußfertigen dem Teufel übergeben zur Zucht, und was sie thun auf Erden, nach ihrer von ihrem Herrn habenden Vorschrift, das hält dieser Herr vor ganz genehm im Himmel. Drum ist  
nun

nun auch ein sehr beschwerliches mühsames und gefährliches  
 Amt. Augustinus schreibt an Valerium: Nichts ist in diesem  
 Leben und am allermeisten zu dieser Zeit beschwehlicher, mühsa-  
 mer und gefährlicher, als das Predigt-Amt. D. Weller spricht  
 über Ezechiel III, 17. Hört wie mühsam es ist, diese Postume zu  
 führen, mühsam ist es, gesetzt zu seyn, zu einen Wächter,  
 noch mühsamer, daß für das übersehene Blut der Wächter am  
 jüngsten Tag soll Rechenschaft geben. Ach das macht das Wäch-  
 ter-Amt eines Seelsorgers beschwerlich genug, und kommt dazu  
 noch diese Gefahr, weil man keinen so gefährlich nachstellet, als  
 eben den Wächtern; kan man denselben beykommen, so hat  
 man in der Stadt oder ins Lager freyen Paß; Keinen schleicht  
 der Teufel so nach, als den Predigern; Nirgend ist die gottlose  
 böse Welt so kühlich als bey Lehrern und Predigern, da sucht sie et-  
 was, das sie lästern möge, gehet hin und trägt's aus. Ps. 41. Da  
 müssen fromme Lehrer ihr Viehleim seyn, sie gehen nieder oder  
 stehen auf, und da kan man aus einer Fliegen bald einen Ele-  
 phanten machen; Und schlägt der Teufel etwan ein Bein unter,  
 und fället sie, so hat er Vergerniß über Vergerniß angerichtet.  
 Daher vermahneth St. Paulus die Gläubigen zu Rom, daß sie  
 ihm solten heiffen kämpffen, als in einem öffentlichen Thurnier:  
 Streit und Kampf-Platz fechten. Röm. XV, 30.

Gehet, das heißt nun wachen; Sie müssen dahin trachten,  
 ob es gleich gefährlich ist, daß sie lehren und predigen, dem Teu-  
 fel den Ranck ablauffen, daß nicht die Wölffe, daß nicht schlei-  
 chende Füchse kommen und die Gemeine zerreissen. Da haben  
 sie wenig müßige Stunden, sie müssen das Gedächtniß durch ste-  
 tes und vieles Nachsinnen angreifen, sich müde und vielmahl  
 heischer predigen, dem Satan und seinem Anhang widerstehen,  
 sorgen, wachen, beten, die Unwissenden lehren, die Nachlässigen  
 ermahnen, die Sichern warnen, die Ruchlosen straffen, denen  
 Berächtern und Ungehorsamen drohen, die Betrübten trösten,  
 denen Kranken und Sterbenden zu Hülffe kommen, und also  
 Tag und Nacht die anbefohlene Gemeine auf ihren priesterlichen

M

Her:

Herzen tragen und acht haben, damit keine Seele durch ihre Verwahrlosung verlohren gehe. Was ist das für Gefahr! Hierzu kommt noch dieses: Erhebet sich Reformation, so trifft die meiste Drangsaal die Geistlichen. Entstehet Krieg jedermann reißt aus, der Prediger muß bis auf den letzten Mann aushalten und sein Leben wagen. Kommen ansteckende Krankheiten, da niemand die Nase hinanrecken will, muß der Seelsorger hin, und immerzu gewärtig seyn, ob nicht die Krankheit auch ihn überfalle und ums Leben bringe. Daraus ist nun offenbahr, daß das Predigt-Ampt als ein Göttliches, wichtiges beschwerliches und gefährliches Amt hochzuschätzen und zu verehren sey. Ambrosius spricht: Wenn man die Würde der Priester vergleichen wolte mit der Könige Pracht, und denen Fürsten-Cronen, so würden diese weit geringer seyn, gleich als wenn man Bley mit Gold vergliche. Ein Prediger, spricht abermahls Lutherus, kan sich seines Amtes nicht zu hoch rühmen, ein solcher führt ein königlich Amt, weil er die Wahrheit prediget.

Es ist kein theurer Schatz noch edler Ding auf Erden als ein treuer Pfarr und Prediger, der ist ein Engel Gottes, ein Bothe Gottes, ein Diener Gottes, ein König und Fürst in Christi Reich, ein Licht der Welt. Ferner spricht dieser Mann Gottes: Unsern Gott ist mehr gelegen an einen frommen Pfarr als an aller weltlichen Obrikeit in der ganzen Welt, und wie solten Menschen die Diener Gottes nicht ehren, da Gott selbstn will, man soll sie ehren, hören, lieben, versorgen und nicht Anlaß geben, daß sie klagen seuffzen und weinen müssen. Fürwahr ein Prediger trägt ja überall den Character, welchen Gott ihm geleet, an und mit sich auf allen Tritten und Schritten bleibet er Gottes Legat Bothe und Haushalter: Gott hat in ihm Autoritet und Ansehen, wofür sich andre Hohe und Niedrige scheuen sollen, geleet: Wer darinnen etwas vergiebt, noch läßt, oder muthwillig schändet, der hats bey seinem Herrn schweyr zu verantworten. Ein Diener Gottes, muß ein Diener Gottes allzeit seyn und bleiben. Wie man den Diener achtet, so ætirmiret

miret man auch den Herrn. Soll der Herr bey den Großen der Welt etwas gelten, spricht ein treuer Lehrer, so müssen seine Diener nicht gering geachtet werden; Wunder! daß, da man die Sorge der Seelen denen Predigern überläßet, man nicht so weit seine Vernunft zusammen nimmt und schließet, daß man solchen Leuten auch wohl eher Ehrerbietigkeit und Liebe erweisen solle und deshalb allzeit müsse. O wohl euch wenn ihr viel auf Gottes Diener und eure Seelsorger haltet! Einen Mann, den wir unser ganzes Haus, Aecker, Felder, Vermögen, Haab und Guth anvertrauen, halten wir lieb und werth, wie Pharas den Joseph. Einen Medicum, den wir unsern Leib, Leben und Gesundheit übergeben, und nechst Gott anvertrauen, achimiret man hoch genug, seine Ankuft erfreuet; warum wolte man denn einen Seelen-Arzt, dessen Sorge und Wachsamkeit jenes Mühe bey weiten übertrifft, so gar gering achten? Ein solcher Verächter würde zeigen, wie wenig er sich um Gott Seele und Seeleigkeit bekümmere. Besser that jener Hoffrath eines Wallachischen Woywodens, Constantinus, welcher, als Herr Steph. Pilariß, weyland berühmter und im Creus geübter Ungarischer, endlich zu Neusalza in Meisen, an den Oberlausnizischen Gränzen, in der vor die Ungrischen Exulanten neuerbauten Kirchen beliebtgewesener Prediger, Anno 1663. den 3 September von den einfallenden Türcken und Tartern auf der Straßē gefangen, an einen christlichen Capitain um 80. Thaler verkauft, von diesem mit einem weißen seidenen Kleide angezogen, und als ein Vater geehret wurde, ihn endlich aus der Gefangenschafft erlösete, durch seine Diener und 10. Reuter bis an die Donau bringen ließ, und davor von ihm nichts, als Preces. das ist, ein andächtigt Gebeth verlangte.

Ach wenn doch mit diesen Hoffrath alle Christen, sonderlich Evangelische bedächten, was Preces der Diener Gottes wären, und wie viel daran gelegen, und solche ja nicht durch Verachtung in Feces, in Hesen, welche sie dereinst werden aussauffen müssen, verwandelten! Oß mercket, und habt eure Lehrer lieb, und

werth. Man muß sich wundern, wie die blinden Heyden ihre Priester geehret. Aristoteles erkannte, daß seine heydnischen Pfaffen, derer Götter-Stelle auf Erden vertreten. Die alten Preussen sagten von ihren Priestern: Diese sind die nächsten nach Gott, ohne ihren Willen wollen wir nichts thun. Sehet so ehrten die Heyden ihre Priester, die sie doch zum Teufel in die Hölle führten. Wollen wir biblische Exempel haben, so finden wir derselben genug. Hiskia hatte die Priester so lieb, daß er sie seine lieben Söhne nannte. Joas besuchte den Elisam, nannte ihn seinen Vater. Sie wurden so hoch gehalten, daß die Könige in Juda ihnen ihre Töchter zu Weibern gegeben. Die Galater ehrten Paulum so hoch, daß er ihnen nachrühmen kunte: Ihr nahmet mich auf als einen Engel Gottes, Ja als Christum Jesum selbst, ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet euere Augen ausgerissen und mir gegeben. Wie Kaiser Constantin der Große, König Ludewig der XI. in Frankreich, Kaiser Ferdinand der andere, Maximilian der erste, König in Pohlen Boleslaus, und Churfürst zu Sachsen Christian die Prediger geehret, kan man in Historien lesen. Jacobus der sechste, König in Engelland und Kaiser Carl der erste, ließen an ihre Prinzen diese Ermahnung abgeben: Die Geistlichen solten sie in allen Ehren halten, denn sie vertreten Gottes Stelle auf Erden. Johann Georg der erste, Herzog zu Sachsen, dessen Gedächtniß bey uns in Seegen blühet, und auf die späte Nachkommen bleiben wird, hat die Prediger mit entblößten Haupt empfangen, hatte das Sprichwort, wenn einer über Priester klagte: Dieser will auch Unglück haben. Denn sagte der höchstselige Herr, einst seinen Ober-Hof-Prediger Herr D. Wellern, Wer Unglück haben will, der fange es nur mit Priestern an, die Frau Mutter seelige, hat mich allezeit davor gewarnt, und ich hab's auch von vielen erfahren, daß darauf Unglück folge. Und Gott Lob und Dank! wir haben heut zu Tage da und dort fromme Zuhörer, welche ihre Lehrer und Prediger zwiefacher Ehren Werth halten; Es giebt aber auch Priester-Feinde, Welt-Kinder, welche die Ohren spizen und sagen: Ey ihr Herrn könnt's sein

sein sagen, wie ihr's haben wollt, heist das nicht eiteler Ehre geizig seyn? da antwortet D. Pfeiffer in seiner Apostolischen Christen-Schule p. 56. Man gönne uns doch was uns unser Gott gönnet.

Weltliche Herren und Prälaten begehren wir nicht zu seyn, wir begehren nicht gnädige Herren zu heißen, um äusserliche Caressen, Complimenten, schwulstige Titul, Eminenz und Præcedenz ist's uns nicht zu thun: wir wissen uns auch wohl zu bescheiden, was wir unserer vorgesezten Obrigkeit, Patronen und Aufsehern für Respect schuldig seyn, und seyn wohl zu frieden, wenn man uns nur als Diener Christi und Haushalter Gottes in unsern heiligen Amte für gut hält und uns lieb hat um unser's Wercks willen, 1. Theß. V, 13. Wenn man nur uns, wenn wir reden als Gottes Wort, gehorchet und folget, Ebr. XIII. wo solche Hochachtung des Amtes im Herzen ist, da wird sich der äusserliche Respect schon schicken und finden: Mancher wird vielleicht hiebey gedencken: Ja hochgelahrte Theologi, vornehme Superintendenten, ansehnliche Stadt-Geistliche, die liessen sich ja noch wohl respectiren, allein soll man denn eben ein jedes Dorf-Pfaffgen um seiner Kappe willen, so hoch feyern und veneriren? Antwort: Es ist zwar unter den Geistlichen oder den Predigern eine Ordnung, so, daß einer dem andern vorgesezt und untergeben seyn kan: Allein was die Krafft und Nachdruck des Amtes betrifft, so ist hie kein Unterscheid, es heisse einer Superintendent, Pastor oder Diaconus, er lebe in der Stadt oder auf dem Dorf: der allergeringste Dorf-Pfarr, kan so gältig und nachdrücklich das Wort vortragen, absolviren, tauffen u. s. w. als der vornehmste Superintendent, und hat man nach der innerlichen Würde und Krafft jenes sein Amt so hoch zu respectiren als dieses, denn der Nachdruck der Priesterlichen Verrichtung, dependiret nicht von der Person, die das Amt führet, und dero selben Qualitäten, sondern von der innerlichen Krafft des Worts und der Sacramenten. Bis hieher dieser theure Lehrer, hieher gehöret was der Gelehrte Herr D. Pfaffe in seinen nöthigen Unterricht von denen zwi-

ſchen der Römischen und den Protestantischen Kirchen obſchwebenden Religions-Streitigkeiten meldet: Weil denn der Unterschied zwischen Biſchöffen und Priestern nicht von Gott, sondern durch die Kirche eingeführet worden; so ist es, was die Gültigkeit der Schlüssel betrifft, gleichviel ob man Biſchöffe und Superintendenten, oder ob man nur Priester beſtelle, ob man die Lehrer durch Biſchöffe, oder durch Priester, consecriren (ordiniren, weihen) laſſe. Daß aber der ganze Unterscheid zwischen Biſchöffen oder Superintendenten und Priestern eine menschliche Anſtalt ſey, bezeuget der heilige Hieronymus, deſſen Worte im Jure Canonico also angeführet werden: Vor alten Zeiten waren Biſchöffe und Priester eins. Und ehe durch des Teufels Antrieb, die Partheylichkeit in die Religion kam, wurden die Kirchen durch gemeinſamen Rath der Priester regieret, die Biſchöffe ſollen wiſſen, daß ſie mehr durch die Gewohnheit als durch göttliche Anordnung höher ſind als die Priester. Dahin ziele auch Paulus, wenn er ſpricht 1. Cor. IV. dafür halte uns jeder mann, nehmlich für Chriſtus Diener.

Mercket wohl, Paulus ſpricht nicht: Dafür halte mich jeder mann, sondern nennet alle Mitarbeiter alle damalige Lehrer, alle waren Chriſtus Diener, keiner höher, keiner niedriger als der andre. Die hochmüthigen Corinther hätten gerne ihren damaligen Lehrer zu einen groſſen Biſchoff und Superintendenten gemacht, allein der demüthige Paulus ſchrieb ihnen 1. Cor. III, 5. Wer ist Paulus, wer ist Apollo? und antwortet darauf: Diener ſind ſie, durch welche ihr ſeyd gläubig worden. So ſind also alle Lehrer und Prediger eines HErrn Diener, und ihr HErr will ſie alle geehrt haben und wiſſen. Da wäre es nun freylich gut und wohlgethan, wenn man mehr Reſpect und Furcht vor des Majestätischen Gottes Diener hätte. Allein, da iſts nun leider! unter andern auch heutiges Tags dahin kommen, daß des Teufels Geſandten nirgends mehr mit ihrer Luſt, Brutalität und Wuth, als bey rechtſchaffenen Lehrern und Predigern einzudringen ſich bemühen. Sie ſind eben ſo veracht, wie ihr HErr Jeſus

nis, der war der allerverächteste und unwertheste. Haben sie diesen Beel Zebub geheissen, was vor seine Titul wird nicht die stolze Teufels Braut seinen Dienern geben? Matth. X. der Erz-Verächter des Predigamts ist der hochmüthige Teufel, dessen Reich dadurch zerstöhret wird, daher er auch keinen Menschen so gram ist, als einen Prediger, und hingegen nichts liebers siehet, als wenn Predigern der Mund gestopffet wird, wurde der Bischof oder der Lehrer und Prediger Dunstanus ins Elend vertrieben, hat sich der Teufel dermaßen darüber erfreuet, daß er in der Kirchen öffentlich gelachet. Gottes Wort lehren und predigen, sagt der Vater Lutherus, ist nichts anders, als allen Grimm des Teufels und der Höllen auf sich laden, es ist sehr gefährlich sich solchen Wüthen des Satans widersetzen. Es ist kein Stand so gering-schätzig, als der Prediger-Standt. Ein Schweinhirt wird von denen Bauern genähret, denn ihr stummes Vieh sagt es ihnen, daß sie seiner bedürffen; Ein Koch wird von denen Schluckern geliebt, denn ihr Bauch sagt es ihnen, daß er ihm gütlich thue; Ein Doctor der Arzenei wird auch von den ärgsten Buben geehret, denn sie fühlens an ihrer Haut, daß er ihnen wohl bekommt. Allein fromme Prediger, die einen solchen HERN dienen, den niemand siehet, und mit Seelen-Sachen umgehen, die fast niemand glaubet, darneben die Laster straffen, die jedermann gerne thut, werden von denen meisten verachtet und verlachet, ja durchgehechelt und verfolget sind abermahls deutliche Worte Lutheri.

Ein hochberühmter Theologus schreibt: Es ist der Teufel der geistlichen Würde sehr feind, kan er einen Priester das Angesicht nicht schwärzen, so hängt er ihm doch eine Klette an sein Kleid, kan er ihm in der Person nicht beykommen, so macht er sich an seine Kinder. Treue Prediger kan Satan nicht leiden. Christus hatte seine Phariseer, Johannes seine Heroden, Paulus seine zweene Schmiede, die ihm das Leben sauer gemacht. Wer sich an den Teufel versündigt, dem schenckt ers nicht. Die Geld und Polster-Prediger, die ihm nicht angreifen, sind ihm lieb,

lieb, die steht er gerne auf der Kanzel, die hört er mit Vergnügen predigen. Lutherus reißte einstmahls durch einen gewissen Ort, da fragte er: Was sie für einen Pfarr hatten? Er bekam zur Antwort: sie hätten einen stattlichen wackern Prediger. Ich höre es nicht gerne, sagte er, denn er muß gewiß den Teufel nicht recht auf die Haube greiffen, sonst würde er wohl Feuer gegen ihn speyen. Ich habe einstmahls gelesen diese Worte: die Welt hält nichts von einem Diener Gottes, und gilt bey ihnen ein Sau-Hirt oft mehr als ein Seelen-Hirt. Die Welt verachtet Gottes Gnade und begehret ihrer nicht, was wunder dann, daß sie verachtet die Gefäße, darinnen ihr der freundliche und gütige Gott seine Gnade anträgt? Das Kästlein kan ja keiner größern Ehre werth seyn, als der Schas selbst. Die Welt fragt nach ihrer eignen Seeligkeit nicht, vielweniger nach denen, die sich bearbeiten, sie seelig zu machen. Wie kan sie hochachten, den, der sie liebt, da sie sich selbst nicht liebet? Sie ehret Jesum nicht, wie mag sie denn seine Diener ehren? Lutherus fragte bey der Visitation (o eine höchstnöthige und wichtige Verrichtung) die Bauern in einen Dorffe: Wie kömmts, daß ihr keinen Pfarr erhalten wollet, und haltet doch einen Vieh-Hirten? Ja sagten sie, einen Hirten müssen wir haben. Im Herzen, spricht ein gottseeliger Lehrer, sieht mancher seinen Prediger vor Pfüfferlinge und Gänße: Köpffe an, gedenckt bey sich selbst wie der trotzig Pharao: Wer ist der Herr, des Stimme ich hören soll? Was soll mir dieser weisen, was gut ist. Wo das Concept und diese verächtliche Einbildung einmahl im Herzen ist, da wirfft alsdenn das freche Maul mit Schmähand Laster-Worten um sich, und heißt: Dein Maul lässest du böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit, Du sitzest im Bier: Wein: und Brandwein-Haus, und redest wider deinen Seelsorger, den verleumddest du.

Ein theurer Lehrer in Leipzig hat einstmahls geprediget: Mancher grober Knoll läßt seine Unhöflichkeit gegen die Prediger spühren, diese müssen überall heimlich herhalten und sich ziemlich ver:

verachten lassen. Von wem wird doch mehr geredet, und wer wird am meisten durchgenommen, als Priester? Es sind es nicht allein die Bauern in den Schencken, die ihres Pfarrers Predigten durchnehmen, und was ihnen dabey nicht anstehet ziemlich grob sagen, sondern auch in Städten weiß man diß, was geprediget ist zu censiren, und das meynet man mit grossen Verstand zu thun. Da hat der Priester bald zu lange, bald zu hoch, bald zu einfältig, bald zu scharff geprediget, bald keinen oder sehr wenig Trost gehabt, bald in Vorstellung der Laster eine Person zu deutlich abgemahlet, bald sonst nicht recht gethan. Und da stehet nun der gute Mann wenigen an, sein Eyser heißt Affecten, und seine Deutlichkeit eine Einfalt. Sein Leben taugt auch nicht, bald lebet er so eingezogen und kömmt zu niemand, bald ist er so frey, und gehet zu oft zu Gaste und ist bald dieses, bald jenes an ihm auszusetzen, seinen Splitter siehet man als grosse Balcken an, und der arme Mann ist so unglücklich, daß er es niemand oder doch wenigen kan recht machen. Auch der lumpichte Schreiber, spricht ein anderer Autor, Pächter, Verwalter, reiben sich an den Pfarr und den Seinigen, thun ihm alles zum Verdruß, geben sie an, bringen alles vor die Obrigkeit, hat der Pfarr eine Einnahme, so redet man von nichts als von derselben, man rechnet ihm nach, was er diese Woche eingenommen, wie hoch ers des Jahrs wohl bringen könne. Sie erfahren alles was er mit den Seinigen im Hause thut, was er isset und trincket, und wird so ungleich davon geredt, daß es ein ehrlicher Priester mit Schmerzen erfahren muß. Alles wird beredet, so, daß sich des Priesters Leute, Kinder und Gefinde nicht rücken dürfen.

Ich kan nicht ausgründen noch ersinnen wie es doch zugehet, daß die meisten ihren Seelsorgern so gram sind, und ihm nicht das geringste gönnen, sondern heimlich verkleinern, verachten, entziehen, schmälern was ihnen gehöret, oder wohl gar verbieten, so andre ihm was Gutes thun wollen, und es ihm vor übel halten: Ich bin einsmahls bey einer General-Kirch-  
N
nung

nung zugegen gewesen, da der Pfarr, der ein gering Einkommen hatte, einen freyen Tag, auf denen Hochzeiten verlangte, dessen aber sich viele von seinen Beicht-Söhnen wegeren, endlich auch der Herr Superintendentens, ein Amtsbrüderlicher Freund und Gönner anfang zu reden, und sprach: Wenn der Pfarr kommt auf die Hochzeit, so ziehet ihm den Stuhl weg. Dis ging mir als einem Sudio so sehr nahe, hätte gerne drein geredet, denn es fiel mir ein die Vermahnung des Apostels: Ebr. X, 24. Lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Wercken. Wie verächtlich dieser lieblose Rath vor das Predigt-Amt, zeigte hernach die üble Frucht, da einer von solchen seinen Beicht-Söhnen, zu denen, die dem Pfarr noch gewogen waren und ihm Gutes thaten, ausdrücklich sprach: Ich danck euch mit dem L. wenn ihr dem Pfarr Gutes thut. D. Heinrich Müller hat sich sehr darüber geklaget in seiner Apostolischen Schluß-Kette: Die Welt thut den treuen Predigern, so ihr den Weg zum Himmel weisen, kein Gutes, sondern läßt sie für ihren treuen Dienst Hunger und Kummer leiden. Der Teufel, der ein Herr und Gott dieser Welt ist, giebt nicht zu, daß seine Unterthanen, denen die sein Reich zerstöhren, einen Heller zuwerffen.

Ich wundre mich, daß Gott der Welt noch einen treuen Prediger giebet, weil bey ihr ein Hunds-Bube und Sau-Hirte schier höher geachtet ist, als ein rechtschaffener Diener Gottes. Aber Gott ist gar zu langmüthig, dazu will er, daß die Welt keine Entschuldigung haben soll. Doch fürcht ich, es werde auf diese schändliche Undankbarkeit demahleint ein greulicher Hunger folgen. Was hat die Gemeinden in Galatien, Corintho und andern Orten zu Grund gerichtet, als daß sie ihre treue Lehrer so verächtlich gehalten und ihnen kaum das liebe Brod gegönnet? Wer unsern Herr Gott nicht einen Heller geben will, von dem er doch allerley Gutes und das ewige Leben hat, dem geschicht recht, daß er dem Teufel dafür Gütten gebe, von dem er doch alles Unglück und den ewigen Todt gewarten muß. Der Vater  
Lu

Lutherus spricht: Wer unserm HErrn Gott in einem geringen nicht dienen will zu seinem grossen Nutz und frommen, der diene dem Teufel mit grosser schwehrender Mühe und Arbeit zu seinem grössten Schaden. Gewiß, es würde mehr Segen, Stern und Glück in der Christenheit seyn, wenn sie nicht so verächtlich mit Lehrern und Predigern umginge, wann sie Gutes mit Guten vergelte, und der Ermahnung Salomons folgte: Ehre den Herrn von deinem Gut und von den Erstlingen alle deines Einkommens, so werden deine Scheuren voll werden und deine Kelter von Most übergehen Proverb. III, 9. 10. Wenn mir einer tausend Thaler giebt, solt ich ihm nicht zehn Thaler Werth davor verehren?

Lehrer und Prediger theilen uns mehr mit, als die ganze Welt werth ist, und dennoch sind viele so undanckbar, wenden jährlich mehr auf Toback und Brandwein, als auf ihre Seelsorger. So wir euch das Geistliche säen, ist's ein groß Ding, ob wir euer leibliches erndten? Fragt Paulus seine zum Theil undackbare Corinthen, 1. Corinth. IX, 11. Der Autor, dessen von D. Müllern gedacht, sagt ferner: Diese Verächter wolten lieber, es ginge niemand mit denen Predigern um, da doch der Seelsorger ihnen der allerliebste auf der ganzen Welt seyn solte, sie solten ihn anbieten und geben, was sie nur entrathen könnten, in Betrachtung der leiblichen und geistlichen Wohlthaten, so sie von ihm geniessen. Soll einem Priester was angerichtet, gebauet, oder sonst willfabret werden, lieber Gott! wie macht man die Sache so schwehr, da muß die ganze Gemeine darüber vernommen werden, da bildet sich denn ein jedweder ein, er habe was drein zu sprechen, braucht sein Maul wohl, und hält sich vor einen Ruhm, wenn er dem Priester nicht gewillfabret habe. Es mag auch sonst ein Priester machen, wie er will, so k in ers denen wenigsten recht machen. Ja das Volck ist an manchen Orten so grob, daß der hundertste nicht weiß, was ein Seelsorger, und wie er ihn tractiren soll oder so ers weiß, thut ers doch nicht. Er denckt, er und der Pfarr sey einer so gut als der andere; Er

weiß von keinen Unterscheid, zumahl wenn der Runccks etwan ein bißgen Mittel hat, so ist ihm auch der Priester nicht genug.

Der hochberühmte D. Mäyer zeigt, wie sonderlich die Prediger sich müssen verleumbden und solche Dinge beschuldigen lassen, daran sie nie gedacht, geschweige solche gethan haben. Der Ungehorsam gegen Lehrer und Prediger, ist ein deutliches Zeugniß der Verachtung derer Prediger. Wer seinen Seelsorger ästimmirt, wird ihm gehorchen nach der Vermahnung des Apostels: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen Ebr. XIII. Wer nicht folgt ist ein Verächter des Predigtamts. Der gottseeige Scriber klagt: Die Bosheit der Welt ist so groß, das Aergerniß so mannigfaltig und der Hindernungen so viel, daß ein getreuer Seelen-Hirte fast nicht mehr weiß, wie er sein Gewissen befriedigen, und seinem Amte ein Gnügen thun soll. Der Atheismus und die Gottlosigkeit reißet allenthalben ein, und hält das Wort Gottes vor ein Gespötte. Die Kirchen-Disciplin ist verfallen, und was ein eyfriger Prediger sucht und vornimmt, dadurch er meynet Nutzen zu schaffen und die edlen Seelen zu erhalten, so stehen ihm wohl 10. Teufel im Wege, und die Welt hindert und wehret mit aller Macht. Wenn Lehrer und Prediger anfangen das gottlose Wesen zu strafen, alsdenn wird die Verachtung größter; Denn das kan die Welt nicht leiden. Sie will das Strafamt dem H. Geist aus den Händen nehmen, Gott muß immer zu klagen: Die Menschen wollten sich von meinen Geist nicht mehr strafen lassen. Wie gerne schwiegen Lehrer und Prediger stille, sie straffen nicht gerne, aber sie müssen. Lutherus spricht in der Kirchen-Postill im Sommer-Theil: Welcher Pfarrer herr oder Prediger nicht straffet die Sünde, der muß mit frembden Sünden zum Teufel fahren, wenn er gleich seiner eigenen Sünden halben, so ihm vergeben sind in Christo, ein Kind der Seeligkeit ist. Weil ich euch die Wahrheit gesagt habe, bin ich euer Feind worden, schreibt Paulus an seine Galater IV. D. Müller spricht: Die Welt will allenthalben recht haben, und den Eysen des H. Geistes wieder ihr gottloses Wesen durchaus nicht ertra-

ertragen. Tritt ein muthiger Elias auf und redet die Wahrheit von Herzen, so beißt ein gottloser Abth die Zähne über ihn zusammen und spricht: Du bist, der Israel verwirret. Ein solch Amt haben wir Diener Gottes, darinnen wir stündlich den Tod vor Augen sehen. Zwar, wer heucheln will, trägt bey Menschen Lob und Lohn davon, hat keine Gefahr auf Erden zu fürchten, aber wehe seiner armen Seelen, wenn Gott all das Blut der Verlohrnen wird von seinen Händen fordern. Unser Amt ist, daß wir sollen wahrhaftig seyn, und der gottlosen Welt, ihre Sünde unter die Augen stellen, das will sie nicht leiden, dann rauset und tobet sie, und beißt die Zähne zusammen über einen treuen Diener Christi.

Aber getrost! Jesus lebet noch. Der beliebte Neumeister in seinen Priesterlichen Lippen spricht: So vest das Straff-Amt der Prediger gegründet ist, so wenig will mans leiden. Zwar man hört endlich noch die Straff-Predigten mit an, wenn sie so insgemein hin geschehen, ja man hört sie noch wohl lieber, als die Trost-Predigten, wenn sie auf solche Personen treufen, denen man nicht gut ist. Aber wenn man einem selbst seine Laster unter Augen stellet, da brennet der Rhein. Wie der seel. Lutherus aus vieler Erfahrung reden kunte, also muß mans mit unterschreiben, wenn er spricht: So unsre Fürsten und die vom Adel hören, man solle Buße thun, das ist recht, sprechen sie, wir hörens gerne. Wenn man aber sagt: Du Fürst, du Edelmann, du solt Buße thun, dein wüst und wild leben tauget nichts, das hört man ungerne und mit Verdruß. Der berühmte Dantes Aliger welcher die Päpstlichen Laster in seinen Schrifften scharff strafte, soll deswegen zu Ravenna ein solch Epitaphium bekommen haben, da ein Mann die Finger auf den Mund leget mit den benzehaunenen Worten: Halt das Maul. Ach, warlich, sagt mans nicht zu Predigern so denckt mans doch. Wo sind iewo solche Gemüther, wie jener Fürst, der seinem Hof-Prediger, welcher immer den Fuchschwanz mit auf die Cangel nahm, den Abschied gab und sagte; Wie kan ich ihm meine Seele anvertrauen, da er mich nicht

nicht straffet. Dieser beliebte Prediger führt endlich D. Carpzoven an, welcher spricht: Die Zeiten sind noch, von welchen Lutherus zu seiner Zeit schreibet: Dahin ist kommen, daß man nicht wohl kan weiter kommen, daß nun ansahen etliche Junckern, Städte, ja auch kleine Dreeck-Städlein, Örffer darzu, und wollen ihren Pfarrherren wehren, daß sie nicht sollen auf der Canzel die Sünde und Laster strafen, oder wollen sie verjagen und hungern, dazu, wer ihnen nehmen kan, ist heilig. Wolten die Leute vor der Sündfluth sich den Geist Gottes nicht straffen lassen; War das Wort des Herrn zu Zeiten des Propheten Jeremia nur ein Hohn und Spott; Hörten wohl die Jüden das Wort des Propheten Ezechiels, thäten aber nicht darnach, sondern pöffen ihn an, lebten fort nach ihren Geiz, und mußte ihr Viedlein seyn; So geht es heut zu Tage Lehrern und Predigern nicht besser. Man verachtet ihre Predigten und weiß sie in Compagnie mehr als zu sehr durch zuziehen. Und wo einen die Warheit sitrgestellet, und das Laster, dem er ergeben, hefftig gestraft wird, weiß man nicht schimpflich gnug von ihm zu reden; So lange er lauter Evangelium prediget, die Leute in ihrer Verdrißlichkeit aufrichtet, und lauter gutes verkündiget, ist er gar ein lieber Mann und bescheidener Herr, man besuchet seine Predigten, man redet von ihm gar wohl. Aber fängt er mit dem Geseg an zu donnern, die Sünder anzugreifen, wo es wehe thut, und ihnen nichts zu verschweigen, sondern ihr böses Wesen aus Gottes Wort zu verweisen, da ist alles aus, und man wird ihm gram, wie der König Israel dem Seher gram wurde, weil er ihm kein gutes, sondern lauter böses weysagte etc.

Aber laß seyn: Sind etliche, welche die Strafe nicht leiden wollen, in Gottes Nahmen, die mögen aus der Kirchen bleiben oder heraus gehen. Wer hält hier den andern? Sie werden uns doch kein Nus noch Hülffe, sondern vielmehr Schaden thun in solchen Nöthen, die Gottes Wort nicht hören wollen. Wir aber können nicht von Gottes Wort stille schweigen, um ihrent willen. Laß sie zum Teufel fahren und sterben wie die Säue und Hunde

Hunde ohne Sacrament. Wollen wir einen gnädigen Gott haben, müssen wir wahrlich leiden, daß er uns strafft und schilt als böse Buben und Sünder, dazu auch bekennen, daß er recht thut, da er uns böse Buben und Sünder schilt, wie David sagt: An dir allein hab ich gesündigt. Und zwar rechte Christen hören es gerne, daß man sie schilt und strafft. Aber diese, so ungestraft bleiben wollen, bekennen damit frey, daß sie die rechten verzweifelten Buben sind, die hiemit auch in den heiligen Geist sündigen, als die nicht leiden wollen, daß er sie durch sein Predigtamt straffe. Oder sind sie so weit gefallen, daß sie unser Predigt und Wort für unser, das ist für Menschen Wort halten, und darum nicht leiden wollen; So sind sie längst von christlichen Glauben abgefallen, wohl werth, und verdienten, daß sie Mahomet, den Türcken, den Pabst, den Teufel und seine Mutter an Gottes statt hören; Amen, Amen, wenn sie es ja haben wollen. O wie würde Lutherus iezo predigen, wenn er sollte auf die Cansel treten! Wie würde er manche Lehrer und Prediger straffen, da sie so gelinde sind und die Zuhörer so hin leben lassen. Ach Geliebte, Lehrer und Prediger müssen straffen, es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit, es mag uns anstehen oder nicht. Es ist ihr Amt. Sie müssen thun; Gott wills haben. Die es unterlassen, sind in Wahrheit in schlechten Gnaden bey Gott angeschrieben. Das glaubt sicherlich, stumme und blinde Wächter mag Gott nicht haben. Prediger sind geistliche Aerzte, die müssen die geistlich Krancke curiren und gesund machen, in geistlichen Leben suchen zu erhalten, und zum ewigen zu bewahren. Je mehr Unreinigkeiten der Patient bey sich hat, je mehr Pillen muß er kriegen dieselben abzuführen. Mehr will ich nicht sagen. Laßt euch also nicht befrembden, wenn ich als euer Seelsorger, das unreine Erz im Feuer schmelze, und das unsaubere Kleid mit Lauge und Seife wasche, ich muß es thun, es ist vor eure Seelen heilsam, dienlich und nützlich, diß versteht ihr meistens nicht, werdets aber schon einmahl erfahren. Habt die lieber, die euch straffen als die euch obenhin trösten. Merck, was Salomon sagt Prov. XII, 1. Wer sich gerne straffen läßt wird klug werden, wer aber

aber ungestraft seyn will, der bleibt ein Narr. Wer sich diesen widersezet verachtet das Predigtamt, hindert sich an seiner Seelen Heyl und Seeligkeit. Wer das Predigtamt verachtet, der gewöhnt sich nach und nach, mit Kaltblütigkeit und auf eine niederträchtige und verächtliche Weise den Gottesdienst und Religion anzusehen und davon zu reden, lernt unvermerckt GOTT und sein Wort verachten, er fällt in eine Atheistey und Auchtlosigkeit. Die Verachtung des Predigtamts, spricht Osterwald, ist eine offenbahre Quelle der Verderbnis, ich setze hinzu, aller Sünden, Schande und Laster. So bald man die heiligen Sachen nicht mehr mit Ehrerbietigkeit anschauet, so bald fängt die Gottlosigkeit an zu herrschen. So bald man die Diener Gottes und die Religion anfängt zu verachten, so kan die Religion selbst nicht viel mehr in den Gemüthern wirken. Es ist unnützlich daß man den Meister oder den HERRN ehret, dessen Diener man nicht ehret. Leute die ohne Ansehen sind, werden nimmermehr das Volk beyrn Gehorsam erhalten. Was von einer verworffenen und verächtlichen Person herkommt, die man weder liebet noch ehret, wird niemahls mit Gehorsam und Demuth angenommen werden. Auf solche Weise ziehet die Verachtung der Lehrer und Prediger, die Verachtung des Gottesdiensts, der Predigten und anderer heiligen Verrichtungen nach sich. Aus dieser Verachtung fließt nun eine große Geringschätzung und entseßliche Verschwendung der Absolution, dadurch werden viele getaufte Christen von der wahren Busse und christlichen Lebenswandel zurück gehalten.

Die Absolution ist eins mit von den köstlichsten Kleinodien, welche das Predigtamt in genauer Verwahrung hat, und denen bußfertigen Sündern auf des HERRN Befehl schencken und mittheilen soll. Denen Bußfertigen gehöret dieser Schatz, denenjenigen Sündern, die ihre Sünde recht erkennen, aufrichtig bekennen, herzlich bereuen, in wahren lebendigen Glauben sich an Christum halten, und den festen Vorsatz nicht nur fassen, sondern auch halten, ein frömmes Leben zu führen, sich zu hüten, daß

daß sie nicht mehr in eine einige Sünde willigen noch thun wie der Gottes Gebot. Da mercket nun, der gottloseste Bube will diesen Schatz auf eine kahle, magere und heuchlerische Aussage haben, und immer zu sündigen fortfahren, stiehlt auch oft denselben den Seelsorger ab. Es scheint, daß der meiste Hauffe der Christen, Lehrer und Prediger, vor solche Leute ansehen, die ihnen an Sonn- und Fest-Tagen die Zeit zu vertreiben, etwas vorpredigen, um ihr Brod zu verdienen, sich und die ihrigen zu ernähren, in übrigen mögen sie leben wie sie wollen, darum hätten sie sich nicht zu bekümmern, kommt die Zeit zum Beichtgehen, so gehen sie in den Beichtstuhl, geben ihr Geld, sagen ihre auswendig gelernte Beichte manchmahl mit großer Noth her, verlangen die Absolution, und die müsse ihnen auch der Beicht-Vater geben, leben einmahl wie das andere, bleiben wie sie sind, leben das Quartal durch in eben den Sünden, in welchen sie vorher gelebt, wenn diß um, gehen sie wieder zu Beicht wie zuvor, bilden sich dabey ganz gewiß ein, die Gnade Gottes und die Seeligkeit zu erlangen. Und auf solche Art gehet der Geizige, der Wollüstige, der Hoffärtige, der Wucherer, der Ehebrecher, der Neidische, der Mißgünstige, der Trunckenbold, der Spieler und noch viele dergleichen seine Arten der Christen, die in offenbahren Wercken des Fleisches leben, zur Beicht und Abendmahl, gehen aus dem Beichtstuhl und vom Altar weg wie sie sind dahin kommen, bleiben geizig, wollüstig, hoffärtig, neidisch, mißgünstig, fahren immer fort zu wuchern, zu sauffen und zu fressen etc. rühmen sich dabey gewiß die Absolution empfangen zu haben. Gewiß ein rechtschaffener und gewissenhafter Seelsorger erschriekt, wenn er solche Leute zum Beichtstuhl sieht nahen, denen er die Hand soll auflegen, er wirfft diese edle Perle nicht vor die Schweine, noch diß Heiligtum vor die Hunde, sondern sagt, was zu sagen ist, nach seines Herrn Befehl, dem er treu und redlich zu dienen, versprochen. Solches habe ich euch meine traute Söhne und Töchter vielmahls gesagt.

Laßt euch also nicht verdrießen wenn ihr zum Theil in Beicht-Stuhl ernstlich angeredet werdet, nehmt mir nicht übel, wenn  
 D ich

ich euch sage, daß ihr todt franck seyd, und daß ihr nicht eher  
 könnet wieder gesund werden, es sey denn, daß ihr von Sünden  
 ablasset, daß ihr die Absolution nicht empfalet, sondern in eu-  
 ren Sünden sterben müsset, wenn ihr euch nicht wahrhaftig be-  
 kehret: Nehmt diß Wort im Beichtstuhl und auf der Cangel  
 mit Sanftmuth an, es wird geredet und geschicht zu eurer und  
 meiner Seelen Seeligkeit. Thue ichs nicht, geh ich mit der Ab-  
 solution so liederlich und verschwenderisch um, so muß ich mit  
 euch dermahleinst zur Hölle wandern, das wollt ihr nicht und  
 ich auch nicht. Würdet ihr mich nicht in der Hölle anspeyen  
 und sagen: Du gottloser und verdammter Beichtvater, du bist  
 Schuld dran, daß wir kommen sind an diesen Ort der Quaal,  
 du hast uns immer Gutes und lauter Himmel geprediget, hast  
 uns immer getröstet mit der gnädigen Vergebung der Sün-  
 den, hast uns immer in Sünden so hin leben lassen &c. Schlagt  
 nur nach und leset mit Bedacht, was Ezech. XXXIII, 7. seq.  
 stehet. O wie behutsam ist die erstliche christliche Kirche, da sie  
 noch eine ziemliche reine Jungfrau war, mit diesem Schas und  
 Kleinod der gnädigen Vergebung der Sünden umgegangen, sie  
 hat es nicht einen jeden vorgeworffen, sondern denen geschenckt,  
 die es würdig waren, und diesen Schas zum Heyl der Seelen  
 gebrauchten.

Die erste Kirche, trieb alle diejenige, so Christen worden,  
 durch eine öffentliche Gelübde an, daß sie den Sünden und der  
 Welt absagen und heilig leben mußten, und durchaus kein un-  
 ordentlich Leben führen durfften. Die Lasterhaften hielten sie  
 vom H. Abendmahl zurück. Wenn die christliche Kirche solche  
 Ordnung nicht beobachtet, wenn sie öffentliche Aergernisse dul-  
 tet, wenn sie die offenbahr Gottlose in ihren Schooß leidet,  
 wenn sie keinen Unterscheid macht, zwischen Gläubigen und Un-  
 gläubigen, zwischen Frommen und Gottlosen, zwischen denen,  
 die nach dem Fleisch und mit offenbahren Wercken des Fleisches  
 leben, und die in Geist wandeln und die Früchte des Geists von  
 sich spühren und sehen, auch ihr Licht leuchten lassen für den Leu-  
 ten

ten, wenn sie alles so gehen ließ, wie es geht, und einen jeden leben ließ wie er wolte, wenn sie alle vor Glieder erkennete, sie möchten sich so aufführen oder nicht; So würde sie von denen Ungläubigen als eine böse gottlose Gesellschaft angesehen werden, in welcher Sünde und Schande frey und ungestraft getrieben würde: Wenn sie aber mit ihren Schätzen an sich hält, sonderlich mit der Absolution und den Unbußfertigen selbige nicht imittelset, so ist diß ein deutliches Zeichen, daß sie keinesweges lasterhafte Glieder duldet. Im Gegentheile thut diß gewaltigen Schaden, denn wo man Gottlose in der Kirche und Gemeine duldet und so frey hingehen läßt, wo man alle diejenige Freyheiten und Vorzüge ihnen genießten läßt, welche die andern rechtschaffene Glieder der Kirchen zu genießten haben; so giebt man ihnen hiermit Gelegenheit, daß sie in ihren Sünden verstockt werden und meynen, daß sie so gute Christen seyn, und an den Himmel so viel Theil haben, als die andern, bleiben also einmahl Sünder wie das andere, werden von Jahr zu Jahr ärger und gehen immer zu Beicht und Abendmahl und haben davon keinen Nutzen, sondern den größten Schaden. O wie nöthig ist, daß wir diß mercken! D. Hartmann führt aus dem Heshusio an diese bedenkliche Worte: Johann am XX, erkläret der Sohn Gottes das Amt der Seelsorger und sagt, worzu er sie habe beruffen und was sie vor Macht haben sollen. Welchen ihr die Sünde ertasset, denen sind sie erlassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Hier giebt der Sohn Gottes denen Pfarrherrn und allen Seelsorgern nicht allein Befehl, die Sünde der Bußfertigen und Gläubigen aufzulösen und zu erlassen, sondern auch der Unbußfertigen zu binden und zu behalten, das ist: den Gottlosen, Unbußfertigen Gottes Zorn zu verkündigen, und ihm zu vermelden, daß er nicht habe Vergebung der Sünden, noch einige Gnade von Gott zu hoffen. Diesem Befehl Christi ist der Prediger stracks zu wider, der dem Unbußfertigen wissentlich das Abendmahl des Herrn austheilet; denn das Sacrament des Leibes und Blutes Christi ist ja ein Zeugniß und Pfand Göttlicher

Gnaden, der Veröhnung und gewissen Vergebung aller Sünden, und ist mehr, denn daß man einen von Sünden los spricht, denn mit dem Sacrament wird die Loskündigung und Erlassung becheuert, versiegelt und versichert, und gilt die Reihung des Sacraments so viel, als wenn dein Pfarrherr spreche: Ich habe dir im Nahmen Jesu Christi Vergebung aller deiner Sünden verkündiget, solches solt du gewiß und recht glauben, und darauf reich ich dir diß Göttliche Pfand von Christo zum Testament und Versicherung eingesezt, daß du wissest, daß Gott mit deiner Person veröhnnet ist, und Christi Blut für deine Sünde vergossen, und daß du gewißlich ein Kind Gottes und Erbe der Seeligkeit seyst, ist diß nicht der Nutz der Sacramenten? Wohlhan, wenn du nun Pfarrherr oder Seelsorger, solche Worte redest zu dem, den du kennest, daß er ein Feind der Wahrheit ist, oder ärgerlich ohne Buße lebt und das Predigtamt verachtet, was thust du anders, denn daß du den Befehl Jesu Christi, welchen ihr die Sünde behaltet, denen sind sie behalten, mit Füßen trittst, du leugst unter Gottes Nahmen, denn du verkündigest Vergebung der Sünden, dem, welchen Gott noch feind ist, wie du weißt, du redest wider dein Gewissen, du betrugst den armen Menschen, den du soltest zur Buße vermahnen, ihm seine Sünde anzeigen, und für Gottes Gericht warnen, denselben stärckest du wissentlich in seiner Unbusfertigkeit, du machst dich theilhaftig aller seiner Sünden, weil du in seinem Unglauben willigst, du hilffst ihm häuffen den Zorn Gottes, und bist also ein treulosser Seelen-Mörder, und wird Gott des Menschen Blut von deiner Hand fordern, Ezech. III. 17. 18. 19. Diß schreckliche Wort trifft dich Pfarrherr und Seelsorger, der du dem Gottlosen, des Unbusfertigkeit dir bekannt ist, das Abendmahl reichest, und damit zum Schein seine Sünde auflösest, die du nach Christi Befehl behalten und binden soltest, und zum Zeugniß, daß er nicht hätte Vergebung der Sünden, vom Sacrament solst abweisen. Die obgesegten Sprüche reden eigentlich vom Amt der Prediger, denen Gott das Binden ja so hart auferteget hat, als das Auflösen. Aber wenn

wenn gleich solches so gar klar nicht ausgedruckt wäre, so würde doch das achte Geboth diese Heuchelei gnugsam strafen, du solst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Wenn nun ein Seelsorger den unbußfertigen Sünder, den er kennet, neben andern gottsfürchtigen Christen zum Tisch des HERRN läßt gehen, was thut er anders, denn daß er falsch Zeugniß für der Gemeine Gottes redet wider sein Gewissen? Denn, indem, daß er ihm das Abendmahl reicht, erkennet und rühmet er ihn für einen Christen, ungeachtet, daß ihm wohl anders bewußt ist, und das noch so viel schrecklicher ist, den heiligen Nahmen Gottes mißbraucht er zum Schanddeckel wieder das andere Geboth. Denn mit Reichung des Leibes und Blutes Christi, zeuget er für der Gemeine Gottes, der Gottlose, den er doch wohl kennt, sey ein rechtschaffner Christ, und er wisse ihm nichts zu zeihen. Hieraus siehet man nun klar, daß Pfarrhern und Seelsorger nicht allein Macht und Befehl haben, sondern auch schuldig und ohne große Verletzung ihres Gewissens nicht unterlassen mögen, die unbußfertige, halbstarrige Sünder, die von ihren falschen Wahn und Irthum, oder von ihren Wucher oder andern Lastern nicht abstecken noch Besserung zusagen wollen, stracks vom Sacrament abzuweisen. Dieser gelehrte Mann fährt hernach fort deutlich zu zeigen, wie treue Seelsorger, die Hurer, die Geizigen, die Kästerer, die Trunckenbolde und also alle die, die in offenbaren Wercken des Fleisches zu leben immer fortfahren, sollen vom Beicht und Abendmahl ausschließen. Der Vater Lutherus spricht: So der Pfarr siehet einen Hurer, Ehebrecher, Trunckenbold, Spieler, Wucherer, Aßterreder oder sonst mit öffentlichen Lastern berüchtiget, den soll er vom Abendmahl ausschließen, er beweise dann mit künntlichen Zeichen, daß er sein Leben gebessert hat. O, wer doch weise wäre! O, wenn ein solcher unglückseliger Mensch bedächte, wie er sich selbst an seiner Seelen schade und um sein ewiges Heyl bringe: Augustinus sagt nicht unrecht: Derselbe ändere sein Leben der das Leben will empfangen; Denn, wenn er sein Leben nicht ändert, wird er das Leben empfangen zum Gericht, und wird mehr dadurch verderbt als gesund gemacht, und mehr getödtet als lebendig gemacht. Nun so mercket diß, meine Werthefte, und achtet die Absolution als den größten Schatz, geht ja nicht lieverlich damit um, sonst möcht ihr denselben gar verkehren und nimmermehr wieder erlangen. Glaube sicherlich, wer diesen Schatz in Beichtstuhl läßt, genueßt das Abendmahl des HERRN zum Gericht und Verdammniß.

Bedencket wohl, wie der arme Mensch durch die Sünde ein Greul und Abscheu ist in den allerheiligsten Augen Gottes, wie er mit seinen Sünden die höchste Liebe, das höchste Gut, die höchste Sanftmuth beleidiget, wie er durch die Sünde aus der Gnade Gottes in seine Ungnade und Zorn gefallen, und in

Das allergrößte zeitliche, geistliche und ewige Elend gerathen. Es ist also keine leichte Sache in den Augen Gottes angenehm zu werden, die beleidigte Liebe, Güte und Sanftmuth zu versöhnen, die Gnade Gottes zu erlangen, und aus so großen Elend heraus zukommen. Ach bedenk, wie sauer es Jesu worden uns armen verdammten und verlohrenen Menschen diß alles zu erwerben, von Sünd, Tod, Teufel und Hölle zu erlösen, und die durch die Sünde verschetzte Seeligkeit wieder herbey zu schaffen! Ach an ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, nach den Reichthum seiner Gnade, Ephes. I, 7. Coloss. I, 14. Erkennet also den Reichthum solcher Gnade Gottes. Es ist fürwahr keine geringe Liebe, daß uns der allerheiligste Gott in seinem Sohn Jesu Christo, so viele, ja alle Sünden vergiebet. Wo ist ein solcher Gott wie dieser? Wir müßten verzagen, ewig verdammt und verlohren seyn und bleiben, wenn sich nicht der gute Gott unster Seelen so herzlich angenommen hätte. Wenn uns einer tausend Thaler schenckte, würden wir diß nicht als eine große Wohlthat erkennen? würden wir nicht dieselben werth achten? Würden wir sie denn zum Fenster hinaus werffen? Nun ist dieser Schatz der gnädigen Vergebung der Sünden höher zu schätzen als viel tausend Thaler, ja als aller Welt Schätze, denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seeligkeit: Solten wir denn so liederlich damit umgehen? Wir dürfen Gott keinen Vater nennen, wenn wir nicht mit ihm versöhnet sind, sondern müssen ihn allezeit ansehen, als einen zornigen Herrn und Richter, der Gedancen des Leydes über uns hat und uns gleich verdammen will. Ach mit Thränen und mit einem zerknirschten und zerschlagenen Herzen muß diß Kleinod gesucht werden.

Ach die müßten tragen die Sünden wieder aus dem Reichstuhl nach Haus, wie sie selbige hinein getragen, vermehren dieselbe, wenn das Vierteljahr vorbey, bringen sie dieselben wieder. Das heist liederlich mit solchen Schatz umgehen, gerade, als wenn man diß Kleinod heute könnte erlangen, verlohren und wegwerffen, und morgen wieder suchen und finden: Kan man nicht endlich gar drum kommen? Ach, ich fürcht fürwahr die göttliche Gnad, die ein solcher liederlicher Christ so oft und vielmahl verschert hat, wird schwerlich ob ihm schweben. Bedenk meine Werthe, was Paulus Rom. II. von den unbusfertigen Jüden spricht: Verachtst du den Reichthum, Gottes Güte, Gedult und Langmüthigkeit? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinen verstockten und unbusfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einen jeglichen nach seinen Wercken. Nemlich, denen die mit Gedult in guten Wercken noch Preis und Ehre und un-  
vergänge

vergänglichem Wesen trachten, das ewige Leben. Aber denen die da zänckisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn. Trübsaal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Preis aber und Ehre und Friede, allen denen die da gutes thun, fürnehmlich den Juden und auch den Griechen. Denn es ist kein Ansehen der Person für Gott. Wer diesen Schatz haben will, muß ihn suchen mit einem zerknirschen und zer Schlagenen Herzen.

Ein Herz mit Reu und Leid gekränct,  
Mit Christi theuren Blut besprengt,  
Voll Glauben und guten Vorsatz  
Diß ist Gott ein angenehmer Schatz.

So ein Herz ist ein rechtes Schatz-Kästlein, dahin ein gehrt diß Kleinod der Absolution. Wer es einmahl gefunden, muß es mit Furcht und Zittern suchen zu erhalten, und durch wissentliche und vorsätzliche Sünden nicht wiederum verlohren, alle Sünden auf ewig vermaledeyen, und nicht nur den Vorsatz fassen, sondern auch halten, nimmermehr in eine einige Sünde zu willigen, noch zu thun wieder Gottes Geboth, auch sich immer mehr und mehr befechtigen, das gute zu thun, immer einer Tugend nach der andern nachzutrachten und viel Früchte der Buße zu bringen, als ein Rebe an den Weinstock, Jesum Christum, mit welchem ein gerechtfertigter Sünder im heil. Abendmahl vereinigt worden, wie der treue Heyland spricht Joh. XV, 5. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben: Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht. Und eben so singet der würdige Communicant:

Die Frucht soll auch nicht aussen bleiben,  
Deinen Nächsten solt du lieben,  
Daß er dein genießen kan,  
Wie dein Gott an dir hat gethan.

Nun diß waren also die Hindernisse. Es werden derselben bey so hellen Licht des Wortes Gottes noch mehrere und wichtigere bekannt, mache mich aber nicht daran, überlasse sie denen, die eine grössere Erkenntnis, denn ich, davon haben, und welche Menschen-Furcht oder sonst eitele Absichten nicht abhalten, davon deutlich zu schreiben, und sich nicht scheuen vor Agrippa, Felto und Felice teutsch zu predigen. Nur will ich noch dieses hinzusetzen, daß ausser solchen allgemeinen Hindernissen noch ganz besondere vorhanden, so daß ein jeder Standt sein besonder Hinderniß hat, ein anderes hat ein Gelehrter, ein  
ander

anderes ein Kaufmann, ein anderes ein Handwercksmann, ein andres ein Bürger, ein andres ein Bauer etc. Worauf Johannes der Täufer zielte, denn als Personen von unterschiedener Condition zu ihm kamen, gab er einen jeden eine besondere Lection nach ihren Stand, eine andere den Kriegs-Knechten, eine andere den Zöllnern etc. Sehet auf solche Hindernisse muß man wohl acht haben. Luc. III. 10. seq. Ja, was noch mehr, nicht nur ein jeder Stand, sondern auch ein jeder Mensch hat seine besondern Hindernisse, welche entstehen aus seinem Temperament, Gewohnheit zu leben, Aufzuehung etc. Will also ein Mensch sich rechtschaffen bekehren, und einen frommen christlichen Lebens-Wandel führen, so muß er nicht nur die allgemeine Hindernisse, sondern auch die ganz besondern wissen, er muß sehen und genau darauf acht haben was ihm hindert und im Weg steht, ein frommes Leben zu führen, nicht mehr zu fluchen, zu schwören, was ihm von dieser Tugend zurück hält, die er gerne in seinen Glauben wolle darreichen, was ihn abhält daß er es in diesen und jenen guten nicht so weit bringen kan, als er gerne wolte, er muß diß meyden, was ihm zu dieser und jener Sünde Gelegenheit giebt, er muß dasjenige fliehen, was ihn e. g. zum Zorn, zum Geiz, zur Wollust kan bewegen. Denn diß mercket einmahl vor allemahl, solche Hindernisse sind rechte Stricke und Bände des Satans, damit er die Menschen fesselt, nach seinen Willen zu führen, und wenn nur ein einiger Strick übrig ist, so ist Satan schon zu frieden, denn es liegt ihm nicht viel dran, ob er viele oder wenige Stricke hat, wenn er nur einen hat, der best hält, und womit er den Menschen recht gefangen führen kan, so sucht er ihn in seiner Gewalt zu behalten, daher ist nöthig, daß man solche Bände kennt, und von sich weissen kan, sonst wird aus unsern christlichen Lebens-Wandel nichts. Nun wer Ohren hat zu hören, der höre. Mein JESU!

Regier und führe mich zu dir,  
 Auch andre Christen neben mir,  
 Nimm, was dir mißfällt von uns hin,  
 Gib neue Herzen, neuen Sinn.  
 Wasch ab all unsern Sünden-Roth,  
 Erlös aus aller Angst und Noth,  
 Und führe uns bald mit Gnaden ein  
 Zum ew'gen Fried und Freuden-Schein.  
 Amen, HER JESU! Amen.



AB: 130097

ULB Halle

3

002 501 597



13009



Etliche wichtige

# Sindernisse,

Wodurch

in dieser letzten bösen Zeit  
sehr viele Christen

Von

der wahren Buse

und

Christlichen Lebens - Wandel

abgehalten werden;

Seiner anvertrauten Gemeinde zu

Ursprung und Abtrey

auf der Canzel

treulich und deutlich vorgetragen,

und

zu mehrern Nachsinnen und Überzeugung  
im Druck übergeben

von ihrem treuen Seelsorger

J. H. T.

Schneeberg, gedruckt bey Carl Wilhelm Fulden, und in  
Chemnitz zu finden bey Gottlieb Andrea, 1752. C



Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Farbkarte #13

B.I.G.

Centimetres

Inches